

Hottorf

**Ein kleines Dorf
am Rande des Jülicher Landrückens**

Helmut Schiffer

H O T T O R F

- EIN KLEINES DORF AM RANDE DES JÜLICHER LANDRÜCKENS -

Helmut Schiffer

VORWORT

Ehe ich diese Zeilen der Öffentlichkeit übergebe, sehe ich mich veranlaßt, folgendes zu erklären. Nicht der anmaßende Gedanke als Schriftsteller oder Literat aufzutreten haben mich zu dieser Arbeit verleitet, sondern einzig und allein der Gedanke, die geschichtlichen Fakten über meinen Heimatort zu ordnen und chronikalisch wiederzugeben.

Dabei kamen mir auch einige Artikel, welche die Herrn Wilhelm Mangels, Carl Schmitz und Franz Esser anfangs des 19. Jahrhunderts geschrieben und in den damaligen "Rurblumen" veröffentlicht haben, zugute.

Da es auch heute noch in unserer technisierten Welt ungeheuer schwierig ist, einzelne und nur bruchstückhaft vorhandene Geschichtsquellen auszuwerten und richtig wiederzugeben, kann es über einen Zeitraum von fast 700 Jahren zu einigen unbewußten Unstimmigkeiten kommen, die durch die nicht mehr vorhandenen "Nachrichten" erklärt werden. Deshalb bin ich für jede Korrektur und Berichtigung seitens des Lesers ansprechbar und dankbar.

Da mir die Chronik der Schule erst später übergeben wurde, erscheint das Kapitel "Die Schule zu Hottorf" praktisch als Anhang. Zum besseren Verständnis des Lesers ist dieses Kapitel in der Inhaltsangabe als Punkt 16 aufgeführt.

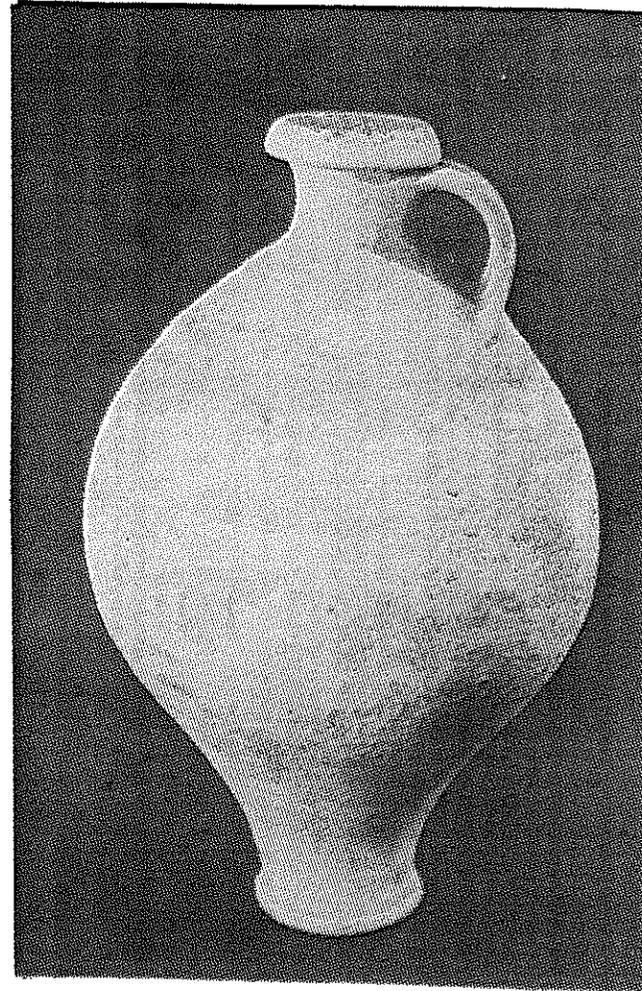
Auch sei hier an dieser Stelle all jenen gedankt, die mir Unterlagen zur Verfügung gestellt oder mit ihrem Wissen zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben. Möge diese meine Arbeit dazu beitragen, die Geschichte Hottorfs nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Hottorf, am 1. Dezember 1977

Der Verfasser

" Sammelt die übrig geblieben Stücklein,
damit sie nicht zu Grunde gehen. "

(Wilhelm Mangels)

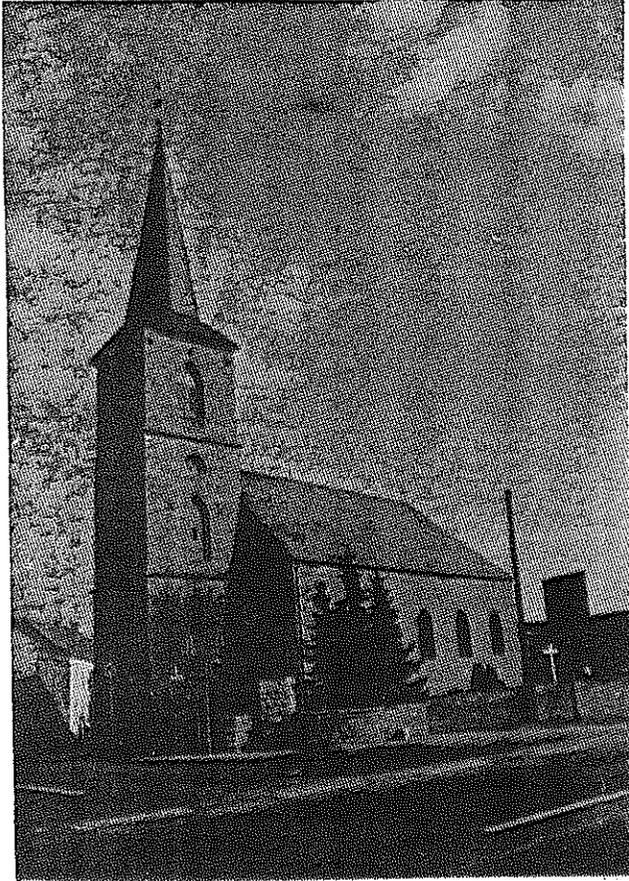


Römische Tonflasche.

3. Jahrhundert n. Chr.

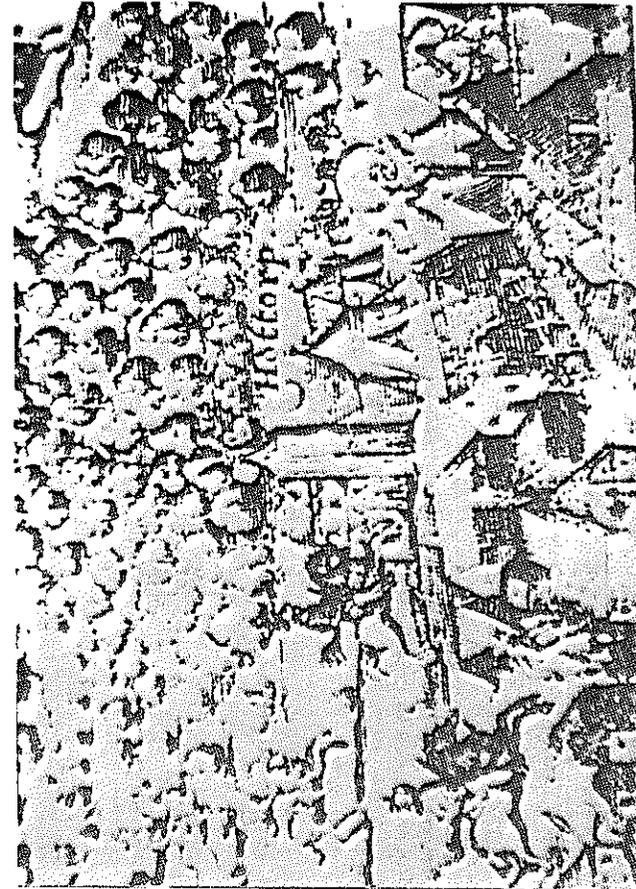
Gefunden in Hottorf 1962

(Foto: H. Schiffer)



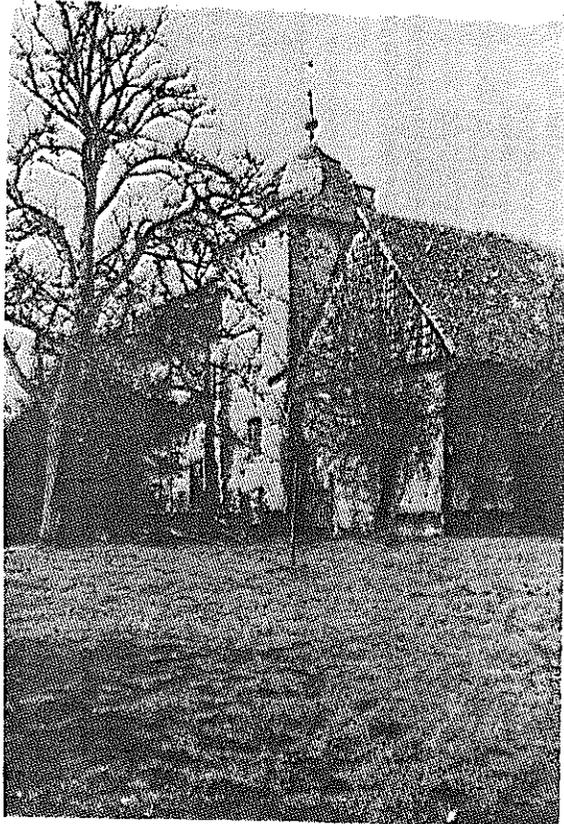
Frühjahr 1977

(Foto: H. Schiffer)



Ausschnitt von einem Kupferstich von
Florentinus Balthasar der Belagerung Jülichs
im Jahre 1610

(Foto: H. Schiffer)



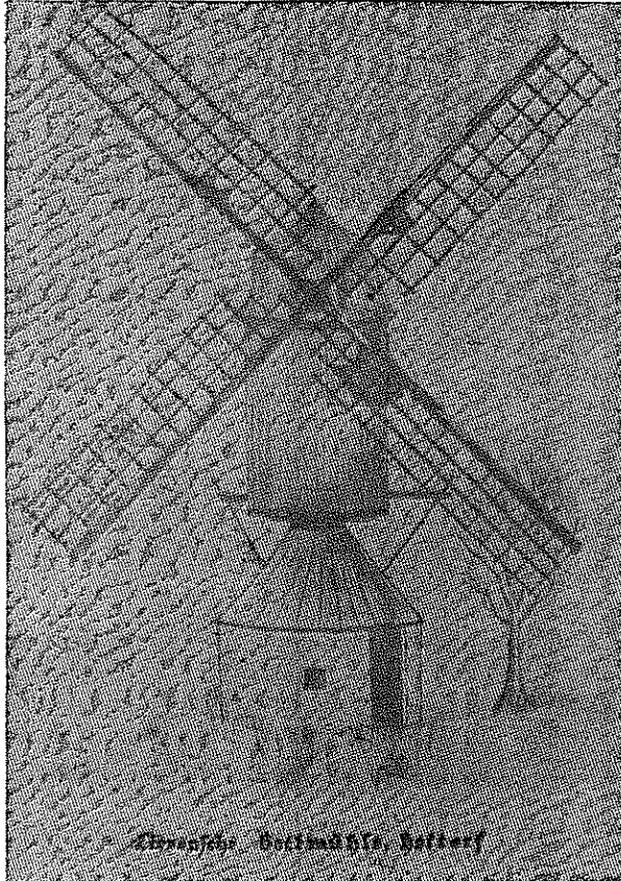
Das ehemalige Palant'sche Gut
Eckturm (15 Jahrhundert) vor der
Zerstörung.

(Reproduktion: H. Schiffer)



Rundturm des Gutes von Meer

(Reproduktion: H. Schiffer)



Die Windmühle von Hottorf in einer
Radierung von Peter Hessling.

(Foto: H. Schiffer)

1. Der Kreis Jülich

1. * Lage, Alter, Bewohner und Entstehung *

Der Kreis Jülich liegt zwischen dem 51. Breitengrad und dem 6. Längengrad. Zwischen Maas und Rhein, im Nordwesten der Niederrheinischen Bucht liegt ein uralter Siedlungs - und Kulturraum, das Land an der Rur. Lange bevor die Römer unser Land betraten, hat wahrscheinlich auch der Neandertaler in der Altsteinzeit (10000 bis 6000 v. Chr.) als Jäger hier gelebt. Leider ist es in unseren Breitengraden noch nicht gelungen, aus dieser Zeit der Erdgeschichte irgendwelche Funde zu machen. Dieses bedeutet jedoch nicht, daß der " erste Mensch " den hiesigen Raum nicht betreten hat, denn die Lebensbedingungen waren bei uns genauso wie dort, wo er nachweislich gelebt hat. (Keine geschlossene Urwalddecke, weite Steppen) Wenn wir dann einen Sprung in die Jungsteinzeit machen, treten die Kelten auf, ein Reitervolk mit hochentwickelter Viehzucht. Erst dann kamen die anderen Völker: die Römer, Germanen, Franken, Spanier, Franzosen und zum Schluß die * Rurländer *. Der Kreis in seiner heutigen Gestaltung war der Hauptbestandteil des Jülichgaues, der bis in das 11. Jahrhundert hinein von den Grafen von Jülich als Lehen verwaltet wurde. Dann ging er in den Erbesitz der Grafen von Jülich ein und wurde später in größerer Ausdehnung das Herzogtum Jülich. Dieses Herzogtum Jülich bestand bis zum Jahre 1794, das Land zwischen Maas und Rhein gehörte bis auf einige kleine Ausnahmen dazu. Im Jahre 1801 fiel mit der linken Rurseite auch das Herzogtum an die Franzosen. Durch Beschluß des Wiener Kongresses kam dann das Jülicher Land mit dem Rheinland an die Preußen. Mit der Preußenherrschaft begann nun auch das aktenmäßige Erfassen der Bevölkerung. Es wurden die sogenannten Landräte (der erste war Herr Büllow von 1816 - 1848, der letzte Notar Wilhelm Johnen) ernannt. Am 1. April 1936 trat die erste kommunale Neugliederung innerhalb des Kreises Jülich in Kraft. Der Zusammenbruch 1945 hatte dann eine Änderung der Verwaltungsform zur Folge. Es wurden kommissarische Leiter eingesetzt und die britische Besatzungsmacht führte

dann das Amt des Oberkreisdirektors ein, welches bis heute ja erhalten ist.

Zum Schluß erlebte der Kreis Jülich dann am 1.1. 1972 die Zusammenlegung mit dem Kreis Düren, der heutigen Verwaltungsform.

Zu diesem Kreis Düren gehört nun auch das Dorf " Hottorf ". Es grenzt im Norden an den ehemaligen Kreis Erkelenz und ist somit das nördlichste Dorf im Kreis Düren. Im Westen grenzt die Gemarkung Hottorf an das Gevenicher Land, im Osten an Ralshoven und im Süden an Boslar. Wann der Ort genau entstanden ist, kann nicht mehr festgestellt werden. Die frühesten Funde reichen bis in die Steinzeit und die Römerzeit zurück; von letzterer wurden Funde von meinem Vater, Heinrich Schiffer, und von mir gemacht. (1962) Bei Ausschachtungsarbeiten am Hause Jülicher entdeckten wir zuerst ein paar Scherben. Beim Weitergraben stießen wir dann auf eine flache Schale und schließlich auf eine gut erhaltene römische Tonflasche, die etwa ins 3. Jh. n. Chr. zurückdatiert werden kann. Durch Zufall waren wir damit auf ein römisches Brandgrab gestoßen. Hierbei handelt es sich um eine vorgeschichtliche Grabart. Der Tote wurde verbrannt und die Asche und die Knochenreste (s.g. Leichenbrand) in einem Gefäß (Urne) beigesetzt. Nun erhebt sich die Frage, wie gerade ein römisches Brandgrab an diese Stelle gelangen konnte. Dafür muß ich ein wenig zurückgreifen. Als die Römer in das linksrheinische Germanien einfielen und es besetzten, bauten sie die Verkehrs - und Handelswege (diese reichten zum Teil bis in die Steinzeit zurück) aus militärischen und wirtschaftlichen Gründen aus. Es wurden neue Straßenzüge angelegt, und diese sogenannten Heer - und Handelsstraßen führten alle in die Rheintalstraße, welche die Rheinlager untereinander verband. Es war die kürzeste Verbindung zwischen Italien und Gallien. So gingen alle Straßen des heutigen Kreises unter den Römern von dem römischen Juliacum (Jülich) aus. So war Jülich schon vor 2000 Jahren ein Verkehrskreuz, was es bis heute geblieben ist. Die Straßen gingen in alle Himmelsrichtungen, hatten aber alle ein gemeinsames Ziel. Sie führten in die Römerlager und von dort nach Colonia, damals wie heute das Verkehrskreuz des Westens.

Eine dieser Heerstraßen führte in das Neußer Römerlager. (Jülich - Kaster - Neuß). Man konnte jedoch auf zwei Wegen dorthin gelangen. Ein Weg führte über Welldorf, Güsten, Rödingen, Kirchtroisdorf, Neuß. Der andere führte über die Merscher Höhe, östlich Mersch, westlich Sevenich, Hottorf, westlich Hasselsweiler, östlich Gevelsdorf über Titz zum Neußer Lager. (Siehe Skizze)

Da die Römer die Angewohnheit hatten, ihre Toten neben den Heerstraßen zu beerdigen, gerade dort, wo sie gestorben oder im Kampf mit Freund oder Feind gefallen waren, ist durch unseren Fund klar erwiesen, daß eine dieser Heerstraßen am jetzigen südlichen Rand von Hottorf vorbeigegangen ist.

Deshalb auch der Name Heerstraße, der bis vor einigen Jahren für die jetzige Stiftsstraße verwendet wurde. Diese gefundene Tonflasche diente, neben einigen anderen Gegenständen, als Beigabe für den Toten auf dem Weg in die Ewigkeit.

So waren denn nachweislich die Römer die ersten, welche die Gegend um Hottorf betreten haben. (Siehe dazu S. 48)

2. Herleitung des Ortsnamen

1. " Die verschiedenen Schreibweisen "

Der Ort Hottorf hat schon viele Namensänderungen erfahren, so heißt es zum Beispiel im 14. Jahrhundert HOITORF, im Jahre 1573 HEYDORPE, dann HOLTENDORF, HOUTORF oder HUTORF. Woher der Name stammt, oder wovon er abgeleitet worden ist, kann nicht mehr mit Sicherheit gesagt werden. Seine Lage im alten Buchholzbusch berechtigt vielleicht zu der Annahme, daß der Name ein neuhochdeutsches " HOLZDORF ", welches ein Dorf im Gehölze, im kleinen Wald, bedeutet. Dann darf man jedoch nicht von der hochdeutschen Schreibweise " HOLZ ", sondern von der niederdeutschen Form " HOLT " ausgehen. Ebenso kann zum Beispiel " HOUTORF " von " hüten " abgeleitet worden sein, wobei aus dem ou in der germanischen Schreibweise der Umlaut ü wurde. (z. B. Kühe hüten). Dann könnte dann aus HOLTENDORF (Holtorf) - HOETORF durch Verkürzung des l Hoitorf, und anschließend durch Verkürzung

des o der jetzige Name " Hottorf " entstanden sein.

3. Aus Hottorfs Vergangenheit

1. " Geschichte der Pfarrkirche St. Georg "

Wann der Name " Hottorf " zum ersten Male ausgesprochen wurde, kann nicht mehr festgestellt werden. Sicher ist, daß unser Dorf im Erscheinungsjahr dieses Buches auf eine mindestens 635 jährige Geschichte zurückblicken kann. In dieser langen Zeit hat es eine wechselhafte Geschichte erlebt, und die damaligen Ereignisse haben unser Dorf und die Bewohner geprägt. Viele Kriege haben viel Leid gebracht; trotzdem war der Drang zum Überleben stärker. Die Eroberer taten ein übriges dazu (Schweden, Franzosen, Spanier), um die Not und die Verzweiflung noch größer werden zu lassen. Sie fielen über Dörfer und Leute her, steckten die Feldfrüchte in Brand, verlangten hohe Abgaben von den Bauern, verschleppten die Einwohner zum Frohn - oder kriegsdienst und brachten so manche Familie in große Not.

Im Jahre 1340 wurde auf Grund einer Stiftung (Ländereien) der Herren von Hottorf, Adam von Hottorf, Kanonikus am Münsterstift zu Aachen, und seines Bruders Ritter Carsilius von Hottorf mit Zustimmung des Herrn Ludowicus von Linzweiler eine Kapelle errichtet. (s. Stiftungsurkunde) Da Hottorf zur damaligen Zeit zur Pfarre Boslar gehörte, brauchten die damaligen Einwohner die Zustimmung des Pastors von Boslar. (Ludowicus von Linzweiler), um eine Kapelle im Dorf errichten zu dürfen. (Wie es heißt, soll er die Zustimmung erst nach langem Bitten und Flehen im Jahre 1342 gegeben haben.)

Als er schließlich die Einwilligung zum Bau der Kapelle gegeben hatte, war diese unabhängig von der Pfarre Boslar. Von nun an durfte sie ohne Zustimmung des Boslarer Pastors besetzt werden. (Gewöhnlich wurden die Kapellen von dem zuständigen Pfarrer vergeben) Patronatsherren der nun " freien Kapelle " waren die Herrn von Hottorf. Der Namenspatron der Kapelle wurde nun der heilige Georg;

STIFTUNGSRKUNDE

I.n.d.a. Ludowicus de kyntzwilre pastor ecclesie de Boeslor universis - quod ego hon. d'nis videl. Casilio de hoytorp militi parochiano meo et Ade ejus fratri leg. canonico o. marie aquensis consensi ut ipsi de suis bonis in villa de hoitorp Capelle faciant et consecrari procurent - salvis - juribus ad me - pertinentibus -. In hujus rei testimonium sigillum meum hiis litteris duxi fid. apponendum.

Datum a'o d'ni M.CCCXL sedo ferin quarta octavorum sollempnit. pasche.

Siegel

Die Urkunde wird hier nach dem Original mitgeteilt. In der freien Übersetzung bedeutet das, daß der Pastor von Boslar dem Ritter Carsilius und seinem Bruder in seinem Namen erlaubt, eine Kapelle zu bauen, ohne das seine Rechte darunter leiden. In dieser Sache setzt er nun sein Siegel darunter, und zwar am ersten Mittwoch nach Ostern, dem 19. April 1340.

wann er genau zum Pfarrpatron ernannt wurde, konnte nicht mehr festgestellt werden, sicher ist, daß er am 18. August 1407 und am 23. Februar 1415 bereits Schutzpatron war, denn es wird in einer Urkunde von einem Fredericus Mormone als Pfarrverwalter der vakanten Pfarrstelle berichtet. Dieser hatte gleichzeitig die Pfarrstelle in Wassenberg inne, er war praktisch der Pfarrverwalter in der heutigen Form.

In diesem Zusammenhang spricht dann die Urkunde von "ecclesia S. Georgii canonicatum et prebendam ac cappellam sine cura in Hottorf. "

Am 22. Februar 1420 wurde die Kapelle von Karsilius und Greta von Hotorp an die Herren von Palant und Breitenbend übertragen. Damit übernahmen sie auch das Patronatsrecht über dieselbe. (s. Übertrag der Kapelle S. 7)

Die ganze Zeit hindurch blieb Hottorf Filialort von Boslar. Die Kommunikanten gehörten zu Boslar und der Pastor, daß heißt, der die Kapelle von Boslar bedienende Geistliche, hatte wöchentlich drei Messen. (s. Nr. 2, S. 8, Juni 1533)

Die Kapelle hatte keine eigenen Sakramente, aber eine eigene Begräbnisstätte. (s. Nr. 2, S. 9, August 1550)

ÜBERTRAG DER KAPELLE

Wir Gesilis ind Greta beyde van hotorp broeder ind suster die wilne elige kinder waen hen hermans van hotorp ritters - Kund - want die Capelle zu hotorp gelegen van unsen alden gestoidget begaefft - der Berber vrome her Werner van Palant herre zu Breidenbent ind sine eruen - hain demselven h. Werner vursz - upgetragen - die vurg. erfgifte der vursz Capelle zu hoitdorp - getzuge - Berbern heren Reynalt van Palant pastoir zu Boy-selair - Werner van den Driesch ind Johan van hotorp - gegeuen i. d. J. u. h. dusent vyerhundert ind zwentzich up sent Peters dach ad cathedr.

Siegel

(Die Urkunde wird hier nach dem Original mitgeteilt)

2. "Abschriften von Urkunden aus dem Erkundigungsbuch
in Bezug auf Hottorf. "

(entnommen: Visitationsprotokolle u. Berichte
Jül.-Bergische Kirchenpolitik
I. Jülich 1533-1589)

1533 Juni 28

Houtorp. Ist ein capella. Der capellen ist gifter Berhardt
van Palant, der selbiger setz innen einen pastoir.
Hait de capelle ungefierlich 40 morgen artlantz, doit eder
morgen 3 sumber roegen. Darzo einen zierenden, doit eins jairs
30 malder roegen das ander so vil haveren, das dirde licht
es ledich 12 morgen busch darzo 20 mark juirliches. De com-
municanten gehueren zo Boslar. Der pastoir hait zer wecken
3 missen.

Der ist sent Cathrinen altair, hait 10 malder roegen zo
einer missen.

De capelle hait renten, ein zenden doit 7 malder, wirt bi der
kerzen ausgedain, also eins jairs mehe, dan das ander. Ist
kein schoil noch hospitail.

Ist ein broderschaft, hait 4 malder roegen, beschicht rechen-
schaft vur pastoir und naberem.

+tem spinden 5 malder roegen.

Der custer hait 9 ader 10 gulden.

Der pastoir predigt den text des hilgen evangeliums und er-
berlichs levens. De underthanen sint gehoersam one alle
neuerung.

Pastoir: Her Gerhart van Wassenbergh ist vicarius und jonkher
Berhart van Palant zo Flammersheim hait si eine gegeben. Hait
40 morgen artlands, hait eine behausung. Libros haben Biblia
Paratium discipulum, Iostillam etc.

Bemerkungen:

Jonkher Herman van Gnoir, stathelder van Lymburd, hait dem
custer zo Houtorp 6 jaire siene sommergerien vur enthalden.

Der pastoir sagt an, we eine de naberem zo der kirchen rechen-
schaft neit wellen nemen. Lenhart ter zoch, Derich Schender,

Meister Dreyss sagen, der kirchen gesetz sint minschen ge-
setz, willen neit vasten noch de hilge dage fieren, doch
haveren zo hilgen sacrament gegangen, rotten sich auch neit.

1550 August 4

Hottorff (Cornelius Kerckelbach) ist eine capell der moder-
kirchen Boessler underhoerich, nulla habet sacramenta, sed
solum sepulturam.

Und die Palender van Flammershem sint derselbiger gifter,
haben sie vergeben hern Peterm van Braicheln, Brabender, ist
presentiert preposito in ecclesia Coloniensi, ist proclama-
tus et investitus, dicit se desuyer sua habere documenta.
Die nachbarn sint wail nit siner lehr zufriedden, sunder hait
eine concubin.

Bemerkungen:

Der Pastor klagt, daß Herman von Goir der Kapelle 20 Mark
Rente von den Höfen von Hottorf vorenthält. Seinem Vorgänger,
Gerhart Tielen, seien sie gerichtlich zugesprochen, jedoch
habe Goir an das Kammergericht appelliert, wo die Sache 24
Jahre gelegen und unerledigt geblieben ist. Er ruft die In-
tervention des Herzogs an.

Haben broderschaften und spinden, werden gehalten wie van
alders. Fasten wird geboden aber qwallich gehalten. Opfern
zu Boslar.

1560 Januar 10

Hottorff, capelle under Bossler. (Wilhelm Hardberchs kirch-
meister, Cornelius Kerckelbach stathalter). Über Lehre und
Lebenswandel ihres Vikars geben sie gutes Zeugnis. Der Vikar,
Petrus Corentzich hat zu Embrich 3 und zu Duysseldorf 1 1/2
jar studirt, fiut III classis. Ist fur 4 jarn zu Collen
titulo altaris. Hat disse capelle (Adalberti Aquensis) 1,5
jar vertretten.

Est vicarius. Verus rector est Leonhardus Kerckelbach, a do-
mino in Flammersheim institutus. Habet sacrum Bibliam, theo-

philiactum, Brentium, Paraphrases Erasmi, CatMcismum Brentii.
Ist in examine zimlich gelehrt und geschicht erfunden.
Haben keine widerteuffer.

In aliis articulis nihil, dan se gehören under Bossler.
Der vicarius hat sein gehalt neben der capellen gult und
renten schriftlich uberantwort.

Bemerkungen:

Die Kapelle hat einen Zehnten von 5 Mltr. Roggen (daraus be-
kommt der Vikar 1 Mltr. und die Armen 1 Mltr., der Offermann
6 Sbr.) und einige Roggenrenten; an Geld 46 Rh 6 Alb. Die
Armen haben 4,5 Mltr. Roggen, 6,5 Sbr. Weizen. Zur Beleuch-
tung sind 2 Pfd. Wachs und 2 Q. Oel angewiesen, werden aber
nicht geliefert. Einkommen des Pastors 17 Mltr. 1 Sbr. Korn
(Zehnte von 42 Morgen)

Nota: wirt der capellen entzogen an Goiren und des herrn van
Elmbs hof 20 morgen. Für die Nachbarmesse sind 8 Mltr. ge-
stiftet, aber 5 werden nur geliefert

1582 berechnet der kaplan sein Einkommen folgendermassen:
28 Mltr. Roggen aus einem Zehnten von 40 Morgen, 24 Heister
(zu 8 Albus) auf dem Münzer Busch. 4 Gewalt (zu 1 Bld)
auf dem Bockholz, 5 Mltr. Roggen aus dem Marienaltar. Zu dem
Anniversar gehören 6 M. Ackerland, die jährlich 3 Mltr. Rog-
gen ertragen.

1582 Juli 12

Hottorpf. Der Kaplan Servatius Spiell berichtet, es sei da-
selbst auch ein Altar der Mariae neben einem anniversario zu
thun 30 missen zwischen Ostern und Pfingsten, und were ein
nachpaurdienst. Kollatoren die Erben von Palant zu Flamer-
dorff. Peter Brabender letzter kaplan.

In einer Stiftungsurkunde im Pfarrarchiv (im Kriege ver-
brannt) vom Jahre 1506 wird von Baunöten der Kapelle ge-
sprochen. Ob in diesen Jahren die Kirche vergrößert wurde
und daher die Baunöte auftraten, kann nicht gesagt werden.
Der Patron der Kapelle ist Karsilius von Palant, Herr zu
Breitenbend. Die von Palant bauten die Kirche jedenfalls
aus, denn im Jahre 1610 besaßen die Hottorfer Bürger ein
wunderschönes Gotteshaus. Es war der damaligen Kunstrichtung
(Gotik) angepaßt. Es hatte ein lang gezogenes Kirchenschiff,
hohe Fenstern und ein großes Kirchenportal. Der Westturm
stand praktisch als selbstständiger Baukörper neben dem
Kirchenschiff, welches scheinbar nur angelehnt erschien.
Damals wie heute stand die Kirche am Südrand unseres Dorfes,
daß Dorf zog sich dann von der Kirche gesehen in nörd-
licher Richtung.

Die von Palant scheinen das Patronatsrecht bis 1637 ausge-
übt zu haben (genaueres kann nicht gesagt werden, denn
darüber gibt es keine Unterlagen), denn von da ab gingen
alle Rechte und Einkünfte der Kirche an die Deutschordens-
kommende Siersdorf. (Im Jahre 1190 gründeten Bremer
Kaufleute den Deutschen Orden, eine Vereinigung zur Kranken-
pflege während der Kreuzzüge. Die erste Berührung des
Ordens mit dem Jülicher Land fand auf einem Kreuzzug in
den Jahren 1218 bis 1219 statt, an dem auch Graf Wilhelm III.
von Jülich teilnahm. Der Kreuzzug war 1215 auf dem La-
teranischen Konzil von Papst Innocenz III. geplant worden.
Dieser Zug wurde dann 1218 gegen den in Kairo lebenden
mächtigen Sultan Saladin geführt, wo er im Jahre 1221
scheiterte. Graf Wilhelm starb 1219 an einer töckischen
Krankheit, nachdem er kurz zuvor aus Anerkennung für die
Krankenpflege dem Orden die Kirchen in Nideggen und Siers-
dorf "geschenkt und übertragen, zu ewigen, sichern und voll-
ständigen Besitz." Aus dieser Stiftung entstand dann die
Siersdorfer Kommende.)

In der Zeit von Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Mitte
des 17. Jahrhunderts wurde die Kirche jedoch zerstört,
vielleicht im dreißigjährigen oder im siebenjährigen
Krieg. (1618-1648 oder 1756-1763)

Damit endet eigentlich die " Kirchengeschichte " von Hot-
torf, denn alle vorhandenen Urkunden sind bis auf einen

Teil bei einem Großfeuer in Boslar (nur vier von 120 Häusern wurden verschont) am 13. September 1803 verbrannt. Da Hottorf nur Filialort von Boslar war, befanden sich die Urkunden und Niederschriften im Pfarrhaus von Boslar, welches auch ein Raub der Flammen wurde. Somit vernichtete das Feuer in Boslar die vielleicht noch vorhandenen Zeugen der " Hottorfer Kirchengeschichte " .

4. Neubau und Ausschmückung der heutigen Kirche

1. " Der Wiederaufbau "

Die heutige einfache Kirche wurde, mit Hilfe der für die Geschichte von Hottorf so bedeutsamen Familie von Oidtman, 1777 wieder erbaut. Beim Neubau blieben einzelne Stücke der Umfassungsmauer der alten Kapelle an der Nordwestseite stehen. Die Kirche besteht aus einem Backstein-saalbau mit östlich angebrachter Sakristei. Das Kirchenschiff besitzt eine hölzerne Spiegeldecke, welche mit einer Putzschicht überzogen wurde. Der Westturm wurde erst im Jahre 1855 wieder erbaut.

Hottorf wurde im Jahre 1804 zur selbstständigen Pfarre erhoben, jedoch bereits 1808 wurde die Sukkursale Hottorf unterdrückt und als Anneskirche der Pfarre Müntz zugeordnet. Die Wiedererrichtung der Pfarre erfolgte durch Allerhöchste Königliche Kabinettsorder am 3.5.1837 durch den Erzbischof von Köln Clemens August. (Die Order erging am 17. März 1837). Am 7. Juni 1837 erfolgte die feierliche Erhebung der Pfarre durch den damaligen Landdechanten, Pfarrer von Lich, Felix Holz. Außerdem war der Erzbischöfliche Kommissar, Landrat von Bülow zu Jülich, anwesend. Zu diesem Ereignis berichtet der damalige Chronist: " Seine Königliche Majestät hat huldreichst geruht, Hottorf Pfarrechte zu erteilen " . So wurde dann die Pfarre von Hottorf nach fast 500 Jahren unabhängig und konnte sich in der heutigen Form entwickeln. Es sei noch darauf hingewiesen, daß die Kirche im zweiten Weltkrieg fast ganz zerstört, aber durch tatkräftige Hilfe der Hottorfer wiedererrichtet wurde.

2. " Zeugnisse der Familie Oidtman "

Die jetzige Kirche wurde durch großzügige Spenden der Familie Oidtman herrlich ausgestattet. Überall konnte und kann man das Wappen der von Oidtman's finden. (Die Familie von Oidtmann zerfällt in drei Linien; Linnicher, Kölner und Hottorfer Linie. Sie wurden von den drei Enkeln des Peter Oidtmann, nämlich Konrad, geboren 1666, Johann Christof, geboren 1667 und Franz - Wilhelm, geboren 1673, begründet.)

Der Begründer der Hottorfer Linie, die sich im Gegensatz zu der Linnicher und Kölner Linie mit einem n schreibt, war Franz - Wilhelm (1673 - 1756), Gutsbesitzer auf dem Horrichshof (jetzt von Leer) in Hottorf.

Diese Familie hat der Hottorfer Kirche eine Reihe von Stiftungen gemacht, wobei die schönste wohl den drei Barockaltären zuzuschreiben war. Sie waren in einfacher Form gehalten; in vergangener Zeit hatten sie offenbar einen reichen Schmuck. Gestiftet wurden diese Altäre im Jahre 1752. Den Hochaltar stiftete der Kanonikus bei dem damaligen Kollegialstift in Jülich Peter Christoph von Oidtman. Der Muttergottesaltar mit der Madonnenstatue, der Georgsaltar und der Hochaltar, zeigten das Oidtman'sche Wappen. " Es zeigt in Gold über einem schwarzen Balken drei schwarze balkenweis gestellte Kugeln. Auf dem gekrönten Helme mit schwarz - goldenen Decken eine schwarze Kugel zwischen offenem, von Gold und schwarz übergeteiltem Pluge. " Diese Wappenbilder sind in den Nischenfeldern der Altäre erkennbar gewesen, außerdem trugen die Nebenaltäre die Inschrift: " J.J. VON OIDTMAN, CANONICUS JULIACENSIS " Sie wurden von Johann Werner von Oidtman gestiftet. Außerdem finden wir auch heute noch das Allianzwappen des Johann Kaspar von Oidtman und der Caecilia von Bessel zu Terbrüggen (verheiratet 1708) auf einer barocken Balustrade, die den aus Blaustein gefertigten Taufstein umgibt. Dieses Wappen ist das einzige, welches auch noch heute in der Kirche vorhanden ist. Die Altäre wurden durch Kriegseinwirkungen stark beschädigt und mußten vollkommen erneuert werden. Ursprünglich waren sie weiß und mit Blattgold überzogen, und die Wappen der von Oidtman's waren gut zu er-

kennen. Die jetzigen Altäre sind den Alten originalgetreu nachgebaut worden, nur sind leider die Wappen nicht mehr erneuert worden. Ebenso wurde die Kommunionbank aus dem Jahre 1754 vollkommen zerstört, aber durch Initiative von Pfarrer Reiners wieder in der alten Form (Rocaillewerk) erneuert. Außerdem besaß die Kirche sehr schöne Wappenfenster mit Inschriften, auch eine Stiftung der Familie Oidtman. Ein Wappenfenster trug folgende Inschrift:

" LUCEAT IN SOLO FRANCISCUS WILHELMUS
OIDTMAN. LUCEAT IN POLO MARIA ELISABETHA
OIDTMANS. LUCEAT IN SOLO ET IN
POLO AMBORUM PROGENIES, QUORUM
EX-PENSIS HIC ET HAEC FENESTRA ANNO
1750 POSITA "

Das andere, ohne Wappen, hatte folgende Inschrift:

" ADMODUM REVERENDUS DOMINUS DOMINUS
PEPUS CHRISTOPHORUS OIDTMAN, ECCLE-
SIAE COLLEGIATAE BEATAE MARIAE VIRGI-
NIS JULIACENSIS CANONICUS, DONUM
DEDIT 1752 "

Dazu war noch eine Glasscheibe vorhanden, die in der Sakristei aufbewahrt wurde. Diese trug folgende Inschrift.

" ADMODUM REVERENDUS DOMINUS DOMINUS
CONSTANTINUS DIEBNA, PRO TEMPORE
RECTOR. D.D. 1752 "

Ebenfalls gehörte noch eine Wappenscheibe zu dieser losen Glasscheibe, die im Jahre 1881 im Besitz des Herrn Dr. H. Oidtman in Linnich war. Leider wurden die zwei Wappenfenster im Jahre 1875 durch Hagelanschlag derart beschädigt, daß sie ausgetauscht werden mußten. An den Seiten der beiden Nebenaltäre wurden nun zwei

farbenprächtige Bilder in Bleiverglasung angebracht. Das eine erinnert an das 60-jährige Priesterjubiläum von Pfarrer Ignaz Reinkens (15. Mai 1884), und das andere wurde ihm von der Gemeinde als Geschenk zum 50-jährigen Pfarrjubiläum gemacht. (14. Mai 1888) Die beiden Kirchenfenster zeigten einmal die Aposteln Petrus und Paulus, und zum anderen die Apostel Jakobus und Johannes. Leider sind auch diese alten Stücke verloren gegangen.

Die heutigen Fenster wurden vor, beziehungsweise nach dem zweiten Weltkrieg errichtet. Das Fenster an der rechten Seite des Nebenaltars mit dem Motiv des Heiligen Hubertus trägt folgende Inschrift:

" Im Kriege zerstört 1944
Neuerstanden durch Opfer 1953 "

Das andere Fenster mit dem Bildnis Mariens hat folgende Inschrift:

" Zum 25 jährigen Priesterjubiläum
unseres Pfarrers und Dechanten
Hubert Reiners "

Auch ein Grabstein, der an der Kirchenmauer stand, trug ebenfalls das Oidtman'sche Wappen, welches noch von einem Kelch überhöht war. Dieser Stein dient heute als Treppenstufe zur Sakristei, man kann nur noch am unteren Rand eine geschweifete Blütenlinie sehen. Zu guter Letzt befand sich noch auf einem der beiden Beichtstühle (heute steht dort das Marienbild, welches Pfarrer Hubert Reiners zum 25 jährigen Ortsjubiläum von der Gemeinde zum Geschenk erhielt) das Oidtman'sche Wappen. Die Stifter dieses Beichtstuhles waren die Eheleute Johann Peter Konrad und Maria Katharina Oidtman. Der andere Beichtstuhl, einfach Rokoko, besaß folgende Inschrift:

" H.G. Langen, Pastor in Boslar,
Hottorf Stele. P.D.E.P. 1785 "

Dieser wurde bei einem Schwelbrand im Jahre 1958 so stark beschädigt, daß er nicht mehr zu renovieren war. An seiner Stelle steht heute der Beichtstuhl, der dem alten Beichtstuhl ein wenig gleicht.

Auch besaß unsere Kirche einige sehr alte und schöne Paramente, wie zum Beispiel eine grüne Kasel mit Granatapfelmuster und kölnischer Borte mit den typischen, streng stilisierten Bäumen, Vögeln und Ornamenten mit Inschriften in gotischen Minuskeln. (Diese sind kleine Buchstaben römischen Ursprungs mit Ober - und Unterlängen) Außerdem eine Chorkappe in blauseidener Farbe mit schönem Blumenmuster, eine seidene Decke, die zum Bahrtuch durch aufgenähte Embleme des Todes umgewandelt worden war. Diese besaß reichliche chinesische Seidenstickereien wie Ranken, Blumen und Vögel. Diese Paramente gingen neben den schon vorher erwähnten Sachen im Laufe der Zeit verloren.

3. " Zeugen aus vergangener Zeit "

Obwohl vieles verloren gegangen oder zerstört worden ist, besitzen wir noch einige alte, sehr gut erhaltene Zeugnisse aus vergangenen Tagen, zum Beispiel unsere Glocken.

Jeden Tag rufen sie die Gläubigen zum Gebet, verkünden ein fohes Ereignis, oder aber sie begleiten unsere Toten auf dem letzten Weg. Wer weiß schon schon, wie oft sie die Geschehnisse in ihrer fast 500-jährigen Geschichte eingeläutet oder verkündet haben, man kann es nicht einmal ahnen.

Eine dieser reich verzierten Glocken wurde im Jahre 1513 von einem Gregorius von Trier gegossen und mit folgender Inschrift versehen:

" ANNA HEISCHE ICH, IN DIE EERE
GOTZ LUDEN ICH, GREGORIUS VON TRIER
GOIS MICH ANNO D N I 1513 "

Die zweite Glocke, eine Stiftung der Geschwister Oidtman aus dem Jahre 1793 trägt folgende Inschrift:

" SANCTA MARIA HEISCHE ICH,
DIE LEBENDIGEN BERUEFE ICH,
DIE DOTTEN BELEUTE ICH,
DAS DONNER WETTER VERAREIBE ICH,
MARIA, THERESIS, FRANCISCUS,
WERNERUS, CASPARUS ANNO 1793 "

Eine dritte Glocke, die kleinste, wurde im Jahre 1951 mit folgender Inschrift versehen und geweiht:

" ICH BELÄUT DER MANNER ZWEI
MAL BLUTIG STERBEN,
EINUND/IERZIG MÖGEN
BALD DEN NIKKEL ERBEN.
ST. GEORG 1951 "

Unserem verstorbenen Dechanten Hubert Reiners haben wir es zu verdanken, daß wir diese ältesten Stücke Hottorfs wieder zurückbekommen haben. Die Glocken wurden während des Krieges von der Militärregierung aus dem Turm geholt, um wie so viele andere auch eingeschmolzen zu werden. Aber Dank glücklicher Umstände sind sie nicht bis zu den Schmelzöfen gelangt, sondern in die Gegend von Hannover transportiert worden. Dort blieben sie bis nach dem Krieg und als Pfarrer Reiners erfuhr, wo sich unsere Glocken befanden, hat er sie nach Hottorf zurückbringen lassen. Mit einem geschmückten Wagen wurden sie Ende 1949 durch Hottorf gefahren und Pfarrer Reiners und Pastor Schmidt saßen auf dem Kutschbock.

Nachdem die Kirche wieder repariert und ausgebessert worden war (Im Frühjahr 1956 begannen die Wiederaufarbeiten am zerstörten Turm und im Sommer desselben Jahres wurde der Turm mit Schiefer gedeckt), konnten die Glocken die Gläubigen wie schon Jahrhunderte zuvor zum Gebet rufen und die Neueinsegnung der Kirche am Christi Himmelfahrtstag des Jahres 1950 verkünden.

Außerdem befinden sich noch ein Grabstein und eine Grab-

platte aus der Vorgeschichte unserer jetzigen Kirche auf dem Friedhof.

Wenigen Besuchern des Friedhofes wird es auffallen, daß sie jedesmal ihren Fuß auf 300 jährige Geschichte setzen, bevor sie die Stätte der Verstorbenen betreten.

Am nordwestlichen Eingang liegt die Grabplatte des Hottorfer Pastors Wilhelm Habrichs, gestorben 1653. Die Platte ist aus Blaustein und sie befand sich ursprünglich mit dem Grab hinter dem Hochaltar. Bei der Renovierung der Kirche (sie war im Frühjahr 1945 durch Artilleriebeschuß zerstört worden), hat man die Platte entfernt und an die jetzige Stelle gelegt, leider unvollständig. Sie trägt die Inschrift:

* ANNO 1653, DEN 27. FEBRUARY,
IST DER WOLLEHRENWURDIGER HER PASTOR
ZU HOTTORF WILHELMUS HABRICHS IN GOT
VERSTORBEN.
DER SEEL GOT GNIDIGH WOLLE SIN. AMEN. *

Der Grabstein nennt uns den Namen Constantin Adam Dierna, der im Jahre 1765 (das genaue Todesdatum konnte ich trotz vieler Nachforschungen nicht mehr feststellen und auf dem Stein ist das Datum durch Beschädigungen und Witterungseinflüsse unkenntlich geworden. Vermutlich ist er im April verstorben, denn man kann noch die Buchstaben A und R des lateinischen Aprilis erkennen.) Die Inschrift erinnert uns an einen der ehemaligen Rectoren der " freien Kapelle " von Hottorf.

* ANNO DOMINI 1765
OBYT ADMODUM REVERENDUS
DOMINUS CONSTANTINUS
ADAMUS DIERNA
RECTOR LIBERAE
CAPELLAE IN HOTTORFF
AETATIS 71
SACERDOTY 44 RECTORATUS 45
R - IN - S - P

4. " Die Priester von Hottorf "

Da die Kirchengemeinde Hottorf bis zum Jahre 1804 Filialort von Boslar war, ist die Reihenfolge der in Hottorf tätig gewesenen Priester und Vikare oft unterbrochen und nicht genau bekannt.

Darum kann angenommen oder sogar mit Gewißheit gesagt werden, daß zu der Zeit, wo die Pfarrstelle vakant gewesen ist, Priester oder Vikare von Boslar in Hottorf die liturgischen Feiern abgehalten haben. Deshalb treten in der folgenden Reihenfolge von 1340 - 1977 an einigen Stellen Lücken auf, die trotz intensiver Nachforschung nicht gefüllt werden konnten.

Der erste Priester von Hottorf war bei der Gründung im Jahre 1340 ein H. Wilhelm. (Aus der Spezifikation des Jahres 1356 ersichtlich, wo es heißt: " vor H. Wilhelm, der wahr der erste priester zu Hottorf da die Capell gegründet wurd. ")

Zu gleicher Zeit fungiert Wilhelm Rolt, Barone de Goir, als erster Rektor der freien Kapelle. (s. Kirchenländereien S. 31)

Im Jahre 1571 versieht ein Christian Packen als Priester und Rektor den Dienst in unserer Kirche. Nach dem Tode von Herrn Packen im Jahre 1612 bleibt die Rektoralstelle lange Zeit unbesetzt. Im Jahre 1692 wird in den Schenkungsurkunden der Kirchenländereien ein Jacobi Neuhs als " pro tempore Rector " genannt. Sein Nachfolger wird ein G. Sodenkampf. (Tag der Ernennung, sowie Todesdatum sind unbekannt.)

Vom Jahre 1718 bis zu seinem Tode im Jahre 1765 wirkt Constantin Adam Dierna als Rektor der freien Kapelle. (s. S. 18) Vom 31. Januar 1762 bis zum 3. Juni 1786 ist Johann Peter von Cöllen als Priester in Hottorf. Dieser war am 8. Juni 1737 in Boslar geboren. Die Subdiakonsweihe erhielt er am 19.12. 1761. Die Primiz wurde am 18. März 1762 in Hottorf gefeiert. Nach seiner Tätigkeit in Hottorf wurde er nach Lövenich versetzt. Einige Monate blieb die Pfarrstelle unbesetzt, bis am 7. Mai 1787 ein Johannes Ferber die vakante Pfarrstelle übernehmen konnte. (Dieser kam auf ein Schreiben

des Kollators Anton von Lesecque vom 15. März 1781 nach Hottorf.)

Nachfolger von Adam von Dierna wurde nach dessen Tode im Jahre 1765 Johann Heinrich Erdmann. Dieser wurde am 13. Juli 1736 in Hottorf geboren. Die Subdiakonsweihe erhielt er am 27. November 1763. Bis zu seiner Versetzung im Jahre 1804 war er als Kollator und Rektor tätig. Gleichzeitig war er der letzte Rektor der "freien Kapelle" von Hottorf.

Nachfolger von Johannes Ferber wurde Bartholdus Erdmann. Dieser war am 12. März 1733 in Hottorf geboren, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1799 (Oktober) tätig war. (Geweihet wurde er am 20.9. 1755)

Von 1799 bis 1803 war ein Werner Esser als freiwilliger Seelsorger tätig.

Im Jahre 1803 wurde Peter Gerhard Schiffer zum Priester in Hottorf bestellt. Er war am 17. August 1774 in Gevenich geboren. Die Subdiakonsweihe erhielt er am 6.2. 1799 und die Priesterweihe am 31.3. 1799.

Pastor Schiffer konnte jedoch erst im Jahre 1804 das Pfarrhaus beziehen, da sich bis dahin Rektor Heinrich Erdmann weigerte, dasselbe zu räumen. Mit Wirkung vom 22. April 1817 wurde Peter Gerhard Schiffer nach Boslar versetzt.

Mittlerweile war Hottorf Annexkirche von Müntz geworden. (1808 - 1837). Deshalb blieb die Pfarrstelle nach dem Weggang von Pastor Schiffer bis zum Jahre 1837 unbesetzt. Ihm folgte Johann Konrad Schleger, welcher bei der Wiederverleihung der Pfarrechte von 1837 - 1838 als Pfarrer in Hottorf wirkte. Er starb am 4. April 1838.

Nach ihm kam von 1838 - 1890 Pfarrer Heinrich Gottfried Ignaz Reinckens, der vorher Pfarrer in Bingsheim war. Geboren am 3. März 1800 wurde er am 13. Mai 1824 geweiht und am 4. April 1838 kam er an die eben errichtete Pfarrei Hottorf. Am 13. Mai 1884 feierte der Pfarrer und Lokalschulinspektor, Ritter des roten Adlerordens 3. Klasse mit der Schleife, im Alter von 84 Jahren sein 60-jähriges Priesterjubiläum.

Am 14. Mai 1888 konnte er sein 50-jähriges Priester-

jubiläum als Pfarrer von Hottorf feiern. Er starb 91-jährig am 8. Dezember 1890. Das Begräbnis fand am 11.12. 1890 statt.

Die vakante Pfarrstelle übernahm von 1891 - 1906 Paul Gottfried Rosellen aus Neuß, vordem in Oberdrees. Er war geboren am 9. Dezember 1825 und geweiht am 8. September 1849. Ernannet wurde er am 26. Januar 1891 und gestorben ist er am 6. Januar 1906. Das Begräbnis war am 11.1. 1906.

Sein Nachfolger wurde von 1906 - 1912 Anton Heinrich Schmitz aus Wevelinghoven. Vor seiner Ernennung war er Pfarrer in Kirchheim.

Geboren am 25. November 1850, geweiht am 21. März 1874, eingeführt am 25. April 1906, gestorben nach vierjährigem Leiden am 20. Juli 1912. (Während dieser Zeit wurde die heilige Messe von Patres zelibriert.) Martin Müllers aus Elmpt wurde von 1912 - 1924 zum weiteren Pfarrer von Hottorf bestimmt. Er wurde am 2. September 1874 geboren und am 31. März 1900 geweiht. Die Einführung fand am 1. Oktober 1912 statt. Da er jedoch die Pfarre verließ, wurde sein Nachfolger Pfarrer Heinrich Schmitt. Geboren am 15. Februar 1876 wurde er am 28. März 1903 geweiht. Von seiner Einführung an am 1. Dezember 1924 bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand am 31. Dezember 1940 wirkte er in Hottorf, wo er auch bis zu seinem Tode am 8. November 1951 lebte.

Vom 1. Januar 1940 bis zum 24.11. 1968 übernahm Pfarrer und Dechant Hubert Reiners die Priesterstelle. Geboren wurde er am 8. Februar 1902 in Uetterath. Geweiht am 6. August 1928 im Dom zu Köln, übernahm er von 1928 - 1934 die Kaplanstelle in Kleinenbroich und von 1934 - 1940 die Stelle in Grefrath.

Am 2. August 1954 feierte er sein 25-jähriges Priesterjubiläum, um dann am 2. Februar 1966 mit der ganzen Pfarrgemeinde sein 25-jähriges Ortsjubiläum zu feiern. Da Pfarrer Reiners aus Altersgründen in den Ruhestand versetzt wurde, übernahm Prof. Dirk Deden mit Wirkung vom 24.11. 1968 die Pfarrstelle. Nach nur 4-jährigem Wirken verließ er Hottorf und die Pfarrstelle von Hot-

torf wurde fortan nicht mehr mit einem Priester besetzt.
Von 1972 an ist Pfarrer Heinrich Joussen aus Tetz in
Hottorf als Pfarrverweser tätig.

Am 2. November 1974 verstarb nach langem und schweren
Leiden der Ehrendechant von Hottorf Hubert Reiners,
der durch seinen unermüdlichen Fleiß, seine Einsatz-
freude und seine Initiative in bezug auf Hottorf die
Pfarre zu dem gemacht hat, was sie heute darstellt.

Als Vikare wirkten in Hottorf von

- 1859 - 1872 Johann Franz Heinrich Hilgers aus Het-
zerath.
Geboren am 4. Oktober 1821
Geweihet am 2. Mai 1859
Ernannt am 7.10. 1859
Pfarrer in Kierst, trat 1903 in den Ruhe-
stand.
Gestorben am 4. März 1908 in Hottorf
- 1872 - 1893 Sebastian Hubert Beyrers aus Neuenhausen.
Geboren am 20.1. 1843
Geweihet am 2.7. 1872
Pfarrer in Schophoven von 1893 an.
Gestorben 1901
- 1903 - 1908 Johann Andreas Schrievers aus Dornbusch.
Geboren am 23.2. 1874
Geweihet am 10.8. 1897
Ernannt am 3.4. 1903
Pfarrer in Eichs.
Gestorben 1939

Aus Hottorf gebürtige Priester:

1. Johann Werner Oidtman

Geboren am 29.1. 1664 in Hottorf
Vorweihe am 30.5. 1681
Subdiakonsweihe am 22.9. 1691
Priesterweihe am 18.10. 1691, anschließend Kanoni-
kus am Stift zu Jülich.
Gestorben am 26.2. 1740 in Hottorf

2. Franz Jos. Caspar Oidtman

Geboren am 30.12. 1763 in Hottorf

Tonsor am 21.9. 1775
Subdiakonsweihe am 11.1. 1784
War Kanonikus in Münster, dort gestorben 1812

3. Peter Christoph Oidtman

Geboren am 3.12. 1718 in Hottorf
Subdiakonsweihe am 27.5. 1741
Kanonikus am Kollegialstift zu Jülich

4. Peter Adam Schrey

Geboren am 22.11. 1811 in Hottorf
Geweiht am 25.10. 1837
Pfarrer in Süsterseel vom 27.8. 1855 an, dort gestorben am 3.7. 1885

5. Hermann Ferdinand Gröbel

Geboren am 8.3. 1827
Geweiht am 4.9. 1854
Pfarrer in Echtz vom 21.9. 1888 an, dort gestorben am 24.4. 1894

6. Wilhelm Heinrich Hubert Berger

Geboren am 23.10. 1854
Geweiht am 2.04. 1881
Kaplan in Köln von 1886 - 1897
Rektor in Pützchen von 1897 - 1900
Pfarrer in Oberkassel von 1900 - 1911
Pfarrer in Bettenhoven von 1911 - 1923, dort gestorben 1927 .

I. " Pfarrhaus, Ökonomie - und Vikariegebäude "

Wann das erste Pfarrhaus gebaut wurde, kann nicht mehr gesagt werden, denn am 15. August 1725 legte der damalige Rektor Constantin Adam Dierna dem Kirchenvorstand den Entwurf eines neuen Rektoralshauses vor. Zum Baumeister wurde ein Arnold Heck bestimmt. Dieser war schon am 11. Mai 1722 mit dem Bau einer " Pfarrscheune " beauftragt worden.

In dem Contract zum Bau der Scheune wird ihm sechs Wochen Zeit gelassen, vom 11. Mai 1722 an, in dem " vorgeschriebenem, gesunden Eichenholz, fuß und zoll maß bestehen, andernfalls solle ihm Arnold Heck bey sechs von genannten Contract abgezogen werden . "

Erst nach der Fertigstellung soll die Zahlung erfolgen. Dieser Vertrag wird von Dierna und Heck unterzeichnet.

Am 18. Juli 1722 wird dem Baumeister auf Schloß Ham-bach die Bausumme von 105 Thalern übergeben.

Nachdem nun der Kirchenvorstand mit dem Bau eines neuen Rektoralshauses einverstanden ist, wird mit dem Bau begonnen. (Datum ist nicht bekannt)

Im Jahre 1802 wird es als gut und bewohnbar bezeichnet. Im Jahre 1878, am 24 Juli, ersucht der Kirchenvorstand die preußische Regierung, daß Pfarrhaus instand zu setzen. Dieses geschah denn auch und am 24. Juli 1882 erfolgte die Kostenabrechnung.

Ebenso mußten die Ökonomiegebäude repariert werden. Darüber mußte der Kirchenvorstand entscheiden.

" Verhandelt zu Hottorf am 12. August 1879

Da mit dem Pfarrer Reinckens hier selbst auf gütlichem Wege die Instandsetzung wegen versäumter Reparaturen an dem Ökonomiegebäude des hiesigen Pfarrhauses nämlich Scheune und Stallung nicht herbeizuführen ist, so beschloß der Kirchenvorstand welcher in dieser Eigenschaft heute versammelt war, einstimmig gegen den Pfarrer bei Gericht klagend vorgehen zu müssen um den Verfall der Ökonomiegebäude vorzubeugen, mit welcher der Kirchenvorstand sich insgesamt einverstanden erklärte. Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

Der Kirchenvorstand

Diesem Beschluß waren zwei Schreiben des Kirchenvorstandes vom 22. Juli 1877 und 29. April 1878 vorausgegangen. Darin wurde Pfarrer Reinckens aufgefordert, die nötigen Reparaturen vorzunehmen.

So kam es schließlich zum Prozeß, der aber zu Ungunsten des Kirchenvorstandes ausging. Darauf erklärte dieser einstimmig auf einer Sitzung am 29. Januar 1882 bevor sie " die Scheune dem Nutznießer zum Gebrauch reparieren lassen würden, dieselbe lieber abbrechen zu lassen. "

Deshalb wurde die Pfarrscheune einige Zeit später abgebrochen.

Das sogenannte " Vikariehaus " wurde um die Jahrhundertwende gebaut. Die Baukosten betragen 2200 Thaler, die ebenso wie die Kosten für die Orgel in Höhe von 2100 Thalem durch freiwillige Spenden finanziert wurden.

Als das Haus nicht mehr von den Vikaren bewohnt wurde, vermietete der Kirchenvorstand dieses Haus.

Bis zum Bau eines Jugendheimes im Jahre 1912 war in dem Vikariegebäude die Bücherei untergebracht.

Auch wurde ein Raum der Jugend zur Verfügung gestellt. Vor einigen Jahren ging das Vikariehaus in den Besitz der Familie Lothar Frömberg über.

5. "Die Hottorfer Kirchenländereien"

I. " Verpachtungen, Schenkungen, Hypothekengesuche "

Wie jede Kirche, so besitzt auch die Hottorfer Kirche Land im Hottorfer Felde. Diese Felder werden über einen bestimmten Zeitraum hinweg an " Pächter " vergeben, die dann die geforderte Pachtsumme (am Martinstag fällig) entrichten und den Ertrag ihr Eigen nennen können. Dieses war früher nicht immer der Fall. Manchmal mußten die Pächter einen gewissen Ernteertrag (einen Zehnten) an die Kirche abtreten, die diesen dann wiederum Armen und Bedürftigen der Kirchengemeinde zukommen ließ, oder für eigene Zwecke (Anschaffungen: Kerzen, Öl, Hostien) nutzte.

Nur erhebt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wie die einzelnen Kirchengemeinden zu manchmal nicht unbedeutendem Landvermögen kamen. Viel Land wurde der Hottorfer Kirche testamentarisch vermacht, entweder zur freien Verfügung, oder aber der Verstorbene verband mit dieser Schenkung einige Auflagen " testiert zum Zwecke eines feierlichen Anniversariums mit Laudes, Orgelbegleitung und Ablesen des Namens vom Todenregister ". Diese Auflagen mußten dann von der Kirche, wenn die Schenkung von der " hohen Geistlichen Behörde " genehmigt wurde, erfüllt werden. Nach einigen Jahren wurden dann die " Verträge " zwischen der Kirche und der testamentarischen Schenkung wirkungslos; die Kirche konnte über das jeweilige Land frei verfügen.

Bei diesen Stiftungen spielte der Kirchenvorstand eine gewichtige Rolle. Er mußte nämlich auf seinen einberufenen Quartalssitzungen darüber entscheiden und abstimmen, ob die Schenkung angenommen wurde oder die Zustimmung verweigert wurde. Anschließend hieß es dann in den Sitzungsprotokollen: " die Unterscribenen nehmen dieselbe (Stiftung) vorbehaltlich der Genehmigung der hohen Geistlichen Behörde an ". (s. Abschrift S. 30) Die erste Stiftung von Ländereien war die Stiftung des Adams von Hottorf und seines Bruders Ritter Carsilius

Übersicht

Liturgisches und Kirchenrecht nach Lybnow
29. Juni 1853

Überwiegendlich herkömmlich und einfach im
Kirchenrecht dem Überzug eines Zusammen-
fass. nach dem System des zu Jülich vom
16. Februar 1853 erlassenen neuen
Lutherischen Kirchenrechts, demnach zu Lybnow.
folgende Zusammenfassung.

a) dem Kirchenrecht zu Lybnow einen neuen
Missionsbericht - dem im jüdischen Teil des
Jhr. 1853 des Kirchenrechts - demnach
Kirchenrecht im jüdischen Kirchenrecht
mit dem, demnach dem Überzug nach dem
neuesten Gesetz und Gesetz demnach

- 1) dem Gesetz 2 Teile, 15 Gesetze
- 2) dem Recht 12 Gesetze
- 3) dem Kirchenrecht 8 Teile
- 4) dem Kirchenrecht 3 Gesetze
- 5) dem Kirchenrecht demnach dem Recht
- 6) dem Kirchenrecht demnach dem Recht

Überwiegendlich und demnach dem nach dem
Teil des Gesetzes 1853, demnach demnach
zum Kirchenrecht des Kirchenrechts und
zum Überzug des Kirchenrechts dem
folgenden Kirchenrecht demnach demnach.

Dem Kirchenrecht demnach demnach
Zusammenfassung demnach demnach.

Zusammenfassung demnach demnach
Zusammenfassung.

Dem Kirchenrecht

Demnach demnach
Demnach demnach
Demnach demnach
P. Josef demnach

Abschrift

Beschluß des Kirchenrathes von Hottorf am 29. Mai 1859

Außerordentlich versammelt empfing der Kirchenvorstand den Auszug eines Testamentes, errichtet von Notar Könen zu Jülich vom 16. Februar 1859 gemäß welcher der verlebte Herr Theodor Nöthlings, Landwirt zu Hottorf folgende Schenkung macht.

a) der Kirchenfabrik zu Hottorf einen Morgen Münzerbusch - Land im südlichen Theil aus Nr. 199 der Theilungsurkunde, aus dessen Pachtertrag ein jährliches Anniversarium mit Mett, Laudes und Ablesen vom Todtenregister gehalten und bezahlt werden solle

- 1) Dem Pfarrer 2 Thaler
- 2) Dem Küster 12 Groschen
- 3) Dem Organisten 8 Thaler
- 4) Dem Balgtreter 3 Groschen
- 5) Den beiwohnenden Armen den Rest
- 6) Dem Vikariefonds daselbst drei Viertel desselben Landes und zwar den nördlichen Theil der Parzelle 199, dazu Pachtertrag zur Verstärkung des Vikariefonds und zur Abhaltung der Passionspredigt am heiligen Carfreitag dienen solle.

Der Kirchenvorstand nahm die Schenkung dankbar an.

Geschehen zu Hottorf am Tage einführend
gesagt.

Der Kirchenvorstand

Peter Breuer
Reiner von Coellen
Caspar Mütz
P. Joseph Breuer

von Hottorf zum Bau einer Kapelle am 19. April 1340.
(s. Stiftungsurkunde S. 5)

Die erste Stiftung zu dieser Kapelle geschah dann im Jahre 1356 durch einen Baron Wilhelm Rolt de Goir, Kanonikus am Stift zu Aachen, der laut einer Spezifikation (Specification Redituum et onerum Libero Capello in Hottorf) vom selben Jahr die Einnahmen und Lasten von eigenen Gründen (ex proprius fundatum) der freien Kapelle zu Hottorf vermacht. (s. Specification S. 32)
Weitere 6 Morgen Land schenkte, wie ebenfalls aus oben genannter Spezifikation ersichtlich ist, Carsilius von Palant Herr zu Bridenbend, " mit diesem beding aber, daß ein Zeitlicher personantist (der jeweilige Rektor) dem hause Bridenbend darab jährlich ahn Erbpacht zu lieberen schuldig seyn solle Bier sümberen rogggen Rödinger Maaßen ". Auch die von Baron Rolt gestifteten Ländereien waren teilweise abgabepflichtig und diese Pflichten werden dann auch im Pachtvertrag besonders erwähnt. Im folgenden noch einige Spezifikationen für die freie Kapelle in Hottorf.

" Erstlich hat Junker Joan Carll von Uttenhoven ahn der waid Mühlen¹ ein Stück Land ungefährlich Elfeinhalben Morgen anhaltend, davon die freye Capell zu Hottorff soll haben von fünf Garben drei und Junker Uttenhoven von zehnten zwo Garben, die obersten seits nahen Boslar von Uttenhoven dreyviertel auf der gracht recht über bis in die hohe Verckens Land, hier von oben nach dem heywegs soll die freye Capell zu Hottorff haben den gantzen zehnten. Vermög den Rectory und nachbarlicher Specification de anno 1585 "

" hat der Herr zu Elembt 16 Morgen und J. Verckens 16 Morgen der freien Capell zu Hottorff den ganzen zehnten übertragen "

Anmerkung

1. Die Waidmühle war die erste Mühle in Hottorf und gehörte den Herrn von Palant. Der Anbau der Waidpflanze war in unserer Gegend sehr umfangreich.

STIFTUNGSURKUNDE

Specification Redituum et onerum Libero Capello in
Hottorf

In predictam fraternitatem B.M.V. et st. Georgii a Domino Wilhelmo Rolt Barone De Goir, Canonico Aquisgranensi 1356 ex proprius fundatum als nämlich darzu gegeben 42 morgen Artlands und einen zehnten von hundert und 70 morgen, item dem Busch bay Holtzweiler gelegen. pro Domino Rolt Barone De Goir Canonico Aquisgranensi, primo investito Rectore in Hottorf.

Vor H. Wilhelm, der wahr der erste priester zu Hottorf da die Capell gegründet wurd.

Die Urkunde wird hier in der originalen Schreibweise (Abschrift, da die Originalfassung verloren ging) wiedergegeben. Als Zeugen dieser ersten Schenkung unterschreiben noch 14 weitere Priester aus den umliegenden Dörfer.

Wenn nun Land verpachtet wurde, so übertrug sich die Abgabepflicht auf den Anpächter. Da nun auch die Ländereien verschiedentlich stark durch Abgaben belastet waren, mußten alle Einzelheiten im Vertrag besonders erwähnt werden. So lautet denn ein Pachtvertrag vom Jahre 1790 zwischen dem Rektor Heinrich Erdmann und dem Anpächter Johannes Jumpertz wie folgt:

In Nomine Domini

" Kund und offenbar: Wie daß Neut Dato 1790 den 20 ten Tag Monaths Februy: ein Förmliche unten Conditionierte Verpachtung eingegangen und beschlossen seye, Wie dan hiemitten und kraft dieses Contracts Zeitlicher Herr Rector Joes Henricus Erdmann verpachtet und überläßt denen wohlachtbaren Eheleuten Joannem Jompertz und Anna Margaretha Schager Allinge, im hiesigen Hottorfer feld zu der Rectorath gehörige in seine Föhren und Pfählen gelegene Ländereyen, (ausgenommen daß sogenannte mörgelgen am busch, beinahe an der Loevenicher straß, welches dem Wilhelm in Pachtung überlassen worden), auf folgende anordirte und fest Stipulirte Conditionen:

1. Solle der Herr Verpächter und Anpächter die frichten entweder auf dem Feld oder in der Scheuren auf dem Reectorat eingefahren zu gerader Halbscheid auseinander Theilen, wie sie am besten und süglichsten mit stroh und kaaf können auseinander getheilt werden.
2. Diese Verpachtung kan bestehen 12 nacheinander folgende Jahren, den beliebigen Theil aber mit 6 Jahren abzustehen. Es seye dan sonst: daß der Anpächter wieder Vermynthen würde und Versprechen in einigen Conditionen saumseelig befunden würde, so solle Herr Verpächter Frey stehen die Pachtung alle Jahr zu reclamieren.
3. Der Anpächter solle dem Herrn Verpächter Von dritten halben (= $2\frac{1}{2}$) morgen Zwischen Gevenich Vorhaupt der hompescher acker die zehnte garb alleinig verabfolgen lassen. Noch von sieben Viertel zwischen Ge-

venich Vorhaupt patoryenland von Gevenich soll Herr Verpächter der Zehnte Theil alleinig zukommen; noch von einem Morgen zwischen Gevenich Vorhaupt F. Schiffer soll Herr Rector den Zehnt alleinig haben.

4. Von den 10 Morgen am buchholtzbusch, Vorhaupt genannter busch, so zehndfrey, soll Herr Verpächter dennoch die 10. garb zukommen.
5. Sechs Morgen am kofferen weeg, der kleine mühlendreesch genannt, wovon dem Herrn Verpächter den drittentheil zehnden gebühret, soll dem Herrn Verpächter dieser $\frac{1}{3}$ teil zehnten zum Voraus zukommen; Item ein Morgen an der Khaarstraß seitig Merten Abels soll Herr Verpächter die 10te garb zum Voraus verabfolgt werden.
6. Der Anpächter soll dem Herrn Verpächter wegen der Breidenbender Pacht Jährlich 4 Faß Roggen lieberen.
7. Der Anpächter Joes Jumpertz soll diese Länderey in gutsten ackerbau; fohr und Pfählen unterhalten, daß nötige Mirgeln recht beobachten. Nach vorläufiger Überlegung mit Herr Verpächtern zum gemeinsamen Nutzen fürdersamts gebrauchen, alle Jahr 6 morgen ein Jeder zur halbscheid was die besseren Dünger angehet mit gutem mist bedüngen und besseren.
8. Daß Saam gut muß der Anpächter alleinig hergeben, sollte aber einige fruchte müssen ausgebauet werden, so soll daß zweite saamgut von beiden seiten jedem zur halbscheid hergegeben werden.
9. Die fruchte insgesamt müssen von Pächtern allein abgethan werden, und auf dessen kosten allein gebunden und Herrn Rectori frey in die scheur geliebert werden.
10. Weiter hat herr Verpächter sich ausbedungen einen halben Morgen für Mohren garten, einen halben morgen Erdäpfel, einen halben Morgen flachs, und wenigstens einen morgen Brachrüben zu seiner Consumption; auch soll der Anpächter gehalten sein, dem Herrn Verpächter Jährlich einen morgen besseren für flur-saamen (Raps) von seiner, Anpächter, besseren al-

leinig abfahren, und wenn der flur saamen durch zufälligkeit fortgehet oder muß ausgebauet werden, so soll im gleichen das land mit sommer gut besäet, dem Herrn Verpächtern die Chaar (Ernte) alleinig zukommen.

11. Der Anpächter verspricht Herrn Verpächtern alle Nöthige fuhren und frachten durchs ganze Jahr zu verrichten, als nemlich die fruchten einzuscheuren, den vom Herrn Rector privative sich ausbedungenen Zehnten zu gehöriger Zeit einzufahren, nothdürftige steinkohlen zu hohlen, besseren, Leym, Sandt, Mohren, Rüben, Klee und Kraut, sambtersindlichen Nothwendigkeiten, überhaupt alle fuhren und frachten, was immer zur Haushaltung erfordert wird, willig und zeitig herbeizuschaffen. Jedoch soll Herr Verpächter das leine saamguth als klee und Rübsaamen mit seinem eigenen saamen muß besäen lassen.
12. Die Holzgerechtigkeit am Mühlendreesch wie auch am Mörgelgen, nemlich die benutzung und abscheuung Verbleibt Herrn Rector alleinig.
13. wen es Herrn Rector beliebt eine reise zu thun, so soll ihm ein pferd zum dienst stehen.
14. wan die besseren aufgeladen und ausgefahren wird, so soll sie möglichst Von anpächtern allein aufgeladen und auseinander gestreuet werden.
15. wan die fruchten nicht auf dem felds getheilet, so soll beim weitzendreschen der anpächter 2 Mann, der Herr Verpächter aber nur Einen Mann zum Dreschen darstellen.
16. Auch müssen dem Herrn Verpächtern so viel stoppeln umgemacht und mit Rüben besahmet werden, als demselben beliebt, und für Vieh futter Vonnöthen hat, und muß wenigstens ein morgen gerst land zugenommen werden.
17. Der Anpächter solle gehalten sein, oben besagte Conditionen nach Versprechen und Gewissen pünktlich zu halten, damit dieser Contract durch Freundschaftliches betragen zum gemeinsahmen besten bestehen und

Inm Kirchengemeinschaft

Pfarrer Reinckens

Schmitz

Inm Pfarramt

Im Pfarramt des Pfarrers Reinckens
haben mit einem Kreuz gezeichnet.

Ulrich Jilke †
Ludwig Reinckens †

Als Zeugen sind gegenwärtig
genannt

Joh. Cas. Kaul
Reinard Schmitz

Abschrift

Unter dem heutigen Date hat der Kirchenvorstand von
Hottorf den hiesigen Einwohnern Peter Adam Tilles
und der Wittve Christina Liedgens das der Kirchen-
fabrik gehörige Ackerland, genannt Überhoff, cirka
1 einhalb Morgen groß, auf drei Jahre, nämlich vom
1. September 1845 bis zu selbem Tage 1848 für ein
jährliches Pachtgeld von neun Thalern überlassen,
und bleibt es dem Verpächter anhingestellt, nach Ab-
lauf dieser Frist, ohne weitere Kündigung, über das
gemeldete Ackerland anderweitig zu verfügen.
Die Pachtgelder sind um Martini an den zeitlichen
Kirchenrendanten zu zahlen.

Hottorf, den 25. August 1845

Der Kirchenvorstand
Pfarrer Reinckens
Schmitz

Die Anpächter
Adam Tilles †
Christina Liedgens †

Die Anpächter des Schreibens unkundig haben mit einem
Kreutz gezeichnet.

Als Zeugen sind gegenwärtig
genannt

Joh. Cas. Kaul
Reinard Schmitz

Dorfes. Die Stiftungen wurden in einem "Stiftungs- oder Anniversarienverzeichnis" festgehalten, damit die hohe Geistliche Behörde oder der Kirchenvorstand jederzeit eine Revision, zum Zwecke einer Erneuerung oder der Streichung nach Ablauf der Frist, vornehmen konnte.

Andererseits konnten die Einwohner der betreffenden Pfarre "Hypothekengesuche" oder aber auch "Hypothekenerneuerungsgesuche" an den Kirchenvorstand stellen. Dieser mußte dann die Zustimmung vom Hypothekenamt der Kirche in Köln, später in Geilenkirchen, (ab 1859) einholen.

Hierzu Auszug aus einer Kirchenvorstandssitzung vom 3. September 1849! wurde ein Antrag wegen einer Anleihe von 100 Thalern von Konrad vorgelegt, wofür derselbe sein ganzes Eigentum bestehend aus einem Wohnhaus zur Sicherheit stellen will".

Die Hypothek wurde bei ausreichender Sicherheit mit einem geringen Zinssatz meistens bewilligt.

Verstarb der Schuldner, oder die fälligen Abgaben wurden nicht bezahlt, wurden die noch ausstehenden Hypothekenobjekte gepfändet oder gerichtlich eingezogen. (s. Abschrift S.41)

Eine andere Möglichkeit zum Aufbessern der Kirchenkasse bestand in der Verpachtung von Sitzgelegenheiten in der Kirche. Dazu Sitzungsprotokoll vom 4. Januar 1874 " beschloß der Kirchenvorstand heute ebenselbst, die Orgelbühne und 12 Plätze im Frauenchor aufs neue zu verpachten. "

In der heutigen Zeit sind solche Schenkungen und Verpachtungen (abgesehen von den heutigen vernünftigen Landverpachtungen) nicht mehr vorstellbar. Aber zur damaligen Zeit waren sie an der Tagesordnung, auch wenn es dem heutigen Leser undenkbar erscheint. Aber der "Ackerer" oder "Landarbeiter" im vorigen Jahrhundert mußte solche Pachtverträge abschließen (1790), wollte er sich und seine Familie ernähren.

Übersicht

Der fünfzigjährige Kirchenvorstand hat, in
Lohnzahlung, daß ein Logenlohn = Objekt
des Logenlohn Thro. 15 müßigst
Bürgerlohn von 53 Thl. 25 Gr. 5 Pf.,
weniger der Logenlohn Thro. 15 müßigst
Thl. der fünfzigjährigen Kirchenvorstand, von
Lohnlohn von 53 Thl. 25 Gr. 5 Pf.,
Zinsen sind 1846 nicht bezahlt worden, in
der fünfzigjährigen Sitzung beschloß, zur
Zinszahlung des Kirchenvorstandes, von
mehrerer Bezahlung des fünfzigjährigen
Lohnes, und hat demselben ein Anwesen
sowie den fünfzigjährigen Kirchenvorstand
Lohnlohn, der fünfzigjährigen Kirchenvorstand
von der fünfzigjährigen Kirchenvorstand zu

Ursachen nachzugehen, und demnachst
sinnvoll vorzugehen.

Hottorf, den 17. Dezember 1848

Im Kirchenvorstand

Abschrift

Der unterzeichnete Kirchenvorstand hat, in Erwägung, daß die Hypothek - Objekte des Lagerbuch Nro. 15 aufgeführten Kapitals von 53 Thl. 25 Gr. 5 Pf., welches der dahinterstorbene Heinrich Sch. der hiesigen Kirche schuldet, von Letzterem verkauft und auch die Zinsen seit 1848 nicht bezahlt worden, in der heutigen Sitzung beschlossen, zur Sicherstellung des Kirchenvermögens, genannte Realitäten subfestieren zu lassen, und hat derselbe die Verwaltung beauftragt, auf Grund dieses Beschlusses, die erforderliche Autorisation der königlichen Regierung zu Aachen nachzusuchen, und demnächst gerichtlich vorzugehen.

Hottorf, den 17. Dezember 1848

Der Kirchenvorstand

6. " Die sieben Stationen "

Die sieben Stationen, auch Fußfallstationen genannt, sind kreisförmig um Hottorf herum errichtet worden. Jährlich ging eine Prozession und betete an jeder Station ein Rosenkranzgesetz.

Über den Sinn dieser Prozession waren die Beteiligten sich im Klaren, aber das mit jeder Station ein Stück Heimatgeschichte verbunden ist, wußten oder wissen nur die wenigsten.

So will ich nun an dieser Stelle versuchen, dem Leser die Geschichte der einzelnen Stationen zu vermitteln, beginnend mit der ersten Station am Kofferneer Weg. Dieses Steinkreuz erinnert uns an Johann Werner Oidtmann, Kanonikus am Stift zu Jülich. Geboren wurde er am 29. Januar 1664 als drittes von zehn Kindern der Eheleute Johann Christof Oidtmann (geb. 1634, gest. 1698) und der Maria Katharina Packen. (Siehe auch " Horricher Lehen "). Am 30. Mai 1681 erhielt er eine Vorweihe, am 22. September 1681 die Subdiakonsweihe, bevor er am 18. Oktober 1691 zum Priester geweiht wurde. Gestorben ist Johann Werner Oidtmann zu Hottorf, am 26. Februar 1740. Das Steinkreuz stiftete er im Jahre 1735. Es wurde mit folgender Inschrift versehen:

* ME EREXIT
JOHANN WERNER
OIDTMANN
CANONIKUS
JULIACENSIS
AD INAJUREM
DEI GLORIAM 1735 *

Dieses Kreuz wurde im Jahre 1967 auf Initiative von Pfarrer Reiners neu errichtet, nachdem es zuvor mutwillig umgeworfen worden war. Anfang des 19. Jahrhunderts fiel es schon einmal einem heftigen Sturmwind zum Opfer. Jahrelang lag die obere Hälfte im Gras. Erst nachdem Wilhelm

Mangels diesbezüglich einen Leserbrief an den damals neu gegründeten Jülicher Geschichtsverein geschrieben hatte, wurde es wieder aufgestellt.

Heute ist die Inschrift fast völlig verschwunden.

Sie müßte erneuert werden, bevor sie gänzlich ein Opfer der Witterung wird.

Gehen wir nun ein paar Schritt weiter in nördlicher Richtung, treffen wir auf die zweite Station im Hottorfer Felde.

Hier an dieser Stelle stand vor der ersten Zusammenlegung in der sogenannten Kofferneer " Gracht ", einem Hohlweg, ein uraltes Heiligenhäuschen. An besagter Stelle kreuzte auch der " Holzweg ", genannt, weil die Einwohner des südlichen Teil des Ortes über diesen Weg ihr Brennholz aus dem Buchholzbusch transportierten.

Dieses Denkmal bestand aus grauweißem Sandstein. Es hatte zwei tiefe Nischen, deren obere von einem halb-kreisförmigen Schlußstein begrenzt wurde. Es besaß kein Heiligenbild und die Inschrift auf dem oberen Teil war teils verwittert, teils abgeschliffen, denn der Stein dieses Heiligenhäuschens diente manchem Mütterchen, das in dem Hohlweg Gras für seine Kuh oder seine Ziege schnitt, als Wetzstein für das Schnittmesser.

Als nun der Hohlweg zugeworfen wurde, mußte das Heiligenhäuschen weichen. Beim Abbrechen fielen die alten Steine auseinander, man hat sich nicht mehr die Mühe gemacht, die Steine wieder zusammensetzen. Da nach Meinung der mit dem Abbruch beschäftigten Leute sowieso nichts mehr von der Inschrift zu lesen war, haben sie das Häuschen an Ort und Stelle begraben. Heute könnte man Dank der modernen Technik die Inschrift wieder sichtbar machen, aber das älteste Heiligenhäuschen von Hottorf ist für immer verschwunden.

An seiner Stelle errichtete man das heutige Steinkreuz, welches früher am Ralshovener Weg stand. Es trägt folgende Inschrift:

* LEONARD ERDMANN
UND FRANCISCA FROIPHE
IM ELEUTE HABEN DIESES

CREUTZ HERSTELLEN
LASSEN.
A^o 1812 D
AUGUST "

Bei diesem Leonard Erdmann handelte es sich um einen direkten Nachkommen von einem Johann Heinrich Erdmann, der als Kollator der freien Kapelle von Hottorf auftrat. Auch bei diesem Kreuz ist die Inschrift stark verwittert; sie konnte nicht mehr ganz entziffert werden.

In neuester Zeit hat man eine Bank neben dem Kreuz gesetzt, damit Spaziergänger sich im Schatten der Bäume wohlfühlen. Dagegen ist nichts einzuwenden, aber daß das Kreuz jeden Augenblick zusammenfallen kann, hat man übersehen. Es wird nur noch von einem Draht zusammengehalten und stellt somit eine große Gefahr für den auf der Bank sitzenden dar.

Hoffentlich wird bald Abhilfe geschaffen!

Geht man nun weiter in nordöstlicher Richtung auf die Lövenicher Straße zu, sieht man das "Kapellche", welches von Bäumen umgeben ist.

Anfang des 18. Jahrhunderts wurde dort am Dorfausgang nach Kleinbouslar und Lövenich auch ein Heiligenhäuschen gebaut. Es war aus Backstein angefertigt worden und in der Nische befand sich ein hölzernes Reliefbild mit einer Darstellung aus der Leidensgeschichte Jesus Christus.

Als nun dieses Heiligenhäuschen mit einer uralten Linde verschwunden war, (Gründe sind nicht bekannt), errichtete Jakob Hubert Dohmen 1874 die jetzige Kapelle. Das Reliefbild des alten Häuschens wurde damals an der Rückseite der Kapelle angebracht, um es vor Wind und Regen zu schützen. Als aber die Gefahr bestand, daß es gestohlen werden konnte, wurde es weggenommen und an einen sicheren Ort gebracht.

Nach dem Tode des letzten Besitzers ist das Bild von den Erben verkauft worden und es bleibt somit der breiteren Öffentlichkeit vorenthalten.

Jedes Jahr wird das Kapellchen zum Fronleichnamstage von den Anliegern geschmückt, weil es dann zu den Altären gehört, die von der Prozession aufgesucht werden.

Das sogenannte " Cöllesch " Heiligenhäuschen steht an der Nordecke unseres Dorfes. Es scheint dem Untergang geweiht zu sein, denn das Häuschen beschäftigt sich mit Umsturzgedanken. In seiner Nische befand sich ebenfalls ein hölzernes Reliefbild mit einer Darstellung aus der Leidensgeschichte. Dieses wurde aber im Kriege 1939/45 zerstört. (Insgesamt wurden drei Reliefs zerstört) Im Jahre 1956 wurden die Bilder von dem Bildhauer Josef Esser aus Kirchberg neu entworfen und als Reliefs in Tura-Marmor ausgeführt. Sie befinden sich heute in den Stationen an der Schule und an der Maar.

Das vierte Heiligenhäuschen, ebenfalls aus Backstein, stand an der Ostecke, an der Heerbahn. (da, wo jetzt der erste Weg in Richtung Ralshoven in nördlicher Richtung von der Hauptstraße führt)

Die Gründe für das Verschwinden sind nicht bekannt. Heute erinnert nur noch eine Steinplatte mit der Jahreszahl 1708 an das Häuschen. Der Stein selbst ist stark abgetreten, da er als Treppenstufe im Hause Mütz, Maarstraße, Verwendung gefunden hat. Ein geschwungenes Blumenmuster, welches vielleicht einmal den ganzen Stein zierte, ist nur noch stückweise zu sehen.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß sich die siebente und damit letzte Station an der Pfarrkirche befindet.

6. Hottorf

1. " Geschichte eines Dorfes "

Wie alt ist Hottorf ?

Diese Frage kann nicht mehr exakt beantwortet werden, denn aus der " Frühgeschichte " unseres Dorfes liegen nachweislich keine Urkunden oder sonstigen Beweise vor dem Bau der hiesigen Kirche im Jahre 1340 vor.

Wie schon auf den ersten Seiten beschrieben, fängt die " Geschichte unseres Dorfes " in meinem Bericht mit der Römerzeit an. (Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß es in letzter Zeit mehrmals gelungen ist, Funde aus der " Jungsteinzeit " (4000-1750 v. Chr.), wie Steinbeile, Pfeilspitzen, Schaber und Schlagwerkzeuge in den Feldern um Hottorf herum zu machen. Erst vor drei Jahren entdeckte ein Archäologe ein ausge dehntes Trümmerfeld mit steinzeitlichen Funden. Diese Funde können aber auch durch die umfangreichen Erdbe- wegungen, die mit dem Bau der neuen Straße zwischen Mersch und Hottorf stattgefunden haben, auf die Felder in der Gemarkung Hottorf gelangt sein. Damit will ich nicht sagen, daß die Steinzeitmenschen nicht die jetzige Gegend betreten haben. Da sich die Archäologie jetzt verstärkt mit der Geschichte von 10000 - 1750 v. Chr. beschäftigt, werden in den nächsten Jahren auch in unserer Gegend die steinzeitlichen Funde zunehmen und damit auch vielfältigere Beweise vorliegen.)

Da aber die schönsten und meisten Funde aus der Römer- zeit stammen, (durch das jüngere Alter gegenüber der Steinzeit bedingt) werde ich die " Geschichte von Hot- torf " mit der Römerzeit beginnen lassen.

Da die Stadt Jülich, das römische Juliacum, in der Römerzeit eine bedeutende Rolle gespielt hat, ist es nicht verwunderlich, daß in unseren Feldern viele rö- mischen Funde gemacht worden sind. So sind um Hottorf herum nicht weniger als acht große Trümmerfelder be- kannt, so zum Beispiel " Am Hohen Pfahl ", " Am Führen- pfad " und " Am Danzeberg " .

Gerade in diesen Feldern kommen auch heute noch ver- mehrt Ziegel - oder Ziegelreste zum Vorschein, die von römischen Ziegeleien stammen, welche in dem Drei- eck Hottorf - Gevenich - Boslar gestanden haben. Da zur Zeit unserer Urväter diese Ziegel bedeutend häufiger und in großer Zahl zu finden waren, nahmen diese an, daß sich Hottorf noch in südlicher Richtung ausgedehnt hätte. (Diese Annahme wurde durch die Tat- sache bestärkt, daß sich die Kirche am Südrand des Dorfes und nicht, wie sonst üblich, inmitten des Dorfes befand.) Dieser verschwundene Teil wäre zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges entstanden, als sich die Dorf- bewohner, aus Furcht vor den kriegerischen Truppen, in den Wald zurückgezogen hätten. Diese Aussagen beruhen aber einzig und allein nur auf der Tatsache, daß unsere Vorfahren in vermehrtem Maße oben genannte Steine fanden und sie sich die Herkunft nicht erklären konnten. Des- halb die Annahme von dem verschwundenen Teil von Hot- torf. Heute ist die Herkunft geklärt und als " Römer- gut " identifiziert.

Die zweite Frage wäre die der Kirche betreffend.

Da Adam von Hottorf im Jahre 1340 Ländereien zum Bau einer Kapelle gab, wurde diese auf dem geschenkten Land errichtet. Dieses Land befand sich neben dem Be- sitztum des Adam von Hottorf und seines Bruders Ritter Karsilius, welches heute den unerklärlichen Namen " Stift " führt. Wäre dieses Land irgendwo anderes ge- legen, hätte die Kirche irgendwo anderes gestanden, vielleicht mitten im Dorf. Bei dem Bau der damaligen Kapelle konnte man sich den Standort nicht aussuchen, sondern man mußte diese dort bauen, wo sich das ge- schenkte Land befand. Deshalb liegt die Kirche am süd- lichen Rand und nicht inmitten des Dorfes, wie es sonst der Fall ist.

Mit dem Bau der damals " freien Kapelle " beginnt denn auch die Entstehungsgeschichte unseres Dorfes und dea- halb ist es sicher, daß Hottorf mindestens 637 Jahre alt ist, (Im Jahre 1977 ist die jetzige Bauform der Kirche genau 200 Jahre alt), wenn auch schon vor dem Jahre 1340 von einem " Hof zu Hottorf " berichtet wird.

Die ersten kartographischen Beweise des Ortes stammen jedoch erst aus dem Jahre 1573 beziehungsweise 1592. Sie sind in einem handgezeichneten Atlanten von Christian van Sgrooten auf Karten der damaligen Festung Jülich zu finden. Da von jeder Karte nur noch ein Originalstück existiert, sind sie für die Geschichte der Kartographie außerordentlich wertvoll. (Eine Karte befindet sich in der " Bibliotheque Royale Albert I " in Brüssel, die andere findet man in der " Biblioteca Nacional " in Madrid.)¹.

Auf diesen Karten wird unser Ort einmal " Hottorff " (1573) zum anderen " Heydorpe " (1592) genannt. Dieses hängt jedoch mit der unterschiedlichen Schreibweise zusammen, wenn man bedenkt, daß es vom Verfasser der Karten selber nicht weniger als 22 verschiedene Schreibweisen gibt.

Die Entstehung dieser Karten hängt mit den Geschehnissen in der damaligen Zeit zusammen, denn es handelt sich um spanische Kriegskarten.

Spanische Truppen waren, im Kampf gegen die Holländer, in das Jülicher Land eingefallen und hatten furchtbare Verwüstungen hinterlassen. Sie fielen über die Dörfer her und richteten große Schäden an, besonders in den Jahren zwischen 1566 und 1591. So fiel denn auch im Jahre 1580 das spanische Kriegsvolk des Obristen Fronßbergs über Hottorf her und plünderte das ganze Dorf. Felder und Häuser wurden niedergebrannt und von den Bauern wurden hohe Abgaben erpreßt. In einer " Designation vom Fürstenthum Gulich " wird von einem Gesamtschaden von 1820 Thalern in den Dörfern " Bosselar, Hompesch, Muntz, Hottorff und Raelshoven " gesprochen. Aber die Heimsuchungen sollten kein Ende haben.

Am 5. Januar 1592 starb Wilhelm V von Jülich und hinterließ seinem Sohn Johann Wilhelm, auch " Jan Willem " genannt, ein sehr großes und schönes Land, welches je-

Anmerkung

1. Die Karten wurden von Hartwig Neumann ausfindig gemacht; sie erscheinen demnächst in einem Katalog: " Bildliche Darstellungen " von Jülich. Ich bin Herrn Neumann zu außerordentlichem Dank verpflichtet, da er mir die Karten kostenlos zur Verfügung gestellt hat.

doch durch die Kriegseinwirkungen der Spanier stark verwüstet worden war. Hinzu kam noch die Konfessionsfrage am Hofe und als die Staatsräte ihr Ziel nicht erreichten, ließen sie die Gemahlin Johann Wilhelms, die Marktgräfin Jakobe von Baden, nachdem sie diese zuvor mit Hilfe der Herzoginmutter Anna von ihrem Verlobten Graf Manderscheid getrennt und sie zu der Heirat mit Johann Wilhelm gezwungen hatten, im Bett erdrosseln, da sie mit der Politik am Hofe nicht einverstanden war. Jetzt entstand eine neue Heirat mit Prinzessin Antonie von Lothringen. Am 23. März 1609 starb Herzog Johann Wilhelm von Jülich und da die Ehe kinderlos blieb, rüsteten sich die Fürstenhäuser, in die die Töchter Wilhelm V hineingeheiratet hatten, das Erbe anzutreten. Nun mehr entbrannte der Jülich - Clevische Erbfolgestreit, der das große Herzogtum auseinanderriß. Vom 28. Juli bis zum 1. September 1610 wurde die Stadt Jülich von Moritz von Oranien mit seinen Scharen belagert. In den umliegenden Dörfern schlugen die Truppen ihre Zelte auf und das Kriegsvolk ergoß sich raubend und plündernd über die Bewohner. In diese Belagerung wurde auch Hottorf mit hineingezogen. Auf einem Kupferstich von Florentinus Balthasar aus dem Jahre 1610 erkennen wir das Zeltlager des holländischen " Commisaris Generals " Thomas van Stakenbroeck (Stakenbrouc) vor unserer Kirche. Die heutige " Georgstraße " zieht sich von der Kirche aus gesehen in nördliche Richtung. (Auch ein Beweis für die heutige Ortslage vor dem 30-jährigen Krieg). Am Südrand von Hottorf lag nun das Lager von van Stakenbroeck, der mit seinen vier Kompanien zu den Befehlshabern der staatlichen Truppen bei der Belagerung gehörte. (Insgesamt beteiligten sich an der Belagerung 37 Kavallerieregimenter mit insgesamt 3020 Pferden.) Die bewegliche Kavallerie von van Stakenbroeck lag nun in Hottorf und die Bauern mußten die Verpflegung für Mann und Tier übernehmen. Man kann sich vorstellen, was das für die sowieso schon von den Spaniern geschädigten Bauern bedeutete. (Das Regiment van Stakenbroeck bestand aus " vier cornettes ", jedes zu 100 Pferden.)

Aber es sollte noch schlimmer werden.

Die religiös - politischen Auseinandersetzungen im übrigen Deutschland, zu denen der Jülich - Clevische Erbfolgestreit nur ein Vorspiel gewesen war, führten bald zum Ausbruch der offenen kriegerischen Auseinandersetzungen. Dreißig Jahre lang zog sich der Krieg von 1618 an zwischen den beiden konfessionell gespaltenen Lagern (Lutheraner - Katholiken) ins Land. Die umherschweifenden Truppen brandschatzten die Dörfer und die Bewohner wo sie nur konnten. Zu allem Übel zog auch die Pest wieder ins Jülicher Land und raffte die Leute nur so dahin. (Auch in Hottorf starben sehr viele Bewohner an dieser heimtückischen Krankheit; genaue Zahlen liegen aber nicht vor.)

Das Unglück wurde mit Fortdauer des Krieges immer größer und unsagbares Leid, Not und Elend machte sich breit. Als sich schließlich im Jahre 1648 der Krieg zu Ende neigte, war die Erde vollgesaugt mit dem Blut Tausender unschuldiger Menschen. Es dauerte Jahre, bis sich das Land und vor allen Dingen die Bewohner von den unsagbaren Strapazen dieses Krieges erholt hatten. Das Leben mußte weitergehen und langsam kam alles wieder ins rechte Lot.

Im nahegelegenen Wald wurden Beeren gesammelt und folgendes Lied ertönte oft zum Rauschen der Baumgipfel:

" Menge Buch es voll, menge Kroch es voll,
wä well met mich no Hutörp jonn ? "

Die besser gestellten Leute veranstalteten Wolfsjagden und im Jahre 1769 wurden nicht weniger als 5 Wölfe zur Strecke gebracht.

Mittlerweile war aus dem Dorf Hottorf eine Gemeinde Hottorf geworden. Zu ihr gehörten die Dörfer: Boslar, Hottorf, Hompesch, Müntz - alle Amt Boslar, Hasselsweiler und Tetz - Amt Jülich, Gevelsdorf - Amt Gaster. Sie stand unter pfälz-bayrischer Hoheit. (Dieses hing wiederum mit dem Herzogtum Jülich zusammen. Nachdem die Spanier im Jahre 1660 endlich aus dem Land gegangen waren, konnte Philipp Wilhelm (1653-1690) end-

lich nach Jülich zurückkehren. Er war ein Sohn, des am 20. Mai 1653 verstorbenen Pfalzgrafen und Herr von Jülich und Berg, Wolfgang Wilhelm (1614-1653). Im Jahre 1666 wurden die Erbaueinandersetzungen endgültig geregelt und das Herzogtum Jülich und Berg fiel an das Haus Pfalz - Neuburg, welches Philipp Wilhelm als Erbschaft zugefallen war. Nachdem er Kurfürst geworden war, regierte in Jülich - Berg bereits sein Sohn " Jan Willem " (1658-1716). Nachdem sein Vater gestorben war (1690), übernahm Johann Wilhelm auch das pfälzliche Erbe. Sein Bruder und Nachfolger wurde Karl Philipp (1716-1742) und nach ihm kam der letzte Herzog von Jülich, Karl Theodor. (1742-1799). Im Jahre 1777 (dem Neubau unserer Kirche) fiel ihm als Erbrechtiger Bayern zu und fortan war das Jülicher Land Pfalz - Bayrisches Hoheitsgebiet.)

Im Jahre 1795 unterzeichnete man die Akte vom " Baseler Frieden " und das Herzogtum Jülich fiel an Frankreich.

Nunmehr war aus der Gemeinde Hottorf eine Mairie Hottorf geworden. (Durch das französische Dekret vom 14. Brumiere des VI Jahres, welches in unserer Zeitrechnung der 4. November 1797 war.) Hottorf wurde damit ein integrierter Bestandteil der französischen Republik.

Erster Bürgermeister wurde im Jahre 1801 nun Ferdinand Wilhelm Oidtman. Durch den Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 wurde aus dem " Franzosen " Oidtman im Jahre 1815 ein " Preuße "; somit gehörte Hottorf nun zu Preußen. (Vor Ferdinand Wilhelm Oidtman war ein H.J.G. Oidtman als Vogt des Dorfes Hottorf bestimmt worden, und zwar von 1740 bis 1790.)

Dazu schreibt der Chronist:

" Nach dem Allerhöchsten Patent vom 5. April 1815, mittels welchem Seine Majestät der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III, von den Entschädigungsprovinzen am Rhein Besitz genommen, ist die Gesamtgemeinde Hottorf dem Großherzogtum

Niederrhein zugeteilt, und bei erfolgter Abgrenzung des Verwaltungsbezirkes im Jahre 1816 der Königlichen Regierung zu Aachen und dem Landrätlichen Kreise Jülich zugefallen. "

Damit liegt Hottorf im Kreise Jülich, Regierungsbezirk Aachen.

Am 3. Februar 1816 starb nach 15-jähriger Amtszeit, sowohl als Maire und Bürgermeister Ferdinand Wilhelm Oidtman. Sein Nachfolger wurde Anton Josef Dillmann, ein Mitglied des Gemeinderates. (Als Bürgermeister von Hottorf wirkten dann noch: Spengler, Frantzen, Aretz, Mühlfarth, Schiffer, Meyers und von Meer. Ab 1972 Ortsvorsteher Heidelberg)

Die Bevölkerung der Gemeinde Hottorf stieg von 2450 Einwohner im Jahre 1767 auf 3620 im Jahre 1925. Der bislang älteste Bewohner im Kreise Jülich war Adam Mirbach aus Hottorf. Er verstarb am 2. März 1823 in vierter Ehe im Alter von 106 Jahren.

Im Jahre 1824 wurden in der Bürgermeisterei Hottorf 260 Pferde, 993 Kühe, 272 Schafe, 50 Ziegen und 350 Schweine gezählt. (Diese Zahlen stiegen laufend an.) Im gleichen Jahr wurden 600 Magdeburger Morgen mit Weizen, 1200 Morgen mit Roggen, 400 Morgen mit Gerste, 600 Morgen mit Hafer, 40 Morgen mit Spelz, 300 Morgen mit Buchweizen, 400 Morgen Rübsamen und 200 Morgen mit Kartoffeln bestellt. Die Erträge stellten sich je Morgen Weizen auf 9 Berliner Scheffel, bei Roggen auf 12, bei Gerste auf 15, bei Hafer auf 26, bei Buchweizen auf 10, bei Rübsamen auf 18 und bei Kartoffeln auf 80 Scheffel. Der Preis eines Scheffels Rübsamen betrug 2 Preussische Thaler. (Damit war der Ertrag von Weizen und Roggen so hoch, daß man verstehen kann, wenn man damals vom gesegneten Jülicher Land sprach.)

Der Kaufpreis für einen Morgen Ackerland lag bei 80 Thaler. Aber der Boden konnte noch so gut sein und soviel Erträge abwerfen, kam ein Unwetter, so war alle Mühe umsonst. Gerade in den Jahren des mittleren 18. Jahrhunderts wird viel von Unwetter und Rückschlägen ge-

sprochen, welche die Bauern verkraften mußten.

So herrschte im Jahre 1826 eine außergewöhnliche Hitze, die von Juni bis September anhielt. Einbußen der Ernte waren die Folgen. Am 2. Juli 1827 vernichtete ein Unwetter über zwei Drittel der Feldfrüchte. Was übrig blieb, wurde von Würmern und Schnecken gefressen, sodaß ein Schaden von über 30000 Thalem in den Feldern von Hottorf und Ralshoven entstand. Besonders in den Jahren von 1825 bis 1861 treten Unwetter und Vernichtung durch Tiere auf, da man noch keine Ahnung von irgendwelchen Schädlingsbekämpfungsmitteln hatte. Zu diesen Rückschlägen kamen denn aber auch noch Brandkatastrophen oder Diebstähle hinzu: " Dem Tuchfabrikanten Ferdinand Henn zu Hottorf wurden in der Nacht vom 6. auf den 7. dieses Monats nachfolgende Gegenstände mittels Einbruchs und Einsteigens aus seiner Wohnung entwendet:

1. acht und zwanzig Servietten, wovon 16 mit Doppelsteinen und Blümchen, 5 mit großen Doppelsteinen auf den vier Ecken und in der Mitte mit einer Blume und mit F. G. gezeichnet, 2. sechszehn feine flächserne Mannshemden mit nesselten Brustkragen besetzt, wovon 12 mit F.H. und vier mit W.H. roth gezeichnet, 3. dreizehn feige Handtücher in Streifen mit Doppelsteinen, wovon 3 mit Spitzen besetzt und mit C.G. gezeichnet und 10 mit C. H. gezeichnet, 4. zehn feine Tischtücher in Doppelsteinen mit Blumen, wovon 7 mit C.H. und 8 mit C.G. gezeichnet, 5. sechs gewöhnliche Tischtücher in Doppelsteinen mit C.G. gezeichnet, 6. sieben Paar flächserne Leintücher mit C.G. gezeichnet, 7. fünf Paar Kissens-Ueberzüge, wovon 3 Paar weiß und blau mit Doppelsteinen und 2 Paar weiß, mit Spitzen besetzt und mit C.G. gezeichnet und 8. hundertdreißig Pfund Schweinefleisch, bestehend in 3 Seiten, 4 halben Köpfen, 4 Schinken und in 8 Würsten.

Indem ich diesen Diebstahl zur öffentlichen Kunde bringe, warne ich vor dem Ankaufe dieser gestohlenen Sachen und fordere zugleich jeden, der über die Urheber dieses Diebstahls oder über den Inhaber dieser Gegenstände irgend Aufklärung zu geben im Stande ist, mir oder der nächsten Polizeibehörde sofortige Anzeige davon zu

machen.

Aachen, den 16. Februar 1831.

Der delegierte Untersuchungsrichter

Um auch das Schulwesen in Hottorf zu fördern, (die Schule mußte vergrößert werden) kaufte die Gemeinde im Jahre 1832 von der Familie Oidtman ein Grundstück für 100 Thaler. Darauf wurde die jetzige Schule gebaut. (Erster Lehrer von Hottorf wurde im Jahre 1770 Wilhelm Cardauns.)

Die Jahre zogen dahin. Die Landwehr - Regimenter wurden gegründet und am 2. März 1843 wurden alle männlichen Bewohner zu Reserveübungen eingezogen. Die Handwerker in Hottorf, wie zum Beispiel Schmied, Drechsler, Wagenmacher, Leinenweber oder Holzknecht hatten genug Arbeit, denn langsam modernisierte sich auch das Leben der Landbevölkerung. Es war im Jahre 1868/ 69, als es wie ein Lauffeuer durch Hottorf ging. Die erste Petroleumlampe war angekommen. Heinrich Josef Honold (geb. 1823, gest. 1875) hatte dieselbe von einer Geschäftsreise aus Aachen mitgebracht. (Er war Fuhrmann und verkaufte in Aachen Getreide, Kartoffeln, Raps und dergleichen. Auf der Heimfahrt fuhr er über Alsdorf, um dort Kohlen zu laden, die er dann in seinem Geschäft in Hottorf verkaufte.) Diese Lampe wurde nun zuerst von der Nachbarschaft bestaunt und am zweiten Abend war das ganze Dorf versammelt, um das neue Licht zu bewundern. (Bis dahin hatten die Hottorfer nur das Öllicht gekannt.) Um eventuellen " Explosionen " der Petroleumlampe zu begegnen, stand bei der ersten " Inbetriebnahme " derselben ein Eimer mit Wasser unter dem Tisch.

So war denn auch in Hottorf das Zeitalter der Technik angebrochen und fortan verging kein Jahr, wo nicht irgendeine Neuerung bestaunt werden konnte. (In Hottorf wird der erste mechanische Webstuhl aufgebaut und neuartige Pflüge erleichtern den Bauern die Feldarbeit.) Aber mit dem Gefühl mehr kaufen und erwerben zu können,

vermehrten sich auch die Diebstähle. (In der Nacht vom 22. zum 23. Dezember 1867 wird eine Monstranz aus der Kirche gestohlen.)

Obwohl die " Gier " nach irdischen Gütern bestand, war man auf sein Seelenheil bedacht. So versuchte denn im Jahre 1870 ein gewisser Peter Prym (Junggeselle) vor seinem Tode, sich sein Seelenheil zu erkaufen, indem er dem Kirchenvorstand " eine Gartenparzelle, im Dorf gelegen, groß 29 Ruthen, 80 Fuß und einem Reinertrag von 28 Groschen, 2 Pfennigen, zwecks Abhaltung eines Anniversariums mit Laudes, Orgelbegleitung und Ablesen vom Totenzettel " , anbot.

Im Jahre 1883 wurde in Düsseldorf Konrad Müller geboren. Ein Jahr später war er in Hottorf, denn dort wurde er von Verwandten großgezogen. Er besuchte auch hier die Schule, um anschließend als Mechaniker zu arbeiten. Nach umfangreichen Studien im In - und Ausland wurde er an die Zeppelinwerft nach Friedrichshafen gerufen, um dann im Jahre 1909 als technischer Führer des " Z 2 " (Zeppelin 2) die ersten Kölner Luftmanöver mitzumachen.

Man schrieb den 20. November 1909. Gegen 10 Uhr trafen die ersten Nachrichten in Jülich ein, daß der " Z 2 " in Köln aufgestiegen sei, um eine Erprobungsfahrt nach Aachen zu machen. Dieses war im Jahre 1909 eine Sensationsmeldung und der ganze Kreis Jülich stand Kopf, mußte doch der Zeppelin über Jülich fliegen. Aber die Enttäuschung war groß, denn um 12 Uhr erreichte der Zeppelin Aachen, ohne das irgendein Rurländer denselben gesehen hatte. Aber der technische Führer Konrad Müller hatte seinen Heimatkreis nicht vergessen, denn plötzlich tauchte der Riese über Jülich auf und als sich die Spitze des Zeppelins senkte, glaubten alle Leute, er würde auf dem Artillerie - Fahrplatz landen. Aber er landete nicht, sondern Konrad Müller machte einen Abstecher nach Hottorf, wobei er den Zeppelin, zum Grusse an sein Heimatdorf, sich neigen ließ. Erst dann flog er nach Köln zurück. (Wäre Konrad Müller nicht gewesen, hätte Hottorf und der Kreis Jülich den Zeppelin nie gesehen und wäre damit um eine Sensation ärmer gewesen.)

Einige Zeit später, im September 1912 fanden die ersten Manöver des rheinischen 8. Armeekorps statt. Dabei wurde das erste Flugzeug eingesetzt und der Flug ging wiederum über Hottorf. Ein Tag später (13. September) wurde das Flugzeug durch eine Windboe zu Boden geschleudert und zerschellte. Daraufhin erschien folgende Aussage im Manöverbericht: " Flugzeuge eignen sich nicht für militärische Zwecke und werden keine große Rolle spielen. "

Dieser Satz wurde 1912 vom deutschen Generalstab abgefaßt, dreißig Jahre später, während des zweiten Weltkrieges, hat der Kreis Jülich erlebt, welche " unbedeutende " Rolle Flugzeuge gespielt haben.

Am 1. August 1914 brach, aus Anlaß der Ermordung des Österreichischen Thronfolgers, Erzherzog Franz Ferdinand durch einen serbischen Studenten in Sarajewo am 18.6. 1914, der erste Weltkrieg aus.

Schon zu Anfang wurden die Männer aus Hottorf zu den Waffen gerufen und die Bauern mußten sehr viele Pferde an die Regierung abgeben. Es kam zu den bekannten Schlachten auf den Feldern von Verdun und an der Somme, wo auch Hottorfer ihr Leben lassen mußten. Viele kehrten nicht mehr oder aber schwer verwundet in ihre Heimat zurück.

Aber das Ruhen der kriegerischen Auseinandersetzungen sollte nur von kurzer Dauer sein. (Infolge der bereits 1932 geplanten kommunalen Neugliederung innerhalb des Kreises Jülich war die Bürgermeisterei Hottorf aufgelöst worden. Ab 1. April 1936 waren wir mit den Gemeinden Boslar, Gevenich, Glimbach, Körrenzig und Tetz zu einem Amte Körrenzig zusammengefaßt worden.) Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt und mit ihm sollte der Tod in Deutschland einziehen. Durch den Einmarsch deutscher Truppen in Polen am 18.9. 1939 brach der zweite Weltkrieg aus, der vielen Millionen Menschen das Leben kosten sollte.

Als die ersten Bewohner nach der Evakuierung in ihre zerstörte Heimat zurückkehrten, war zwar das Leid groß, aber der ungebrochene Heimatwille war stärker. So wurden denn die noch vorhandenen Reste Eigentums zusammenge-

tragen und mit Fleiß und Energie entstand ein neues " Hottorf ".

Aber die Verknappung der Lebensmittel und die Rarität " geistiger Getränke " förderten das " Hamstern " und die " Schwarzbrennerei " wurde groß geschrieben.

Aber wie sah es in Hottorf aus?

Um diese Frage zu beantworten, sei eine Schlagzeile der Aachener Volkszeitung vom 4. Dezember 1948 wiedergegeben:

Bei den Einsiedlern von Hottorf

Was es vier Jahre nach Kriegsende im Kreise Jülich noch gibt.

Dort, wo sich der Erkelenzer Höhenzug wie eine Halbinsel in das Jülicher Land schiebt, liegt ein schmuckes Dorf. Die ungefähr 500 Einwohner haben keine Mühen gescheut, die Folgen des Krieges zu überwinden, doch fühlen sie sich heute noch, vier Jahre nach seiner Beendigung, wie von der Welt abgeschnitten und vergessen. Dabei liegt Hottorf mitten in einem Verkehrsdreieck. Seine Bewohner haben die Auswahl zwischen 13 Bahnhöfen, um aus ihrer verlassenen Ecke herauszukommen. Der weiteste davon ist nicht mehr als 10 km entfernt, die beiden nächsten sind nach einem Marsch von nicht weniger als 7 km zu erreichen. Auf den Landstraßen um Hottorf begegnen uns mehrere kleine Karawanen, denn wer mit Koffer und Taschen reisen will, braucht eine Eskorte von Trägern.

Früher hatten die Hottorfer es gut. Viermal täglich fuhr ein Omnibus von Jülich nach Erkelenz, und zweimal wöchentlich, an den Markttagen, fuhr einer von Titz nach Linnich. Beide Linien berührten Hottorf und verbanden den Ort mit den Städten der Umgebung. Hartnäckig kämpfen die Bewohner jetzt schon jahrelang mit den zuständigen Stellen, um wieder an das Verkehrsnetz angeschlossen zu werden und nicht länger zwangsweise isoliert zu sein. Die Post beabsichtigt, wie es heißt, die Kraftostlinie Jülich - Erkelenz wieder einzurichten. Man hofft in Hottorf, daß dies recht bald geschieht, doch fürchtet man, daß die Omnibusse nur von Jülich bis Hottorf fahren, was den für den Ort lebenswichtigen Bedürf-

nissen in keiner Weise Rechnung trägt, da wichtige Fernverbindungen der Reichsbahn nur in Erkelenz erreicht werden können.

Posthorn statt Telefon?

In Hottorf gibt es mehrere große Güter, eine Krautfabrik, eine Gewürz-Trockenanlage von wachsender Bedeutung. Es ist ein Rätsel, wie sie ihren Betrieb in dem von der Außenwelt so vollständig abgeschlossenen Ort aufrechterhalten können. Denn nicht nur an den Verkehrsverbindungen fehlt es, in Hottorf gibt es auch kein Telefon. Bürgermeister, Gemeindeverwaltung, Pfarramt, Spar- und Darlehenskasse, überall sind Rückfragen nötig, die mit einem kurzen Anruf erledigt werden könnten. Doch für jede Kleinigkeit muß ein zeitraubender Brief geschrieben, auf nicht immer ausreichende Klärung bringende Antwort gewartet werden.

Der nächste Arzt wohnt in dem 4 km entfernt liegenden Lövenich. Vor nicht allzulanger Zeit wäre ein Kind beinahe an Blinddarmentzündung verstorben und mußte spät abends noch in das nächste Krankenhaus nach Linnich gebracht werden.

Auch bei Bränden kann kaum auf Hilfe von auswärts gerechnet werden. Wenn es brennt in Hottorf so ist wirklich Not am Mann. Eine Wasserleitung gibt es hier nicht. Es ist das für einen zivilisierten Menschen unvorstellbar. Zwei öffentliche Pumpen sind im Ort vorhanden und ein Maar, dessen Wasser vom Vieh bevorzugt wird. Doch soll es das Wasser nicht saufen, weil das Gesundheitsamt es verboten hat. Auch das Baden ist in Hottorf ein Problem. Wer möchte in diesem Ort wohnen? "

So weit dieser Zeitungsartikel, der die damaligen Zustände in Hottorf beschreibt. Aber die Bemühungen der Gemeinde hatten schließlich doch Erfolg. Acht Jahre nach Erscheinen dieses Artikels wurde Hottorf an das örtliche Wassernetz Titz - Linnich angeschlossen. (Im Jahre 1954 wurde der Wasserbeschaffungsverband für den Raum zwischen Titz und Linnich gegründet. Am 2.11. 1954 begann man mit dem Bau von zwei Brunnen bei Hasselsweiler und bereits am 23.12. 1955 konnte das erste Wasser gefördert werden. Die Versorgung aller Gemeinden

wurde in der Zeit von April bis Juni 1956 aufgenommen. Bis zu diesem Zeitpunkt führen die Hottorfer zu den öffentlichen Pumpen an der Maar und am Pützberg, außerdem gab es noch einige Handpumpen.)

Nachdem nun die öffentliche Wasserversorgung geregelt war und alle anderen Annehmlichkeiten nach Hottorf gekommen waren, (Telefon, Post und Busstrecke) fielen andere, frühere Errungenschaften der Technik zum Opfer. Die Krautfabrik stellte ihre Dienste ein und das sommerliche Geräusch der Dampfmaschinen und der stählernen Pressen verstummte, der " Binder " und die damit verbundenen " Getreidehaufen " verschwanden und langsam verdrängten die Traktoren die bis dahin unentbehrlichen Pferde; zeitweise war in Hottorf kein einziges Pferd mehr anzutreffen.

Aber die dauernde Verbesserung und die Automatisierung der Betriebe brachten manchen kleinen Bauern in große Schwierigkeiten. Durch die immensen Kosten gezwungen, mußten sie den bäuerlichen Betrieb aufgeben und sich andere Arbeit suchen. Dadurch verlor auch Hottorf das eigentliche " bäuerliche Aussehen ", denn heute sind nicht mehr viele " Bauernbetriebe " anzutreffen.

Nachdem nun im Jahre 1972 die dritte kommunale Neugliederung in Kraft getreten war, verschwand der Kreis Jülich und damit verlor auch Hottorf sein eigentliches Gemeindedasein. Der Gemeinderat wurde aufgelöst und der letzte Bürgermeister, Erich von Meer, legte sein Amt nieder. Fortan gibt es nur noch den " Ortsvorsteher ", der als Gemeindevertreter im Rat der Stadt Linnich stimmberechtigt ist.

Somit ist aus dem Dorf Hottorf der Stadtteil Linnich - Hottorf geworden und alle Verwaltungsgeschäfte werden seit diesem Zeitpunkt von dort aus übernommen.

2. " Die Mannkammerhöfe von Hottorf "

In Hottorf gab es zu Ende des 14. Jahrhunderts zuerst drei, später vier adelige Höfe.

Diese vier Höfe waren vermutlich Teile eines zersplitterten älteren Rittergutes, des Stammsitzes der " Ritter von Hottorf ". Diese Ritterfamilie schenkte im Jahre 1340 (Ritter Carsilius von Palant, gest. 1475) dem damals zur Pfarre Boslar gehörigen Dorf Ländereien zum Bau einer Kapelle. (In dieser Schenkungsurkunde findet man die erste urkundliche Erwähnung des Namens Hottorf und der Ritter von Hottorf)

Ende des 13. Jahrhunderts zersplitterte das Rittergut unter nicht mehr bekannten Umständen und der Hauptteil des Rittergutes fiel der Familie von Palant und Breitenbend zu.

Auf dieser Landfeste, die heute den unerklärlichen Namen " Stift " führt, herrschten die von Palants als freie Herren. Sie allein hatten das Sagen und so sprachen sie beliebig Verbote und Gebote aus, denn sie unterstanden nicht dem Landesherrn, dem Herzog von Jülich. Die Burg Palant hatte, im Gegensatz zu manch anderen großen Gütern, ihre Unabhängigkeit gegenüber dem Herzog behalten.

Durch Heirat kam nun dieses Gut an die Freiherren von Brempt und Uettenhoven. Die Letzteren übernahmen später den ganzen Besitz, mußten diesen aber Anfang des 17. Jahrhunderts, durch Verschuldung gezwungen, verkaufen. Die Palant - Uettenhovensche Burg hatte danach verschiedene Besitzer und durch diese Versplitterungen verlor die Burg ihre Bedeutung. (Im 30-jährigen Krieg wurde das Rittergut bis auf wenige kleine Reste zerstört und die ansässige Ritterfamilie floh, der Sage nach, nach Belgien. Von dort soll sie dann den Besitz verkauft haben.)

Wie das Rittergut in früherer Zeit ausgesehen hat, ist leider nicht bekannt. Es muß sich aber um eine sehr große " Landfeste " gehandelt haben, welche einen quadratischen Innenraum hatte. Diese Aussage wird durch die Tatsache bestärkt, daß sich oben am " Stift " ins-

gesamt drei Türme befinden, beziehungsweise befunden haben, denn ein Turm wurde im zweiten Weltkrieg zerstört. (Dieser Turm stand auf dem Anwesen von Hubert Dohmen.) Der zweite Turm steht an der eigentlichen Burganlage und der dritte Turm steht an der Nordseite des Hauses Herbergs. (Im Jahre 1870 erwarb die Familie Herbergs den heutigen Besitz von dem damaligen Burgbesitzer Nöthlings.) Die zwei noch übrig gebliebenen Türme haben dieselbe Größe und sie bilden mit dem zerstörten Turm ein rechtwinkeliges Dreieck. Da es aber unwahrscheinlich ist, daß eine " Burg " rechtwinkeliges Aussehen hat, muß sich ein vierter Turm auf der Nordseite (jetzt Herbergs) befunden haben. Die Fundamente der riesigen Außenmauern sind noch erhalten, aber sonst ist von den damaligen Wirtschaftsgebäuden nicht mehr viel zu sehen. Nur das Herrenhaus (Stift), die Verwalterwohnung (Herbergs) und die zwei noch verbliebenen Türme erinnern noch heute an die ehemals große " Burg Palant ".

Vor der Jahrhundertwende wurde das " Stift " noch einmal repariert und der noch vorhandene Turm (etwa 15. Jahrhundert) mit Schiefer gedeckt. Der Burggarter wurde wieder bepflanzt und verhalf so dem Anwesen zu neuem Glanz. Leider wurde das Gebäude im zweiten Weltkrieg stark beschädigt. Es ist nur noch notdürftig von den jetzigen Besitzern (Nöthlings) repariert worden. Von der ehemaligen Anlage ist nicht mehr viel zu sehen, denn das Herrenhaus und der Turm sind noch immer stark beschädigt und sie werden wohl auch nicht mehr zu altem Glanz erwachen.

Letzter Zeuge der glanzvollen Tage ist nur noch das " Uettenhovensche " Wappen in der Südmauer des Herrenhauses.

(Ob die Maar als Festungsgraben zu dieser Burg gehörte, ist mehr als fraglich. Zwar fand man bei der letzten Entschlammung im Jahre 1968 starke Mauerreste, die als Fundament einem Turm gedient haben könnten, aber die eigentliche Herkunft wird wohl nicht mehr geklärt werden können.)

Neben der Burg gab es die eingangs erwähnten vier ade-

ligen Höfe. Diese sogenannten " Lehnsgüter " unterstanden der Mannkammerverwaltung Jülich. (Die Entstehung der Mannkammer wird in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts gesetzt. Sämtliche Güter im Herzogtum Jülich, mit Ausnahme der " Allodialgüter " (Allod ist ein lehnsfreier Grundbesitz, der frei von Abgabepflicht ist.) - zu denen auch die Palantsche Burg gehörte - unterstanden einem Lehnsherren, dem Herzog von Jülich. Da dieser nicht selbst alle Ritter - oder Bauerngüter verwalten konnte, übergab er diese " Lehen " zur besseren Bewirtschaftung an edle und verdiente Herren seines Territoriums. Diese " Mannen " der Lehnsgüter waren dem Lehnsherrn durch Huld und Eid verpflichtet, mit " Mann und Pferd " im Heeresfolge zu dienen. Dafür übernahm dann der Herzog den Schutz der Güter vor fremden Truppen. So kam es oft vor, daß Besitzer ihre eigenen Güter dem Herzog als Lehnsgut vermachten, nur um in den Schutz desselben zu gelangen.

Da die wirtschaftlichen Interessen dieser Güter gleich waren, schloßen sie sich zu den " Mannkammerhöfen " zusammen. Als sich das Herzogtum Jülich immer weiter ausbreitete und viele kleine Ländereien integriert wurden, blieben die Lehnsgüter dieser Ländereien bestehen, wurden aber alle der Mannkammerverwaltung Jülich unterstellt. So behielten sie bis zur Angliederung Jülichs an Frankreich ihre Selbstständigkeit.)

Diese vier Lehnsgüter der Mannkammerverwaltung Jülich, gelegen in Hottorf waren:

1. Elmpter Lehen erster Teil
2. Elmpter Lehen zweiter Teil
3. Merkelbachlehen
4. Horricher Lehen

Im folgenden nun die Geschichte dieser Güter, soweit sie bekannt ist.

I. " Elmpter Lehen erster Teil " Goirsches Lehnsgut genannt.

Neben der Burg Palant hatte die ehemalige Ritterfamilie von Hottorf, beziehungsweise ihre Erben, die Familie von Elmpt ihren Stammsitz. Der heutige " Erdmannskeller am Eingang des Dorfes von Müntz her gehörte zu ihrem Hause.

Bis zum Jahre 1448 war dieses Gut in der Hand derer von Elmpt. In diesem Jahr wurde nun das Gut in zwei Teile geteilt. Die eine Hälfte erhielt die Familie von Goir, die andere Hälfte behielt die Familie von Elmpt. Im Jahre 1492 besaß Johann von Goir 120 Morgen Ackerland und 21,5 Gewalt Holz im Buchholzbusch. 1506 bekam Wilhelm von Goir diesen Teil und im Jahre 1520 übertrug er sich auf Hermann von Goir. In einer Mitteilung in den Mannkammerakten erhielt Hermann von Goir aus Valkenburg von seinen " Voreltern " einen Hof im Amte Boslar zu Hottorf, genannt Elmpter Hof. (Dabei handelt es sich um die hier beschriebene Hälfte des Lehnsgutes.) Auszug aus den Akten : " Er hat an Ackerland 60 Morgen zu seinem Teil, keine Wiesen mehr als nur den Hof; was aber der Hof für Gerechtigkeiten auf den Büschen habe, befindet sich bei dem Lagerbuch und habe er zu seinem Teil 18 Kapauen und etliche Zinseinkommen und nichts mehr und seine Voreltern seien genannt, die von Goir, von welcher er den Hof geerbt habe. Und einer von Elmpt und einer von Goir haben den Hof geteilt 1448, davon er den ersten Teil und den Prinzipalstock Anteil in seinem Gebrauch habe. Auch ist nichts daraus versetzt, dann seien 10 Malter Korn daraus beschwert an Peter von Kirchberg, wovon er 8 Malter abgelöst habe. Seine Voreltern haben 13 Gulden kölnisch auf den Hof beschwert, so die von Holtorp haben, dann der vierte Teil an die von Goir gefallen. Die Versetzung der 10 Malter Roggen ist geschehen im Jahre 1516, die Verpfändung der 13 Gulden ist geschehen 1472. Sein Teil ist sehr versplissen. Die eine Hälfte habe er von seinen Eltern geerbt und die andere Hälfte von seinen Verwandten an sich gekauft. Seine Eltern haben 1534 oder 1535 das Gut durch Herrn

von Breitenbend, Heinrich von Reuschenberg und Wilhelm von Seick als ein freies Rittergut empfangen.¹ "

Aber dieser Teil des Elmpter Lehens gerät in große Schulden. Deshalb bittet Hermann von Goir, Statthalter von Falkenburg, am 10. Oktober 1565 um die Erlaubnis, seinen Teil mit 600 Thalern zu belasten. Dieses Geld will er innerhalb von sechs Jahren zurückbezahlen. Unter Voraussetzung der Zurückzahlung und der Eintragung ins Lehnbuch wird dem Antrag entsprochen. Aber bereits vier Jahre nach der Belastung stirbt Hermann von Goir und so bitten deshalb im Jahre 1569 die Witwe und die Vormünder der minderjährigen Kinder des Hermann von Goir den Herzog, das Gut an den Statthalter Dederich von Palant oder an irgendeinen Fremden verkaufen zu dürfen. Bevor es jedoch zum Verkauf kommt, meldet sich ein Neffe des Hermann von Goir, Carendt von Bockholt, um seine Ansprüche geltend zu machen. Dieses wird jedoch abgelehnt und so kommt es im Jahre 1570 zum Verkauf und in den Besitz des Heinrich von Vercken. Dessen Nachkommen verkauften ebenfalls durch Schulden gezwungen an einen Simon Cremer aus Jülich. Nach dessen Tod übernahm die Witwe Cremer, Anna Margarete, den Lehnshof. Deren Erben mußten das Gut aber auf kurfürstlichen Befehl vom 23.2. 1730 gegen Erstattung der Auslagen an eine Gräfin von Effern abtreten. Bei ihrer Belehnung besaß das Gut, bestehend aus Haus, Hof, Garten und Baumgarten, 117 Morgen Ackerland, 22,5 Gewalt Holz im Buchholzbusch, eine halbe Gewalt im Boslarer Lohebusch, sowie 20 Heister auf dem Müntzer Busch. An Abgaben waren zu leisten: An die kurfürstliche Kellnerei zu Linnich 6 Sümmer Roggen, an die Küsterei Hottorf 4 Sümmer, zwei Viertel Weizen und zwei Viertel Roggen an den jeweiligen Förster des Buchholzbusches sowie zwei Kapaun für einen H. Oidtman.

Außerdem war die Gräfin von Effern, geborene Frein Bongard zu Paffendorf verpflichtet, mit " Mann und Pferd " dem Herzog zu dienen. Nachdem der Besitz von der Gräfin von Effern in die Familie von Ulner und später

entnommen: " Mannkammerhöfe zu Hottorf von Heinrich Tichlers

in die Familie von Dalberg übergegangen war (Datum ist unbekannt), endet die Besitzerliste dieses ehemals Goirschen Lehnshofes.

II. " Elmpter Lehen zweiter Teil "

Wie schon erwähnt, war das Elmpter Lehen bis zum Jahre 1448 ungeteilt. Erst dann wurde es zwischen der Familie von Elmpt und der Familie von Goir geteilt. Dieser Teil nun blieb bei der Familie von Elmpt. Hierüber gibt es nur zwei Mitteilungen in den Mannkammerakten und zwar von 1707, beziehungsweise 1743.

Dieser Teil des Lehens gehörte vor 1717 Philipp Wilhelm von Paland. (Der andere Teil des Lehens besaß zu diesem Zeitpunkt die Witwe Cremer aus Jülich. Beide mußten je einen halben " Lehensreiter ", das heißt einen Mann mit Pferd und Harnich, stellen und Geld für den Dienst des Herzogs bezahlen.)

Bei der Belehnung am 5. Juni 1717 ist der Sohn von Wilhelm von Paland, Philipp von Paland, Besitzer des Elmpter Lehens. Er besitzt Haus und Hof, 56,5 Morgen Ackerland, einen Morgen Grasgewächs auf dem Buchholzbusch, 8 Gewalt und ein Viertel auf dem Lohebusch, Schlagholz und einen vierten Teil von der " Collation " des Sankt Johannes Altares in Boslar. Im Jahre 1743 heißt der Pächter Johann Erdmann. (Von ihm hat der Keller seinen Namen.) Besitzer ist zu dieser Zeit Anna Mechtildis Katharina von Holtz, Witwe von Paland. (Die Mutter der Witwe von Paland war Agnes von Elmpt, die mit Constantin Nikolaus von Holz vermählt war.) Sie wohnte damals im Haus Borschemich, hatte das Lehen aber, welches sie von ihren Eltern geerbt hatte, in ihrer Gewalt. dergestalt, daß sie Verpächterin war und die Pachtgelder erhielt. An Abgaben hatte das Gut jährlich 3 Sümmer Roggen an die kurfürstliche Kellnerei Linnich, 2 Sümmer Roggen an den Küster zu Boslar, ein Viertel Weizen und ein Viertel Hafer an den Förster des Buchholzbusches. Die Schuldlast betrug 600 Thaler,

die im Jahre 1736 mit Genehmigung des Kurfürsten aufgenommen worden war. Dieser Elmptsche Teil wurde im Jahre 1706 wieder geteilt. (Gründe sind unbekannt.) Ein Teil kam in den Besitz des Herrn von Hackfort, die andere " Halbscheid " behielt die Familie von Elmpt. Der Herr von Hackfort verkaufte seinen Teil am 8. Juli 1706 an einen Wilhelm Cremer von Jülich, der mit Maria Anna Neumann verheiratet war. 1717 war ein Enkel des Wilhelm Cremer und 1719 der kurfürstliche Geheimrat von Neumann Besitzer dieses Teils. Nach dessen Tode im Jahre 1742 empfing seine Witwe diesen Halbscheid. Das andere Halbscheid des Elmpter Lehen blieb bis zum Jahre 1800 in dem Besitz der Erben von Elmpt. (Der Name Elmpt stammt von einer Burg Elmpt bei Erkelenz. Ihren Stammsitz hatten sie in Burgau bei Düren.) Die Gründe für das Verschwinden des Goirschen, wie auch des Elmptschen Gutes sind nicht bekannt. Das Gut stand am jetzigen Erdmanns-Keller, der selbst dazu gehörte. Der Wappenstein derer von Goir befindet sich noch heute im Hause Mütz. Der Stein ist stark abgetreten und nur noch die Jahreszahl 1708 ist noch zu erkennen. Der Eingang des Gutes soll sich an der Nordseite der Maar befunden haben und der Saal gehörte vielleicht mit zu dem ehemaligen Elmpter Lehenshof. (Im Jahre 1923 erschien ein Zeitungsartikel in den Rurblumen, worin behauptet wird, daß man das Gutstor in dem Hause Mütz noch sehen kann. Diese Aussagen beruhen, laut Mitteilung des Schreibers Wilhelm Mangels, auf Aussagen von älteren Hottorfer Bürgern. Deshalb ist es heute nicht mehr festzustellen, ob es sich dabei um Wahrheitsangaben oder um überlieferte Sagen handelt. Darum sind diese Mitteilungen mit Skepsis zu Betrachten.)

III. " Das Merkelbach Lehen "

Die erste Mitteilung über das Merkelbach Lehen stammt aus dem Jahre 1493 : " Thomis Merkelbach hat empfangen seinen Hof. "

Im Jahre 1506 erhält Reinhard von Merkelbach 20 Morgen Land und im Jahre 1512 ist Reinert von Merkelbach Eigentümer. In der Mannkammerakte vom 20.10. 1561 gibt ein ReliB von Merkelbach an, Besitzer des " Thomis Hof " in Hottorf, mit einer Größe von 60 Morgen, zu sein. Davon bearbeitete er aber nur etwas über 18 Morgen, da der Rest schon über 30 Jahren geteilt und versplissen sei. (Als SpliBinhaber traten von Hottorf hervor: Gerhard Heintzen, Johann Habrigß, Heinrich von Merkelbach, Clais Rütten, Kaspar von Hottorf, Wilhelm Habrigß, Beel von Hottorf, Gottarden Hackenberg, Heingen Kohnen, Cua Heckers, R. Pallenen, Johann Senger, Johann Heckers, Leonard Jaspers, Johann Heinenmannß, Theiß uff der Mhar, Johann Hamecher.) Im Jahre 1563 kommt der unversplissene Teil an Cornelius von Merkelbach und am 25. Februar 1578 bittet Reinhard von Merkelbach, gerichtlich bestellter Vormund der minderjährigen Kinder von Johann von Merkelbach und Katharina von Udenschein, um die Bewilligung, den Lehenshof zu Hottorf, damit dieser nicht versplissen würde, zu Gunsten der Pflegekinder an Meinhard von Horrich verkaufen zu dürfen.

Dem Antrag wird entsprochen und damit geht das Merkelbach Lehen in den Besitz der Familie von Horrich über und wird mit dem Horricher Lehen zusammen bearbeitet und verwaltet. Am 14. Januar 1591 wird dieser Teil des Horrich Lehen (vorherige Merkelbach Lehen) durch Meinhold von Horrich mit 600 Thaler belastet, da er selbst bei " nachbarlichen Kriegswesen " gefangen genommen worden ist und durch Raub und Plünderung grossen Schaden erlitten hat. Am 29. März 1717 ist der neue Pächter Franz - Wilhelm Oidtmann. Vor ihm hatte es seine Mutter, Anna Maria Pankenius, inne, die es im Jahre 1700 an ihn übergeben hatte.

(Weitere Geschichte siehe Horricher Lehen.)

IV. " Das Horricher Lehen "

Dieses Gut gehörte ebenfalls den Rittern von Hottorf. Nach 1400 waren die Verwandten von ihnen, die von Efferen, im Besitz desselben. Im Jahre 1492 war es im gemeinsamen Besitz von Johann von Horrich und Ulrich von Bell. Da der letztere bald ausschied, wurden die von Horrichs die alleinigen Besitzer. (Der Besitz umfaßte damals 104 Morgen Ackerland und Ungefähr 10 Gewalt Holz.)

" Am 16. März 1562 gibt Meinhard von Horrich an, Besitzer des " hormisch Lehen " in Hottorf zu sein. Er hätte es von seinem Vater Daem von Horrich, und der wiederum hätte es von seinem Großvater Johann von Horrich geerbt. Das Gut ist in Meinhard von Horrichs Gewalt und an Abgaben sind der Kirche von Hottorf 3 Malter Roggen zu geben. Außerdem muß er als " Lehnsreiter " dem Herzog dienen." 1.

Diese Verpflichtung, dazu noch die Kriegslasten gegenüber dem Herzog brachten so manchem adeligen Hof den Ruin. So geschah es auch mit dem Horrichgut. Bei den schweren Heimsuchungen der spanischen Truppen von 1556-1591 im Jülicher Land wurde Meinhard von Horrich gefangen genommen und sein Haus geplündert. Dadurch kam er in große Schulden und er mußte 1591 den Herzog um Hypothekenerlaubnis bitten. Vorher hatte er sich noch um die Vermehrung seines Besitzes bemüht, indem er das versplissene Merkelbach Lehen kaufte. So kam er in große Schulden.

Die letzten Besitzer des Horrich Lehens waren:

Adam von Horrich, der 1635 an der Pest starb, Johann Georg von Horrich und Johann Friederich von Horrich, welcher der letzte Besitzer aus der Familie von Horrich war. Da seine vier Schwestern ins Kloster gingen und sein Bruder in jungen Jahren starb, brauchte er keine Erbauszahlungen zu leisten. Trotzdem konnte er das Gut nicht halten und so verkaufte er dasselbe am 17. Februar 1700 an die Witwe Christian von Oidtman, Anna Maria Pankenius. Er selbst starb 1707.

Die von Oidtman brachten das Gut wieder empor. Durch

Ankäufe aus den ehemals Palantschen und Goirschen Ländereien wurde es noch vergrößert, außerdem erwarben sie den Adelstitel. (Die Besitzerin des Horrich Lehen war, wie erwähnt, Anna Maria Pankenius. Sie war mit Johann Christian von Oidtman verheiratet. Aus der Ehe gingen 10 Kinder hervor. Eine Anzahl ihrer Söhne wurde Priester und freigebig sorgten sie für die Ausstattung der Hottorfer Kirche.) (Siehe Stiftungen Familie Oidtman S. 13)

Bei der Belehnung des Gutes am 29.4. 1717 und 26.4. 1743 trat Franz - Wilhelm Oidtman (1673 - 1756) als Besitzer auf. Das Gut war zu der Zeit groß an Haus, Hof und Baumgarten 6 Morgen und an Ackerland 100 Morgen, außerdem noch die Holzgerechtigkeit im Buchholzbusch. An Abgaben waren zu leisten an die Donnerstagsmeß zu Hottorf 3 Malter Roggen und einen Teil Roggen an die Küster von Hottorf und Boslar. Auch mußte er mit " Mann und Pferd " dem Herzog dienen.

Im Jahre 1839, nach dem Tode von Ferdinand von Oidtman und seiner Frau Maria Josephine Hubertine Franken wurde der Hof unter vier Erben gerichtlich geteilt. (Die Erben waren: Clemens von Oidtman, Joseph von Oidtman, Caroline von Brachel geb. von Oidtman und Maria Anna Byll geb. von Oidtman.)

Die Teilung fand unter Aufsicht des Königlich Preußischen Notars Heinrich Settels aus Jülich statt. Zu diesem Zweck wurden die drei Landwirte von Hottorf, Winand Schrey, Wilhelm Jumpertz und Theodor Nöthlings damit beauftragt, den Besitz in vier Lospartien zu zerlegen. Deshalb wurde das im Hottorfer Felde liegende Ackerland (147 preußische Morgen) in vier gleiche Teile zerlegt. Da die Landwirte das Haus, den Hof und den Garten (ungefähr 8 Morgen) für unteilbar erklärten, wurde dieser Teil im Jahre 1839 bei einer öffentlichen Versteigerung von Joseph von Meer ersteigert.

Das übrige Ackerland des ehemals Horricher Lehens wurde dann nach und nach von der Familie von Meer zurückgekauft. Angefangen im Jahre 1839 von Damian Joseph von Meer, (gest. 1873) welcher das Gut mit seiner Schwester Agnes (gest. 1868) bewirtschaftete. Im Jahre 1852 heira-

1. Mannkammerakte, bearbeitet von H. Tischlers

tete er Katharina von Berg (geb. 1829). Die Witwe von Joseph von Meer übernahm dann bis zum Jahre 1883, als ihr ältester Sohn Mathias (geb. 1855) das Gut als Pächter bewirtschaftete, das Gut. 1901 übernahm der jüngste Sohn Adolf (geb. 1870) als Pächter und im Jahre 1911 als Besitzer das Gut zu Hottorf. (Er heiratete 1901 die jüngere Schwester Agnes der Gattin seines Veters Baltasar von Meer von Kaiskorb. Aus dieser Ehe gingen 5 Kinder hervor: Katharina, geboren 1902, Erich, geboren 1903, Agnes, geboren 1904, Maria, geboren 1906 und Franz, geboren 1910.) Nachdem Adolf von Meer 1942 gestorben war, übernahmen die Kinder die Verwaltung des Gutes.

Als die Kinder Franz, Agnes und Katharina von Meer gestorben waren, übernahm Erich von Meer den Gutshof. (Seine Schwester heiratete 1929 den Landwirt Josef Abs.) Als die Ehe von Erich von Meer mit Erna von Angern (gest. 1971) kinderlos blieb, zog Erich von Meer sich von der Landwirtschaft zurück.

Seit diesem Zeitpunkt übernahm eine Tochter von Maria und Josef Abs (verheiratet mit Hermann Lübbers) das Gut von Meer.

So ist das Gut heute in dem Besitz der Familie Hermann Lübbers und der letzte der Familie von Meer, (Hottorfer Linie) Erich von Meer, lebt heute im Ruhestand.

7. Das steinerne Kreuz

1. " Geschichte eines Brudermords " 1.

Man schrieb das Jahr 1623. Schon fünf Jahre dauerte der Dreißigjährige Krieg und die Dörfer hatten unter der Kriegslast und den umherziehenden Truppen schwer zu leiden.

Aber trotz und alledem versuchten die betroffenen Leute das Leben in gewohnter Weise weiter zu verbringen, wenn es auch sehr schwer fiel.

So ritt dann an einem schönen Herbstabend (9. Oktober) ein junger, stattlicher Mann durch den Buchholzbusch in Richtung Hottorf. Mit seinen Gedanken war er schon bei seiner hübschen Braut, die auf dem Rittergut Uettenhoven (dem jetzigen Stift) zu Hause war. Er selbst war auf dem Rittergut Bouslar ansässig.

Dieser besagte Mann, Bernhard von Tongeren, hatte aber in seinem älteren Bruder einen Nebenbuhler, der ihm sein Glück streitig machen wollte. Dieser, der von allen Leuten, mit denen er auf dem Rittergut zu tun hatte, gemieden wurde und als schlechter Mann galt, versuchte die beiden jungen Leute auseinander zu bringen. Der Junker Bernhard dagegen wurde von allen Leuten geehrt und geachtet.

So hatte nun auch der Knecht das Pferd des Junkers eilig gesattelt, als dieser den Wunsch zeigte, nach Hottorf zu reiten. Die Feldarbeit war erledigt, die fremden Hofleute, die in dem kleinen Bouslar ihr zu Hause hatten, waren schon längst gegangen, als sich der Knecht auf das wohlverdiente Lager zurückzog. Mit den Gedanken an seinen Herrn war er eingeschlafen.

Plötzlich wurde er recht unsaft geweckt und als er seine Augen öffnete, stand der ältere Bruder vor ihm. Dieser verlangte eine Auskunft darüber, wo sein jüngerer Bruder sich aufhalte. Doch der Knecht schwieg, da er um den Neid des Älteren wußte und auch nicht die Androhung von Schlägen konnte ihn erweichen, den Aufenthaltsort von Bernhard preiszugeben. Voller Wut verlangte der Bruder nun sein Pferd und während er noch mit der Reitpeitsche nach dem

Knecht schlug, stieß er noch einige haßerfüllte Worte gegen seinen jüngeren Bruder aus. So nahm der Knecht sich vor, gleich am nächsten Morgen seinem Herrn von der Begegnung mit dem Bruder zu erzählen und ihn vor dem Haß zu warnen. Mit einer inneren Unruhe zog er sich nun wieder auf sein Nachtlager zurück. Zu gleicher Zeit, da der ältere Bruder voller Zorn seinem Pferd die Sporen gab und von dem elterlichen Hofe jagte, verabschiedete sich Bernhard von seiner Braut. Mittlerweile war es spät geworden und nächtliche Dunkelheit hatte sich über Wald und Feld gelegt. Selbst der Wind war verstummt und die unheimliche Stille hätte manch anderen Reiter, besonders in dieser wirren und gefährvollen Zeit, in Angst und Schrecken versetzt. Aber Junker Bernhard kannte keine Angst, war er doch oft zu später Stunde durch den Buchholzbusch nach Hause geritten. Trotzdem lag die Hand an dem Griff seiner Doppelpistole, die er geladen im Gürtel stecken hatte, denn das dichte Gehölz des Waldes konnte manch unheimlichen Gesellen verstecken. So ritt er dann voller Vorsicht durch den Wald und seine Augen versuchten das Dickicht zu durchdringen. Aber alles blieb ruhig und ohne jemanden zu begegnen erreichte er die Stelle, wo er vom Hauptweg abzweigen mußte. Hier mußte der Junker nämlich in den sogenannten "Leichenpfad" (Dieser Weg wurde so genannt, weil die Leichen der Bewohner von Kleinbouslar über diesen Weg nach Kofferen zum Friedhof gebracht wurden) einschwenken. Bernhard war froh, diesen Weg ohne Zwischenfälle erreicht zu haben, brachte er ihn doch direkt zum elterlichen Hof. Ahnungslos ritt er in den Hohlweg, konnte er doch nicht ahnen, daß hier sein Leben beendet werden sollte. Als er ein Geräusch im Strauchwerk neben dem Weg vernahm, nahm er den Griff seiner Pistole fester in die Hand und seine Augen versuchten, irgend etwas Verdächtiges zu sehen. Als er aber nichts bemerkte, ritt er vorsichtig weiter. Wiederum vernahm er ein Geräusch und da wußte er, daß dieses kein Zufall sein konnte, sondern das hier irgendeiner auf ihn lauern würde. Aber noch bevor er aus dem Sattel springen konnte, zerriß ein Schuß die nächtliche Stille. Bernhard von Tongeren fiel tödlich getroffen aus dem Sattel, und

sein Pferd lief erschrocken dem heimatlichen Stall entgegen. Als der Knecht am anderen Morgen das Pferd des älteren Bruders sah, daß Pferd des Junkers Bernhard aber nicht, stieg in ihm ein fürchterlicher Verdacht auf. Sogleich lief er aus dem Stall und fand das Pferd des Junkers vor dem Wiesentor. Erschrocken lief der Knecht zum Herrenhaus, um seinen entsetzlichen Verdacht zu melden. Sogleich liefen die Leute auf der Suche nach Bernhard zu dem Hohlweg, stellte er doch die einzige Verbindung zwischen dem Wald und dem Gut dar. Am Ende des Weges, da wo jetzt der Bouslarer Weg an die Lövenicher Straße grenzt, fanden sie den Erschossenen. Der Junker Bernhard von Tongeren bekam ein großes Begräbnis, beteiligten sich doch alle Dorfbewohner auf dem letzten Weg zu der Familiengruft. Der Knecht erzählte überall von seinem Verdacht gegen den Bruder, aber niemand getraute sich gegen ihn auszusagen. Man konnte ihm die Greuelthat nicht direkt nachweisen, und so blieb denn der feige Meuchelmord für alle Zeiten ungeühnt. An der Stelle aber, wo der Mord geschah, wurde bald darauf ein Steinkreuz mit folgender Inschrift errichtet:

" A° 1623 DEN 9
 OCTOBRI IST DER
 WOLEDLER EHRENFESTER
 BERNHARD VON
 TONGEREN ALHIER JA:
 MERLICH ERMORD

WORD "

Über drei Jahrhunderte hat dieses Steinkreuz an der Stelle gestanden, wo die Untat geschah. Als es aber immer wieder von Fuhrwerken angefahren wurde und beschädigt wurde, hat man es ausgeworfen. Lange Zeit lag es " zur Schande und zum Spott im Grase " ¹, bis sich jemand erbarmt hat, und es auf den Hottorfer Friedhof gebracht hat. Dort hat man es in die Ost-mauer in der Nähe des Sakristeieinganges eingemauert. Als aber der Friedhof vergrößert werden mußte,

mußte das alte Steinkreuz wieder weichen.
Heute hat es seinen Platz an einer anderen Stelle in
der Friedhofsmauer, und es erinnert auch heute noch
nach über 300 Jahren an die Geschichte eines "Bruder-
mords", der aus Mißgunst und Neid entstand.

Anmerkung

1. Erzählung aus dem Volksmund

8. Der alte Buchholzbusch

1. "Das Schicksal eines Waldes"

Auf der rechten Rurseite, im nördlichsten Teil des ehemaligen Kreises Jülich, erstreckte sich bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts der Buchholzbusch, oder "Bökesbösch", wie er im Volksmund genannt wurde. Der Hochwald, in dem Buchen und Eichen standen, war im Kataster als Wald II. und III. Klasse eingetragen, weil die Bäume sich mit dichtem Unterholz und Strauchwald vermischten.

Der Wald grenzte an die "elf gehultzen Dörfer", nämlich im Süden an die Felder der Gemeinden Gevelsdorf, Ralshoven, Müntz, Hompesch, Boslar, Hottorf, Kofferen, im Norden an Holtzweiler, Katzem, Klein-bouslar und Lövenich, im Osten verlief er ungefähr bis in die Nähe des Gutshofes Isenkroid und im Westen erreichte er den Dingbuchhof, der an der Straße zwischen Kofferen und Lövenich liegt. Seine Gesamtgröße betrug 1972 "alte" Morgen (der alte Morgen war etwas größer als der jetzige) 75 Ruthen und 6 Fuß. Der Reinertrag belief sich im Jahre 1857 auf 1325 Thaler.

Der Müntz - Hottorfer "Erbenwald", im Kataster von Hottorf unter Flur D, Nummer 11/7, Flurabteilung "Hagelkreuzweg", als Busch zweiter Klasse eingetragen, hatte eine Gesamtgröße von 661 Morgen, 16 Ruthen und 40 Fuß. (Davon besaßen die Armen der Dörfer Müntz, Hottorf und Ralshoven an Servituten 20 Morgen, 150 Ruthen, 60 Fuß.) Dieser Wald grenzte nun westlich und nördlich am Buchholzbusche, östlich am Gevelsdorfer Erbwald, (848 Morg.) südlich an den Gemarkungen Gevelsdorf, Ralshoven und Hottorf. Der Boden im Wald war im allgemeinen eben, nur einige Vertiefungen (Mergelgruben) befanden sich darin. Über die Entstehung kann nichts mehr gesagt werden, denn die frühere Geschichte der großen Wälder am Niederrhein ist meistens unbekannt.

Kommt man jedoch ins Mittelalter, wo "die gewohnheitsmäßige Handhabung des Waldrechts, welches jährlich beim

" Holzgeding " gewiesen wurde, aufgezeichnet und gleichzeitig Regesten über ausgeteiltes Holz und die Holzrechte angelegt ^{1.} wurden, kann man etwas über die damaligen Bewohner und die Gewohnheiten der Holzberechtigten erfahren.

Anfangs konnte jeder Bewohner der betreffenden Gemeinde über den Busch verfügen. Er konnte sein nötiges Bau - u. Brennholz aus dem Wald holen, konnte seine Schweine zur Eichelmast treiben, oder aber er rodete den Wald, um den Boden agrarmäßig zu benutzen. Diesem Umtrieb mußte ein Ende gemacht werden, sollte der Wald nicht durch das willkürliche Verfügen der Anrainer zugrunde gehen. Deshalb kam im Jahre 1470, am 16. Oktober, die Ritterschaft und die gehultzen Dörfer zusammen, um eine Buschordnung aufzustellen.

" 1470 Oktober 16 (up sent Gallen dach) Carsilius von Paland, Her zu Breidenbendt, Dahm und Göddert von Harff gebrudere, Dederich von Betgenhausen, Friderich von Gritteren, Carl von Bausselar, Dahm von Rurich und Gerard von Kosslar und fort Bosselar, Gevenich, Hottorf, Hompesch, Ertzelbach, Glimbach, Kofferen, Cörrentzig, Müntz, Lövenich, Bausselar, Katzem gehölzden auf dem Buchholzbusch, daß der busch unvergänglich und unverderblich bleiben möge ". (siehe Buschordnung S.88)

In dieser sogenannten " Chür " waren die Rechte und Pflichten der Erbberechtigten (Es war ein Erbwald, d.h., daß Nutzungsrecht war nur an eine bestimmte Anzahl von Bürger abgegeben worden, die dieses Recht geerbt oder durch Kauf erworben hatten, denn beim Verkauf übertrugen sich die Rechte und Pflichten auf den Käufer) verzeichnet. Es werden nun Waldbeamte " Gebmänner " eingestellt, die dem einzelnen Erben das zugeteilte Holz zuweisen, und Förster, die darüber wachen, daß kein Waldfrevel begangen wird. Die Anteile eines jeden wirtschaftlichen Betriebes werden " Holzgewalt " genannt. Je nach dem, wieviel Ackerland der Hof besitzt, wird diesem eine, eine halbe oder ein viertel Holzgewalt zugeteilt, wobei man für ein

Anmerkung

1. Achim Tille " Zwei Waldordnungen aus dem Herzogtum J. "

viertel Holzgewalt den Ausdruck " Klaue " gebraucht. Die Holzberechtigten werden als " Lehenmann " , " Dienstmann " und " Kotter " geführt, wobei der Letzte nur ein viertel Gewalt Holz sein Eigen nennen konnte. Auch wird die Schweinemast in der Waldordnung besonders erwähnt. Es wird genau bestimmt, (Schweinelisten) wieviel Schweine insgesamt auf ein Gewalt aufgetrieben werden dürfen und wieviel jeder Berechtigter zu der " gemeinen " Herde zustellen darf, damit der Eckernertrag nicht unnötig zerstört wird. (Besonderer Reichtum oder Mangel an Eckern in einem Herbst war für den mittelalterlichen Menschen wenigstens ein eben so großes Ereigniss wie eine besonders gute oder besonders schlechte Weinernte. ^{1.}) Diese Schweine wurden gebrannt, damit man erkennen konnte, von welchem Berechtigten sie waren. Außerdem mußte ein " Brandgeld " an den Grundherr abgegeben werden. Wurden ungebrannte Schweine bei der Mast angetroffen, mußte der Besitzer Strafe zahlen. (s. Absatz 18, Waldordnung 1470).

Der Wald hatte eine eigene Verwaltung mit eigener Gerichtsbarkeit. (Die gehultzen Dörfer wurden auf der einen Seite von Boslar als Hauptort, auf der anderen Seite von Lövenich vertreten.) Das Gericht " Ding " wurde jährlich unter den 10 Dingbuchen abgehalten. (Heute erinnert daran noch der Dingbuchhof an der Straße zwischen Kofferen und Lövenich. Diese Straße verläuft ziemlich genau durch den ehemaligen Busch.) Die " Chür " des Buchholzbushes fand jährlich am Sankt Michaelstage, dem 29. September, statt. Bei dieser Versammlung wurden die " Gebleute " oder " Buschgräven " von den Buschberechtigten gewählt und die Waldordnung vorgelesen. Wenn nötig, wurden neue Rechten oder Pflichten in die Waldordnung aufgenommen oder andere gestrichen. Die Verwaltung des Erbwaldes bestand aus fünf Mitgliedern. Einer war Buschschreiber und überwachte die Geschäfte, die anderen Männer waren die Gebleute, welche jährlich die Holzverteilung an die Buschberechtigten vornahmen, außerdem wurde ein Jahresbericht über die Verwaltung vorgelegt. Die Geb-

leute und der Waldschreiber, (beide mußten Beerbte des Waldes sein, die durch einen feierlichen Eid verpflichtet wurden) wurden alle zwei Jahre, jeweils einer von der Boslarer Seite und einer von der Lövenicher Seite, neu gewählt. Das zu schlagene Holz wurde dann durch die Gebleute je nach Eigentumsrechte in Gewalt oder Klaue an die dafür vorgesehenen Eigentümer verteilt. (Die Stämme, die gefällt werden sollten, wurden mit einem Brandzeichen versehen, welches in einer Kiste in Boslar, beziehungsweise Lövenich aufbewahrt wurde. Damit eine mißbräuchliche Benutzung ausgeschlossen war, gehörten zu jeder Kiste drei Schlüssel, die jeweils einzeln von dem Hofbesitzer, einem Gebmann und einem Schöffen verwahrt wurden. Außerdem befand sich in jeder Kiste die Waldordnung.) Zu den Eigentümern gehörten auch die Kirchen; In Hottorf Kapelle und Küsterei nebst dem St. Beatae Mariae- Virgines Altar.

Wurde Holz ohne Erlaubnis gefällt, mußte derjenige mit einer Bestrafung rechnen. (s. Abs. 7, W.O. 1470) Ebenfalls wurde bestraft, wer das Holz eines anderen Waldgenossen abschlug, zudem verlor er sein eigenes Holz. (s. Abs. 10, W.O. 1470)

Diese Straf gelder, " Brüchten " genannt, gehörten den Gebleuten und dem Schreiber, eingeschlossen dem angestellten Förster, da diese kein eigenes Holzrecht besaßen. Ließen diese ein Vergehen ungestraft, wurden sie des Amtes enthoben, außerdem drohte ihnen noch eine Strafe.

Wenn den Berechtigten das Holz zugeteilt worden war, mußten sie es unter normalen Bedingungen bis zum 31. März aus dem Wald fahren, andernfalls fiel es wieder der ganzen Waldgenossenschaft zu. (s. Abs. 14, W.O. 1470) In den Waldordnungen von 1470, beziehungsweise 1488, tritt als besonderes Merkmal die Einigkeit und Unzer trennbarkeit der Buscherben gegenüber " Auswendiger " (Fremden) hervor. (" Vors erst ist dahin vertragen und all sämtlich eins worden, dass forthin kein auswendiger auf vorschriebenem busch soll noch mag erb werden als allein vermittels oder durch ersterbnus und heiratsvorden ... ") Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl tritt

besonders in der Bezeichnung " Stockgut " (Gut und Wald gehören zusammen) und " Stammgut " (Familiengut, von Generation zu Generation vererbt) auf. So ist es nicht verwunderlich, daß nur die Stockgüter volles Waldrecht besaßen, und dieses Recht nur durch Heirat oder Erbteilung an einen " Auswendiger " übergehen konnte. Nur in diesem Fall konnten die Waldrechte an einem Fremden übergehen. Die Berechtigten, daß heißt diejenigen, die das Waldrecht besaßen, waren die " Gehultzen ", wie wir es in der Waldordnung vom Jahre 1470 sehen. Wurde ein Stockgut verkauft, ohne das der Ankäufer es selbst bewohnte oder bewirtschaftete, konnte jeder Waldberechtigte gegen Erstattung des Kaufpreises dieses Gut erwerben. (s. Abs. 2, W.O. 1470)

Da dieses Recht aber zu Unstimmigkeiten unter den Waldgenossen führte, wurde dieser Absatz der Waldordnung bei einer erneuten Zusammenkunft am 29. September 1488 umgeändert. Fortan konnten nur die nächsten Verwandten des Verkäufers dieses Gut in einem bestimmten, festgesetzten Zeitraum erwerben. (" Item ist auf heut dato dieses briefs beschlossen und bestätigt wan ein des verkaufers bruder oder nechster befreundter käme und ein einwendig gehöltzder mann wäre binnen gebühlicher zeit der sechs wochen und drei tagen, dessen beschützt solle vergehen und bei der erbschaft bleiben, so viel der wäre. ")

Dagegen durfte ein Waldbeerbter jederzeit die Berechtigung eines anderen Waldgenossen erwerben. Es mußte wohl eine Erbung oder Enterbung vor dem Waldgeding zur Bestätigung des Kaufes erfolgen. (s. Abs. 20, W.O. 1470) Kaufte nun ein " Auswendiger " ein Stockgut, so hatte dieser nur das Recht, die Waldbenutzung auf dem gekauften Gut zu benutzen, wogegen ein " Erbe " volles Recht hinsichtlich der Waldberechtigung besaß.

Diese ganzen Eigentumsrechte der Erben wurden aber durch die Servitutsrechte der Armen eingeschränkt. So hatten die Armen das verbrieftete Recht, Eichen von den Bäumen zu schlagen, um diese als Viehfutter zu verwenden, außerdem durften sie die verletzten oder abgestorbenen Wurzelstöcke einholen, alles von Wind und Wet-

ter gebrochene Reisig einsammeln, das ganze Jahr hindurch Besenreisig aus dem Wald zu holen, ebenso alle Abfälle, die beim Fällen und Aufladen entständen. Außerdem durften sie Gras, Laub und Moos als Streu holen, (dies aber unter Beteiligung an den Steuern) sowie das zum Verkauf kommende Holz um ein Drittel billiger erwerben. Auch erhielten sie Holz um sonst, denn es heißt in der Buschordnung: " Arme Leut, die einen Zettel von hoffsleuten, naebern, die gehultzen synd, vorwiesen, sall man einen waen (Wagen) holtz geven um goetz wyllen." Diese Waldordnung galt die ganze Zeit hindurch, denn sie hat fast 400 Jahre die Waldrechte in der alten Satzung wiedergegeben.

Aber der Wald konnte seinem Schicksal nicht entgehen. Da man noch nichts über die Bedeutung des Waldes bei der Erhaltung des Gleichgewichtszustandes in der Natur wußte, und außerdem die riesige Waldfläche urbar machen wollte, (Dieser Wald lag in einem Bereich eines Landstriches, der als die Kornkammer der Rheinlande bezeichnet wird) wurde auf Grund der Gemeinheitsteilungsordnung vom 19. Mai 1851 die Teilung des Waldes beantragt. Das Teilungsverfahren wurde von der Aachener Regierung am 31. August 1852 genehmigt. (Die Armenverwaltungen der Bürgermeistereien Lövenich, Doveren, Körrenzig und Hottorf stellten einen Antrag auf Ablösung der Servitutsrechte der Armen; dieser wurde am 28. Juli 1857 bewilligt.)

Die Leitung der Teilung und des Auflösungsverfahrens wurde dem damaligen Landgerichtsreferendar Lürken übertragen. Nachdem der Plan des Teilungsverfahrens auf dem Bürgermeisteramt in Lövenich ausgelegt worden war, fand am 5. Oktober 1857 auf dem Rathaus in Erkelenz eine Versammlung statt, wo der Regierungskommissar Lambert Lürken die Interessen der einzelnen Bürgermeistereien wahr nahm. (Seitens der servitutsberechtigten Armen waren fünf Mann erschienen, seitens der Waldbeerbtten 19 Herren) Die Rechte der Armen wurden mit einem Taxwert von 20.000 Thalern bewertet, die aber nicht in Geld, sondern in Grund und Boden ausbezahlt werden sollten. Demnach wurden die Armenparzellen verteilt, unter Berücksichtigung der Seelenzahl und der Entfernung zum Ort. Im Jahre

1857 wurde mit der Abholzung und dem Verkauf des Holzes begonnen. Einige markante Baumgruppen ließ man stehen; diese sind aber auch mit der Zeit verschwunden, so daß von dem einstigen großen Wald nichts mehr zu sehen ist. Durch Ratskammerbeschluß vom März 1858 wurde das ganze Waldareal parzelliert und verkauft. Der Verkauf ging so vonstatten, daß man den Grund mit dem daraufstehenden Schlagholz versteigerte. Die hochstämmigen Bäume, die mehr als drei Thaler wert waren, wurden gesondert verkauft. (Sie waren mit dem alten Buschzeichen versehen.) Der Kaufpreis konnte in vier Terminen beglichen werden, angefangen vom 1. Januar 1859, wogegen der Kaufpreis des wertvolleren Holzes bereits am St. Andreastag im Jahre 1858 verfiel.

Die alten Buschwege wurden in die jeweiligen Parzellen mit einbezogen und durch neue Wege ersetzt. Die Wege mußten nun für " ewige Zeiten " geduldet werden. So kamen denn auch die Beteiligten des Müntz - Hottorfer Erbenwaldes (besaß einen Schätzwert von 78.427 Thaler, 27 Groschen, 4 Pfennige) am 17. Januar 1859, morgens um 10 Uhr in das Lokal Peter Joseph Sieben in Müntz, um dem Verkaufe, geleitet von Notar Franz-Ludwig Scheurer von Jülich, beizuwohnen.

Der Verkauf der Parzellen geschah in der Weise, daß drei Kerzen angezündet wurden, von denen jeweils jede eine Minute brennen mußte, bevor sie gelöscht wurde. Erfolgte vor dem Verlöschen der dritten Kerze kein Zuschlag auf das Angebot, so wurde dem Bieter der Zuschlag erteilt. Der Erlös aus dem Verkaufe des Buchholzbusches wurde nach Abzug der Kosten an die Erbberechtigten entsprechend der Größe ihres Besitzrechtes aufgeteilt. Das neugewonnene Ackerland brachte in den ersten Jahren gute Erträge, ging dann aber stark zurück. Erst durch die Verwendung von Kunstdünger und anderen Düngemitteln ist der Ertrag erheblich gestiegen. Heute erinnern nur noch einige Flurnamen an einen der großen Wälder der Rheinlande.

2. Die Namen der Beteiligten der Gemeinde Hottorf bei
der Teilung des Buchholzbusches "

1. Pastorat zu Hottorf
2. Küsterei zu Hottorf
3. St. beatae Mariae Virgines Altar daselbst
4. Christian Schall, Ackerer
5. Jakob Schmitz, Ackerer
6. Franz Beyel, ohne Stand
7. Gerhard Linnartz, Ackerer
8. Hubert Linnartz, Ackerer
9. Jakob Heinen, Ackerer
10. Anton Harff, Ackerer
11. Peter Josepf Mütz, Ackerer
12. Witwe Mathias Joecken, Ackerin
13. Erben Adam Beyel
14. Agnes Krauthausen, Ackerin
15. Adam Schiffer, Ackerer
16. Adam Jaeger, Ackerer
17. Abel Jansen, "
18. Anna Katharina Honold, Ackerin
19. Ludwig Moll, Ackerer
20. Cornelius Hompesch, Ackerer
21. Conrad Esser, Ackerer
22. Christian Moll, "
23. Joseph Johann Gehlen, Tagelöhner
24. Franz Lorenz, Schuster
25. Christian Brückmann, Tagelöhner
26. Witwe Clemens Muckel, Ackerin
27. Cornelius Habrichs, Ackerer
28. Christian Schmitz, "
29. Caspar Mütz, "
30. Conrad Latten, Tagelöhner
31. Engelbert Blaesen, Schneider
32. Franz Josef Sommer, Schreiner
33. Gerhard Küpper, Ackerer
34. Theodor Nöthlings, "
35. Gerhard Sodenkampf, "
36. Witwe Gottfried Breuer, Ackerin

37. Gottfried Keuter, Schuster
38. Gereon Schmitz, Tagelöhner
39. Reiner Schmitz, Gemeindediener
40. Heinrich Abels, Ackerer
41. Herman Franken, "
42. Herman von Coeln, "
43. Reiner " Coeln, "
44. Gertrud Sieben, ohne bes. Stand
45. Maria Klara Hausmann, Ackerin
46. Heinrich Kaulhausen, Ackerer
47. Witwe Hein. Schrey, Ackerin
48. Heinrich Hermann, Ackerer
49. Heinr. Wilh. Groebel, Ackerer
50. Gottfried Rix, "
51. Arnold Rix, "
52. Heinrich Geheln, "
53. Heinrich Batz, "
54. Heinrich Gruel, "
55. Herman Junker, "
56. Anton Berger, "
57. Joseph Tömmers, "
58. Heinrich Berger "
59. Herman Hermanns, Schmied
60. Johann Sommer, Ackerer
61. Wilhelm Honold, "
62. Johann Liegens, "
63. Jakob Dohmen, "
64. Jakob Wiedgens, "
65. Jakob Habrichs, "
66. Johann Allwertz, "
67. Johann Vogel, "
68. Joseph Düser, "
69. Johann Vogelfänger, Ackerer,
70. Johann Wilhelm Cardauns, Ackerer
71. Jakob Hermann, Schlosser
72. Johann Theodor von Coeln, Ackerer
73. Jakob Premm, Ackerer
74. Peter Premm, "
75. Wilhelm Sommer, Nachtwächter
76. Johann Breuell, Ackerer

77. Johann Junker, (Sohn) Ackerer
78. Johann Kamphausen, Ackerer
79. Johann Schumacher, "
80. Jakob Schiffer, "
81. Johann Adam, "
82. Leonard Moll, "
83. Leonard Escher, "
84. Leonard Hecker, "
85. Ludwig Junior, "
86. Mathias Joecken, "
87. Johann Joseph Gehlen, Tagelöhner
88. Mathias Deuser, Wirt
89. Maria Kath. Kamphausen, Ackerin
90. Maria Kath. Schall "
91. Mathias Habrichs, Ackerer
92. Michael Hecker, "
93. Mathias Derichs, "
94. Witwe Mathias Schiffer, Ackerin
95. Witwe Mathias Joecken, "
96. Mathias Zündorf, Tagelöhner
97. Jakob Zündorf, "
98. Margarethe Zündorf, Tagelöhnerin
99. Ehefrau Johann Liedgens, "
100. Martin Schiffer, Ackerer
101. Peter Mathias Junior, Ackerer
102. Peter Martin Bicker, "
103. Peter Deuser, "
104. Peter Mehl, "
105. Peter Josef Mütz, "
106. Peter Schmitz, Junior, "
107. Peter Lievertz, "
108. Peter Heinrich Deuser, "
109. Sibilla Katharina Koerfer, Ehefrau von W. Küpper,
Leinweber
110. Peter Schmitz, Ackerer
111. Hubertina Holz, Ackerin
112. Josephina Holz, "
113. Hubert Holz, Ackerer
114. Theodor Blum, "
115. Heinrich Wilh. Groebel, Ackerer

116. Theodor Nöthlings, Ackerer
117. Thadäus Craßen, "
118. Witwe Reiner Schmitz, Ackerin
119. Anna Gudula Schrey, ohne Geschäft
120. Ferdinand Schrey, Ackerer
121. Joseph Schrey, "
122. Lisette Schrey, Ackerin
123. Wilhelm Schiffer, Ackerer
124. Winand Schiffer, "
125. Wilhelm Schmitz, "
126. Gottfried Jülicher, "
127. Werner Honold, "
128. Wilhelm Deuser, "
129. Jakob Jansen, "
130. Wilhelm Kamphausen, "
131. Werner Krieger, Tagelöhner
132. Wilhelm Heinr. Schläger, Ackerer
133. Joseph Spengler, "
134. Witwe Wilhelm Joseph Dohmen, Tagelöhner
135. Wilhelm Mütz, Ackerer
136. Franz Nöthlings, "
137. Joseph Spengler, Gutsbesitzer
138. Johann Adam Kütter, Ackerer
139. Witwe Hermann Beyel, "
140. Adam Beyel, "
141. Anton Schütz, "
142. Cornelius Beyel, "
143. Joseph von Meer, "
144. Witwe Reiner Schmitz, "
145. Franz Esch, "
146. Leonard Schmitz, Töpfer
147. Joseph Keutmann, Ackersknecht.

Dieser Anteil der Hottorfer Bewohner belief sich insgesamt auf 547 Morgen.

3. " Waldordnung der Ritterschaft und der " gehültzen " Dörfer aus dem Jahre 1470 "

Als Vorlage diente eine Abschrift von 1763, die wiederum auf eine Redaktion von 1748 beruht. Die gegenüber den Originalen modernisierten Wortformen sind beibehalten.^{1.}

In nomine Domini amen. Kunt und zu wissen, dass auf heut dato dieses briefs die veste und fromme ritterschaft mit namen Carsilis von Paland^{2.} zu Breidenbendt, Dahm und Göddert von Harff gebrudere, Dederich von Betgenhausen, Friderich von Gritteren, Carl von Bausselear, Dahm von Rurich und Gerhard von Kosslar und fort Bausselear, Gevenich, Hottorf^{3.}, Hompesch, Ertzelbach, Glimbach, Kofferen, Cörrentzig, Müntz, Lövenich, Bausselear, Katzem gehültzen auf dem Bochoholtzbusch eines gütlichen, ewigen, stäten vertrags und kuirs zum besten des busches zusammen kommen und einhellig eins worden umb des willen, damit der busch unvergänglich und unverderblich bleiben möge, inmassen als nachbeschrieben folgt.

1. Vors erst ist dahin vertragen und all sämblich eins worden, dass forthin kein auswendiger auf vorschriebenem busch soll noch mag erb werden als allein vermittels oder durch ersterbnus und heiratsvorwarden, und was deme also anerstorben und in heiratsvorwarden zukommen ist oder wäre, das soll und mag er gebrauchen und das holz hinfahren, wo ihm gelüst, mag aber sonst fernerhin nicht kaufen auf vorschriebenem busch

2. Auch ist festgestellt: wan ein auswendiger ein stockgut gülte, auf welchem er nicht wohnen wolte, dies gut soll und mag ein gehültzder, er seie oder wäre wer der wäre, ihm abbeschüden mit der summen gelds, vor welche er es gekauft hat, umb welche zeit und wannehr ihme das zuvorkompt; dan ein inwendig und geholtzder

Anmerkung

1. entnommen: A. Tille " Zwei Waldordnungen " ZAGV
2. gestorben: 1475. Er besaß Höfe zu Hottorf
3. Im Original: Huttorp

mann, der ein stockgut hat, mag so viel gelten als ihm gelüst und zwingen kan.

3. Item ist man eins worden, dass man allen und jeden jahrs auf st. Michaelistag ein holzgeding auf dem busch Bochoholtz an der dingbüchen als den gewöhnlichen platz halten solle, worzu dan auch die gehültzen beikommen sollen; und welche dahin kommen sollen mächtig sein, das holzgeding zu halten, gebleute, so auf dem busch geerbt seind, zu setzen, deren zwei sollen sein von der seiten Bosslar und die andern zwei sollen sein von der Lövenicher seiten nach alter gewonheit.

4. Und wan man des jahrs neue gebleut setzet, so solle man einen der alten gebleute absetzen und einen anderen neuen zu jederen seiten daran ansetzen, es wäre dan sach, dass den gehültzen gedunkte dem busch nutz zu sein und gut, die alten daran zu lassen.

5. Welche gebleut auch ihre eid thuen sollen, einem jeglichen holz zu geben, als er darauf beerbt und ihme im gebbuch anstünde.

6. Auch ist vertragen, so einer zehn gewälde hat oder darunter, die soll er zu einem mahl nehmen, und so einer daruber hat, soll nicht weniger nehmen zu einem mahl dan zehn gewälde.

7. Item ist gefundiret: so einig gehültzder mehr holz abhiebe und hinweg führte als ihm gebühret und gegeben wäre und denen gebleuten bewusst wäre, so manliche eich, so manliche fünf mark; so manlicher dreiling, so manliche ein mark; so manlicher denning, so manliche vier schilling, als der vorschriebene abgehauen hätte, soll er dem busch gebrücht haben.

8. Und im fall jemand bei tag oder bei der nacht mehr holtz abtrüge und führte als ihm zukäme, den die förster nicht befunden auf dem busch, so soll der förster¹ dem mögen nachfolgen und das alsdan fort in die wege bringen, und was der förster alsdan bei seinem eid vorbefunden angibt, das solle ihm ohne weiteres nachfragen geglaubet werden, und sollen die verbrechere nach ertrag bestraft werden: ohne arglist.

9. Item ist man eins worden, dass keine auswendige

1. Der letzte Förster v. Hottorf war Mathias Jöcken gest. 1849 im April.

ungehölztde auf dem busch sollen mögen kaufen; und so oft und manchmal dieses geschehen würde, solle der gehölztder gebrücht haben zehn mark.

10. Item so einer dem anderen sein holtz abhiebe und entführte, der solle dem sein holtz restituiren und darbeneben dem busch gebrücht haben zehn mark von jeder gewald.

11. Item solle niemand, er seie auf dem busch geerbet oder ohnbeerbt, holtz auswendig verkaufen mögen, und wer darüber thäte, solle vor so mannig holtz oder gewald dem busch gebrücht haben zehn mark.

12. Item ist auch beschlossen, dass ein jeder geerbter erb auf erb führen möge, es seie inner oder ausser den gehölztzen dörreren.

13. Item auch soll ein jeder sein holtz gesinnen zwischen unser Lieber Frauen tag genannt Liechtmess, und wer das nicht thäte, solle des jahrs sein holtz entbehren.

14. Item ist festgestellet, dass die gewälde, so den letzten tag Mertz mit der sonnen nicht ausgeführet, dem busch verbleiben sollen, es wäre dan herren not und die gebleut den gehölztzen den tag verlängerten.

15. Und so einig abgehauenes holtz nach dem vorschriebenem tag auf dem busch verbliebe, dass solle gemein sein jedermann auszutragen und nicht auszufahren, und das unter straf fünf mark.

16. Auch ist verboten allen auswendigen, kein holtz aus dem busch zu tragen.

17. Und sollen auf den busch keine büscher oder büschersche gehen mit einigem hauzeug unter straf einer mark.

18. Item ist beschlossen, dass im fall einiger egger auf dem busch geriete und dass man schwein darauf treiben thate oder würde, und so darunter ohngebrante schwein befunden würden, so oft das schwein zur straf vier schilling.

19. Auch soll man keinen förster auf den busch annehmen, sie seien dan darauf geerbet und auch ihre eid darauf zu thun.

20. Item ist beschlossen, dass alle diejenige, die

erb auf dem busch erblich verkaufen und zu anderen händen stellen wolten, dass sie solches wohl thun mögen durchs jahr, sollen aber schuldig sein zu kommen auf St. Michelstag an das holtzgeding, umb sich allda zu enterben und den ankauffer zu erben, wie sie des dan eins worden seind; wer das nicht thäte, der solle nicht recht noch beständiglich geerbet sein.

21. Item ist beschlossen, dass, wohe einiges viehe auf dem busch befunden wurde, wäre es eine herde schaf, dafür solle die brücht sein jedesmal zehn mark; so mannig pferd so mannig eine mark; so mannige kuhe, so mannig ein mark; so mannig kalb, so mannig drei weispfenning, so oft und mannigmal sie befunden werden.

22. Und von allen diesen vorschriebenen brüchten ist beschlossen, dass, was gefehlet von einigen in zeit, dass das eiser auf dem busch ist, die brüchten sollen alsamen den gebleuten und försteren einem jeglichen gleiche viel dienen, und was weiters durchs jahr gefiele, sollen die förster darab haben den dritten pfennig, und das ander soll so fort den gehölztzen dienen.

23. Alle und jede puncten dieses briefs seind wir gehölztzen vorschrieben gemeinlich beschlossen und eins worden, dass dieselbe fest, stät und unverbruchlich von nun fortan, als vorschrieben stehet, zu ewigen tagen sollen gehalten werden, und haben dessen zu gezeugen der warheit und fester beständigkeit ein jeglicher von unserer ritterschaft mit namen vorschrieben unsere sigel an diesen brief gehangen. Und weilten wir von Bosslar seiten als zu einer seiten keinen eigenen sigel in händen haben, (haben wir) gebetten und bitten unsere liebe herrschaft junker Carsilis von Paland herrn zu Breidenbendt vorschrieben, damit er seinen sigel vor uns zu gezeugen der warheit hieran hangen wolle, welches ich Carsilis von Paland vorschrieben bekenne gern gethan zu haben von betten wegen der von Bosslar seiten vorschrieben. Und wir von Lövenich zur anderen seiten haben des in zeugnus der warheit auch unseren scheffensthumbsigel daran gehangen: welcher sigelungen der ritterschaft und dörreren vorschrieben

wir andere dörfer vorschrieben mit in disen sachen
gebrauchen.

Gegeben in dem jahr unseres erlösers und herren
tausent vierhundert und siebenzig auf s. Galli tag.¹

Diese Waldordnung vom 16. Oktober 1470 erhielt eine
Ergänzung bei dem Waldgeding am 29. September 1488 .
Ebenso im Jahre 1648, außerdem in den Jahren 1688,
1705, 1714, 1715, 1727, 1731 . Am Ende umfaßte die
Kür 141 Absätze, die jeweils am St. Michaelstag unter
den Dingbuchen vorgelesen wurde.

Am 6. Dezember 1511 (Dis ist alsolcher kuir, welchen
die gehülßen des Müntz und Hottorffer busch anno domini
fünffzehnhundert und eilf auf St. Nicolai tag übermitz
den ältesten gemacht haben.) wurde dann eine Wald-
ordnung speziell für den Müntz - Hottorffer Erbenwald
erlassen, die insgesamt über 37 Absätze verfügt.

Hier auszugsweise einige Gebote, beziehungsweise Verbote:

1. Item in dem ersten ist man überkommen, alle
jahr zwei gebmänn zu kiesen, einen von Munz und einen
von Hutorff, und das kiesen soll geschehen in der
kirchen von Münz. Und die zwei gebmänn sollen sein
gehüls - und gestockgutet

2. Item ist alsolch alt herkommen, dass keiner
auf Munz und Hutorffer busch geerbt soll werden noch
in das erbbuch geschrieben

8. Auch ist man gefürwart: ob einiger bau von dem
holz gebauet, das gewachsen wäre im Münz und Hutorffer
busch, und der gestanden hätte in seinem dach und leim,
den bau soll man mögen verkaufen auswendig sonder brüch-
ten.

26. Auch sind die gehülßen ganz überkommen, dass
keiner von Münz und Hutorff zum gebman oder schreiber
solle gekiesen werden, er habe dann zum wenigsten
einen halben kötter holz, wie imgleichen von Münz und
Hutorffer busch keinen förster zu kiesen, er habe auch
zum wenigsten einen halben kötter halb.

1. Das Original hatte sechs Siegel

9. Vereinsleben in Hottorf

Heimat und Verein, zwei Begriffe, die eng miteinander
verbunden werden. Meistens wird dann eine Schützen-
bruderschaft erwähnt, welche die hervorstechendsten
Eigenschaften besitzt oder besitzen sollte: " Volks-
verbundenheit und Heimatliebe. "

Deshalb wurde denn auch in Hottorf eine Schützenbru-
derschaft zum heiligen Georg gegründet. (Mit der
Gründung der Kapelle wurde die Errichtung einer Bru-
derschaft zu Ehren der allerseeligsten Jungfrau Maria
und des heiligen Georgius, des Schutzpatrons des Got-
teshauses, verbunden.)

Die erste Schenkungsurkunde der Bruderschaft stammt
vom 2. Juni 1415 : " Wir Wynant ind Bela elude
van Gevenstorp bekennen overmitz diesen offenen Breyff
ind doin kunt allen luden, dat wir van reichter ken-
licher schoult schuldich syn der broderschaff unser
liever vrawen ind sent Georgii des heylichen ritters
ind mertelers in der capellen zo Hoytdorp all jaer
erfflich vunff marck paymentz als genge ind geve is
zo Hoitdorp in der zijt der betzalingen, ind haynt
geloufft ind in goyden truwen geloyven vur uns ind uns
erven, die vurschreven vunff marck all jaers up sent
Remeysdage off up alre heylichen dage neyst dairna
komen wail zo betzalen. " ¹

Als Sicherheit verpfänden die Eheleute fünf Morgen
Ackerland in der Gemarkung Gevelsdorf.

Außerdem finden wir in einer Spezifikation aus dem
Jahre 1443 eine Schenkung von " 4 malder Roggen " für
die Bruderschaft.

Wie lange die Bruderschaft bestanden hat und welche
Gründe zum Untergang führten, sind nicht bekannt.
Der zweitälteste Verein war der Männergesangsverein
" Liederkranz ". Er wurde am 1. Mai 1863 gegründet
und hatte es sich zur Aufgabe gemacht, " die Ausbil-
dung der Mitglieder zum Vortrag mehrstimmiger Ge-
sangsstücke, sowie gesellige Unterhaltung mit Aus-
schluß aller Politik ", zu übernehmen. (Die gesellige
Unterhaltung bestand in dem Vorführen von Theater-

1. Vatikanische Regesten
Korth-Harff

stücken und Tanzveranstaltungen. Die Theaterkostüme verbrannten später bei einem Brand bei Deuser.)

Nachdem sie im Jahre 1928 ihr 65-jähriges Bestehen mit einem großen Sängerfest gefeiert hatten, löste sich dieser Verein zu Beginn des zweiten Weltkrieges auf. Nachdem der Krieg zu Ende gegangen war und jegliche Unterhaltung fehlte, wurde der eigentliche Theaterverein Hottorf gegründet. Er übernahm die Statuten des Gesangsvereins und Dank der Initiative des 1. Vorsitzenden August Brack konnte bereits am 12. April 1947 die erste Aufführung mit dem Drama: " Anita, die Heldin von Falkenstein " gespielt werden.

Durch den großen Erfolg ermutigt wurden weitere Stücke aufgeführt. So wurden zum Beispiel aufgeführt : " Der Hühnervater; Wenn zwei sich lieben; Der seelige Florian; Hansebur kriegt Telefon; Die Hütte am See. "

Der größte Erfolg bestand in dem fünftaktigen romantischen Schauspiel " Die Zigeunerin von Rocca Valla. " (Dieses Stück feierte am 5.2. 1949 in Hottorf Premiere. Danach wurde es noch vier mal in Hottorf gespielt, bevor man eine " Theatertournee " nach Katzem, Lövenich und Grevenbruch/ Sauerland machte.) Zu diesem Stück folgender Kommentar der Aachener Nachrichten: " Kulturpflege in einem Dorf. " Um es vorweg zu nehmen. Die Aufführung des romantischen Schauspiels " Die Zigeunerin von Rocca Valla " war für den Hottorfer Theaterverein unter Leitung von August Brack ein voller Erfolg. Mit der Wahl des Schauspiels hatte der Verein einen guten Griff getan, weil sich in diesem nicht leichten Stück schauspielerisches Talent in Mimik und Geste voll entfalten können und wirkliches Können sich klar abhebt. So konnten wir feststellen, daß in diesem abseits von jedem Verkehrslärm liegenden Dorf schauspielerische Talente schlummern, die dazu beitragen können, daß auch in einem kleinen Ort kulturpflege betrieben wird. "

Doch auch dieser Verein mußte dem Fortschritt Tribut zahlen. Als die Medienversorgung immer größer wurde, sank das Interesse der Mitglieder und der Bevölkerung. Nachdem Spielleiter Jakob Schiffer das letzte Stück " Einer Mutter Leid und Liebe " mit den Akteuren ein-

studiert hatte, öffnete sich im Jahre 1961 zum letzten Male der Vorhang und mit dem Applaus des Publikums nach Beendigung der Vorstellung endete die 14-jährige Theatergeschichte des " Theatervereins " Hottorf.

Mit Gründung des Theatervereins wurde auch eine Maigesellschaft ins Leben gerufen. Beim ersten Maifest im Jahre 1946 konnte sich Maikönig Christian Krafft und Maikönigin Anne Meyers mit der geschmückten Kutsche durchs Dorf fahren lassen. Aber auch dieser Verein bestand nicht lange, denn bereits im Jahre 1959 wurde das letzte Maifest abgehalten. (Maikönig Dieter Mütz mit Anneliese Berger.)

Von den noch verbliebenen Vereinen möchte ich an erster Stelle den " Bauernverein " nennen. Dieser wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegründet. Auf Initiative der Bauern wurde bereits im Jahre 1906 die erste " Bank " in Hottorf eröffnet. (Spar- und Darlehenskasse)

Anfang der 50 iger Jahre schlossen sich die Bauern dem Rheinischen-Landwirtschaftsverband an. Mit diesem Zusammenschluß konnten die Bauern die Landwirtschaftsgüter (Saatgut, Düngemittel, Geräte) durch den Gemeinschaftsbezug billiger erwerben. (In diesem Verband müssen die Bauern Mitglieder sein; der Beitrag richtet sich nach der Größe der bewirtschafteten Fläche.)

Bis zum Jahre 1968 feierte der Bauernverein sein Erntedankfest. Nachdem jedoch die Schule aufgelöst worden war, mußten die bis dahin schon zur Tradition gewordenen Theateraufführungen der Schulkinder ausfallen. Damit ging der eigentliche Sinn des Erntedankes verloren, denn fortan wird nur ein Bauernball gehalten.

Außerdem gibt es in Hottorf noch Skatvereine, Kegelclubs, Taubenverein und Frauenvereine. Diese treten jedoch nicht öffentlich in Erscheinung.

1. " Der Hottorfer Sportverein "

Der " kleine HSV ", wie er in Presseberichten nach der Gründung im Gasthaus Althoff, dem heutigen Vereinslokal, genannt wurde, hatte einen " Vorgänger ". Dieser erste Fußballverein wurde direkt nach dem zweiten Weltkrieg gegründet. (Am 15.4. 1946 wurde der Verein " Schwarz- Weiß " gegründet. Es konnte eine 1. Mannschaft und eine Jugendmannschaft gemeldet werden. Die Spiele wurden auf der Wiese von Max Meyers ausgetragen, da die Bemühungen des ersten Vorsitzenden Jakob Schürkens, einen eigenen Sportplatz zu bekommen, fehlschlügen. Ein Paar Fußballschuhe kosteten damals 200 RM.)

Doch leider konnte sich dieser Fußballverein nicht lange halten, denn bereits 1949 wurde der Spielbetrieb eingestellt. Die offizielle Gründung des jetzigen Fußballvereins " S.V. Hottorf " fand am 18. Mai 1960 statt.

Von Anfang an hatte man Schwierigkeiten den Spielbetrieb zu gestalten, da kein eigener Sportplatz zur Verfügung stand. Deshalb waren die Spieler gezwungen, in den ersten zwei Jahren die Heimspiele in Gevenich auszutragen, da der dortige Verein freundlicherweise seinen Platz zur Verfügung gestellt hatte.

Erst am 24. Juni 1962 konnte der eigene Sportplatz an der Müntzer Straße von Pfarrer Reiners eingeweiht werden, da die Gemeinde dieses Land bereitgestellt hatte. (Der Einweihungsfeier ging ein Hochamt für die Lebenden und Verstorbenen des Vereins voraus.)

Der Ausbau geschah fast ausschließlich mit Vereinsmitteln und der tatkräftigen Unterstützung der Mitglieder. Zu diesem Zeitpunkt beteiligten sich eine 1. Mannschaft, eine Reservemannschaft und eine Jugendmannschaft am Spielgeschehen in den Kreisklassen. (Zeitweilig spielte sogar eine alte Herrenmannschaft)

Da aber die Spieler nur aus dem 500 - Seelen Ort Hottorf kamen, war das Spielerkontingent bald erschöpft und die Reservemannschaft mußte abgemeldet werden.

Die 1. Mannschaft schaffte schon ein Jahr später (1963) unter dem damaligen Trainer, Lehrer Toussaint ,,

den Aufstieg in die 2. Kreisklasse.

Im Jahre 1964 konnte eine Siebener - Schülermannschaft angemeldet werden, die auf Anhieb im ersten Jahr ohne Niederlage Gruppenmeister wurde und im Spiel um die Kreismeisterschaft der Garnitur aus Dürboslar nur knapp unterlag.

Da keine Nachwuchsspieler vorhanden waren, mußte bald der Spielbetrieb der Schülermannschaft und der Jugendmannschaft eingestellt werden. Damit war der 1. Mannschaft die Grundlage entzogen, denn ohne Jugendförderung ist kein Spielbetrieb denkbar. So kam denn in der Spielzeit 1973/ 74 der Abstieg aus der 2. Kreisklasse, der man seit dem Aufstieg ununterbrochen angehört hatte. Als es nun auch noch zu Unstimmigkeiten zwischen den Spielern und dem Vorstand kam, verzichteten einige Vorstandsmitglieder bei der fälligen Neuwahl auf ihre Ämter. (Seit der Gründung war Jakob Schürkens als 1. Vorsitzender tätig).

So mußte ein völlig neuer Vorstand gewählt werden (vom alten Vorstand und von den ehemaligen Spielern ist nur noch Konrad Philippen tätig) und nach der Wahl ging man mit vereinten Kräften ans Werk. Die Arbeit machte sich bezahlt, denn bereits in der Spielzeit 1975/ 76 konnte der Aufstieg zur 2. Kreisklasse gefeiert werden. Aber die wiederum zu " dünne " Spielerdecke machte sich bemerkbar und so folgte bereits ein Jahr später der bittere Abstieg.

Zu diesem Zeitpunkt spielt nun der " kleine HSV " in der 3. Kreisklasse und langsam stellen sich wieder die ein Jahr lang vermißten Siege ein, die vielleicht eines Tages wieder zum Aufstieg führen könnten, wenn die nötigen Nachwuchsspieler vorhanden sind.

Der jetzige Vorstand setzt sich aus folgenden Herrn zusammen :

1. Vorsitzender	Heinz-Josef Krafft
2. Vorsitzender	Willi Lieven
1. Schriftführer	Konrad Philippen
2. Schriftführer	Helmut Schiffer

1. Kassierer	Franz Althoff
1. Beisitzer	Peter Heßling
2. Beisitzer	Leo Berger

Der Vorstand wird alle zwei Jahre neu gewählt; Platzwart ist seit der Gründung Edmund Keutmann, die Vereinsfarben sind Schwarz - Weiß.

2. " Die Interessengemeinschaft Hottorf "

Es war im Jahre 1968. Die Karnevalszeit stand bevor und die Gespräche berührten nur dieses Thema. Da aber in Hottorf nichts karnevalistisches geschah, abgesehen von einem Altweiberball, war plötzlich die Idee von einem Rosenmontagszug geboren.

Aber wer sollte das bezahlen, oder besser gesagt finanzieren. Da man aber von der Idee eines eigenen Rosenmontagszuges nicht mehr loskam, taten sich einige Herrn zusammen und die " Interessengemeinschaft " Hottorf war geboren. Heute besteht diese Gemeinschaft aus folgenden Mitgliedern :

Willi Lieven	Helmut Schiffer
Leo Zaleswski	Heinz-Josef Krafft
Peter Heßling	Gerd Krafft
Franz-Georg Heßling	Karl-Heinz Esser
Heinrich Althoff	Mathias Schmitz
Franz Althoff	Hermann Jäger
Josef Herkenrath	Hubert Mitz

Der erste Rosenmontagszug wurde aus der eigenen Tasche finanziert. Man hatte nur einen Wagen, aber das tat der Stimmung keinen Abbruch und so zog denn im Jahre 1968 der erste Rosenmontagszug durch die Straßen. Da die Beteiligung an diesem ersten Umzug nicht allzu groß war, stieg die Zahl der Pessimisten.

Deshalb " verdoppelte " man im darauffolgenden Jahr die Anzahl der " Fastelovenswaans " und veranstaltete eine Geldsammlung, damit der dritte Rosenmontagszug noch schöner und besser gestaltet werden konnte. Diese Neuerungen brachten dann endlich den Erfolg und die Beteiligung der " Fastelovensjecke " stieg von Jahr zu Jahr.

Da ein solcher Umzug mit erheblichen Kosten verbunden ist, braucht gerade die Interessengemeinschaft Spendengelder, da sie keine eigenen Veranstaltungen durchführt. (Die einzige Veranstaltung ist die Zusammenkunft

der Mitglieder etwa zwei Monate vor dem Rosenmontagszug, um die Pläne für die Aufbauten der drei Wagen zu besprechen.)

In den letzten drei Jahren beteiligt sich auch die mittlerweile gegründete Karnevalsgesellschaft an dem schon zur Tradition gewordenen Rosenmontagszug.

Erwähnenswert sei noch, daß sämtliche Arbeiten von den Mitgliedern der Interessengemeinschaft ehrenamtlich und kostenlos durchgeführt werden.

Im nächsten Jahr kann nun das 10 - jährige Bestehen gefeiert werden und wenn die finanziellen Mittel gesichert sind, wird dieser " Verein " noch länger bestehen bleiben können und mit zum Karnevalsgeschehen beitragen.

3. " Die Karnevalsgesellschaft " Holzköpp " Hottorf "

Da das karnevalistische Treiben nur aus dem jährlichen, vom Sportverein gehaltenen Altweiberball und dem Rosenmontagszug der Interessengemeinschaft bestand, wurde der Wunsch der Bevölkerung laut, auch einmal eine Sitzung oder andere Karnevalsdarbietungen abzuhalten. (Die letzte Sitzung war im Jahre 1968) Da der Gedanke schon des längeren bestanden hatte, wurden die Interessenten zum 16. Juli 1974 zu einer Gründungsversammlung in die Gaststätte Krückel geladen, welche von den Herrn Hubert Völker und Wilhelm Heidelberg einberufen worden war.

Die Idee wurde begeistert aufgenommen, denn schon bei der Gründungsversammlung konnten 36 neue Mitglieder gewonnen werden. Auf Grund des großen Erfolges fand bereits am 15. August die erste Generalversammlung in der Gaststätte Althoff statt. Mittlerweile hatte der eben neu gegründete Verein schon 131 Mitglieder und von den anwesenden Vereinsmitgliedern wurde folgender Vorstand gewählt :

1. Vorsitzender	Hubert Völker
2. Vorsitzender	Grete Havlena
1. Geschäftsführer	Wilhelm Heidelberg
2. Geschäftsführer	Peter Nyholt
1. Kassierer	Erich Frömberg
2. Kassierer	Josef Berger
1. Schriftführer	Maria Heidelberg
2. Schriftführer	Marlies Müller
1. Beisitzer	Karl-Heinz Hintzen
2. Beisitzer	Gerhard Müller

Darauf folgte die Wahl des Elferrates und als Sitzungspräsident wurde Hubert Völker gewählt.

Bei der ersten Prinzenproklamation, die jeweils zum Sessionsauftakt am 11.11 stattfindet, wurde Klaus Müller als Prinz Klaus I und Marlies Müller als Prinzessin Marlies der Öffentlichkeit vorgestellt. Die KVG " Holzköpp " Hottorf (abgeleitet von Holzdorf, gleich

Hottorf) veranstaltete am 30. November 1974 ihre erste große Sitzung im Saale Mütz-Krückel. Seit diesem Zeitpunkt ist diese Sitzung der Karnevalsgesellschaft ein fester Bestandteil des Hottorfer Karnevals geworden und die vier eigenen Tanzgruppen (" Dancing Girls ", geleitet von Marianne Berger, " Hottorfer Schmetterlinge " , " Hottorfer Maarschwalben " , und " Hottorfer Nachwuchsspatzen, geleitet von Frau Krückel und Frau Franken) tragen, neben den Vereinsmitgliedern, zum Gelingen der Sitzungen bei. Außerdem beteiligen sich die " Holzköpp " mit eigenen Wagen an dem jährlichen Rosenmontagszug der Interessengemeinschaft. Im März 1977 kam es zu einem Zusammenschluß der Karnevalsgesellschaften K.G. " Holzköpp " Hottorf, K.G. " Mülle Jonge " Kirch-Grottenherten und dem G.V. " Frohsinn " Opherten. Dadurch sind die Karnevalstage gesichert und das " Huttörf Alaaf " wird hoffentlich noch recht lange zu hören sein.

10. Die Freiwillige Feuerwehr Hottorf

Die Freiwillige Feuerwehr Linnich, Löschgruppe Hottorf, feierte am 26. und 27. April 1975 ihr 40-jähriges Bestehen.

Vierzig Jahre Freiwillige Feuerwehr, ein Grund, sich mit der Geschichte dieser Wehr und dem Feuerlöschwesen im allgemeinen zu befassen.

Das Feuer bildete von jeher eine Gefahr für Mensch und Tier. Deshalb wurden schon frühzeitig Feuerordnungen erlassen, so zum Beispiel im Jahre 1544, die in der Polizeiordnung des Jülich - Bergischen Landes zu finden ist. Da heißt es: " Kein Schornstein oder Rauchloser, es sey von Stuben, Schnichten oder anderen Herden, sollen zu der Seithen außgehen, sondern aufrichtig wohl versorgt werden, desweiteren sollen allenthalben in unseren Dörffern, an bequemen und gelegenen Orten Fewr-Leiter, Hacken, Wasser-Büdden, Leder-Eymer und andere nothdürfftige Rüstung verordnet werden, und Türsehing geschehen, damit man in der Noht, Hülf und Rettung zuthun geschickt sey. "

Außerdem soll jeder Bürger und Hausmann " für sich selbst eine Büdde mit Wasser in oder für seinem Hauß stehen haben. "

Falls nun doch ein Feuer entsteht, " soll ein jeder Hauswirth mit seinem Weib, Kindern und Gesinde verfügen, daß sie Wasser auff die Böden und Süller tragen, und auff die Flug-Fewr in den Höfen und auff den Dächern gute Achtung geben lassen. "

Mit dieser Ordnung wollte man das Feuer unter Kontrolle halten, aber die damalige Bauweise der Gebäude (strohgedeckte Dächer, Lehmbauten) war für ein Feuer wie geschaffen. Deshalb kam es oft zu verheerenden Bränden, bei denen manchmal ganze Dörfer und Städte vernichtet wurden. Deshalb war die Regierung darauf bedacht, möglichst in allen Dörfern Leitern, Ledereimer oder Spritzen unterzubringen, auch wenn es keine Feuerwehren dem heutigen Sinn nach gab.

Bei einem Brand versuchten dann die Einwohner mittels dieser, für die heutige Zeit primitiven Mittel, daß

Feuer zu löschen. Aus dieser frühen Zeit des Feuerlöschwesens liegen folgende Berichte über unseren Ort vor:

Bei einem Brand im Jahre 1752 brannten fünf Häuser nieder, ein Jahr später fielen zwei Häuser dem Feuer zum Opfer, wobei auch zwei Kinder ums Leben kamen. Des weiteren brannte im Jahre 1807 oder 1808 (genaues Datum steht nicht fest) das Oidtmansche Gut zu Hottorf. Nur die zwei Ecktürme sollen von der Feuersbrunst verschont geblieben sein.

Die erste Aufzeichnung über Anschaffungen an Feuerwehrgeräten finden wir im Königlich Preußischen Stadtanzeiger. Darin steht, daß Hottorf im Jahre 1819 ein Spritzenhaus erhielt.

Dieses Spritzenhaus wurde auf dem heutigen Pützberg aus Backsteinen errichtet. Das Eingangstor war an der nördlichen Seite angebracht und an der rückwärtigen, wie auch an den beiden anderen Seiten waren schmale Fenster eingelassen. In diesem ersten Spritzenhaus wurde eine Feuerwehrspritze gestellt, welche die Bewohner von Hottorf zwischen 1819 und 1831 zur Verfügung gestellt bekamen. Diese sogenannte " Kolbenspritze " mußte von kräftigen Männern mittels Muskelkraft bedient werden, da der Pumpkolben ständig in Bewegung sein mußte. Bevor die Pumpe aber betriebsbereit war, mußte man Wasser in den Kessel füllen. Trotzdem dies schon eine wesentliche Verbesserung gegenüber den Ledereimern war, kam man nicht umhin, die Spritze mittels einer " Eimerkette " ständig zu füllen. Der erste Einsatz dieser Spritze verzeichnete das Aachener Amtsblatt im Jahre 1831. :

" Am 11. April brach in Hottorff (Kr. Jülich) ein Feuer aus, durch welches 4 Häuser, 4 Scheunen und verschiedene Stallungen ein Raub der Flammen wurden. Nur den vereinten Anstrengungen der herbeigeeilten Feuerspritzen der benachbarten Gemeinden Erkelenz, Rückhoven, Katzem, Lövenich, Titz, Mersch, Spiel, Hottorf, Tetz, Boslar, Gevenich, Hompesch und Gevelsdorf und deren Bewohner der Flammen Einhalt zu thun und die Kirche nebst Pfarrwohnung zu retten.

Bei der Löschung haben sich besonders ausgezeichnet: 6. Jakob Hermans von Hottorff, welche überall, wo die Gefahr am größten war, die ersten waren, das Stroh unter den Ziegeln auf den Dächern wegnahmen, die Spritzen leiteten und zur Rettung der erhaltenen Gebäude das meiste beigetragen haben. In Anerkennung dieses lobenswerthen Benehmens bringen wir dieß hierdurch zur allgemeinen Kenntniß.

Aachen, den 5. Mai 1831

Königl. Preuß. Regierung, Abth. d. Inneren

Wenn man die Anfahrtswege der einzelnen Feuerspritzen bedenkt, (diese wurden entweder mit Pferden oder mit der Hand gezogen), war dieses ein Beweis, wie groß die Gefahr des Feuers eingeschätzt wurde und wie wichtig die Zusammenarbeit der einzelnen Dörfer war. Im Jahre 1894, auf Maria Lichtmeß, brannte das Gut von Meer infolge Brandstiftung zum zweiten Male ab. Sämtliche Stallungen und Scheunen wurden von dem Feuer vernichtet. Nur das Wohnhaus konnte gerettet werden. Bis zum Jahre 1934 gab es in Hottorf keine organisierte Brandbekämpfung. Diese basierte auf Mitwirkung der gesamten Bevölkerung, die dann mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln versuchte, das Feuer unter Kontrolle zu bringen. Bei einem Großbrand am 18. August 1911 wiederum auf dem Gutshof von Meer war die Bekämpfung des Feuers jedoch umsonst.

Drei Tage zuvor war die volle Ernte eingefahren worden und das Feuer fand dadurch reichliche Nahrung. Zu diesem Brand eine Notiz aus dem Jülicher Kreisblatt : Hottorf, den 18. Aug. (1911)

" Am Mittwoch abend nach 10 Uhr entstand in dem Besitztum des Herrn von Meer hier selbst Feuer, das in den bis zum First gefüllten Scheunen reichliche Nahrung fand, daß an ein Löschen gar nicht zu denken war. Scheune und Stallung brannten bald lichterloh. Sechs Brandspritzen waren alsbald zur Stelle, welche aber nur die Nachbargebäude schützen konnten. Gegen Mitternacht war das Feuer auf seinen Herd beschränkt. Abgebrannt sind die Stallungen und Scheunen und zum Teil die Ver-

walterwohnung. Das Herrenhaus blieb unversehrt. *
Soweit diese Zeitungsmeldung.

Der riesige Schein des Brandes war Mittwoch abends bis weit hinter Jülich sichtbar, und in Düren hielt sich das Gerücht, die Zitadelle in Jülich stehe in Flammen.

Kurz nach diesem Brand war es der Gemeinde gelungen, von einer Aachener Maschinenfabrik eine Feuerlöschhandspritze 2/2 zu erwerben. (Der Verbleib der ersten Spritze ist ungeklärt.) Diese stellte nun eine wesentliche Verbesserung des Feuerlöschwesens dar. In diesem Zusammenhang muß man auch die " Maar " erwähnen, konnte man doch daraus ständig Wasser abpumpen. (Auch in der heutigen Brandbekämpfung spielt die Maar als Wasserspeicher eine große Rolle.) So hatten die Bewohner es nicht nötig, das Wasser für die Handspritze aus den Brunnen zu ziehen, sondern sie konnten direkt auf die Maar als natürliches Wasserreservoir zurückgreifen. Trotzdem war die Ausrüstung dieser sogenannten " Bürgerwehr " mangelhaft, aber die finanzielle Seite der Gemeinde erlaubte keine größeren Anschaffungen hinsichtlich der Brandbekämpfung. Dieses Fehlen von technischen Geräte wurde aber durch die tatkräftige und einsatzfreudige Bereitschaft der Bürgerwehr ergänzt. Jedoch das unorganisierte Zusammenwirken einzelner Bürger konnte der fortschreitenden Brandbekämpfung nicht mehr gerecht werden.

So entschloß man sich im Jahre 1934 nach einem Großbrand bei Schmitz und Schiffer (vom 22. zum 23. Sept.), bei dem alle Wehren der umliegenden Dörfer und die Feuerwehr Jülich das Feuer bekämpften, und auf Drängen der zuständigen Verwaltung, die " Freiwillige Feuerwehr Hottorf " ins Leben zu rufen. Sie wurde unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Wilhelm Schiffer, Amtswehrführer Höppchen und Kreiswehrführer Real von folgenden Männern gegründet:

Hubert Bergrath, Wilhelm Schmitz, Franz Jansen, Wilhelm Honold, Gottfried Völker, Hermann Mütz, Josef Heister, Karl Heister, Willi Esser, Josef Stocken, Mathias Mütz, Josef Claasen, Peter Deuser, Josef Nöth-

lings, Engelbert Steffens, Hubert Breuer, Martin Nießen, Hubert Heister, Martin Lemm, Martin Mütz und Georg Heßling.

(Das genaue Gründungsdatum steht leider nicht fest)
Zum Wehrführer wurde bei der Gründung Hubert Breuer ernannt, der auch nach Ableisten eines Lehrganges als amtlicher Brandmeister geführt wurde; Löschmeister der einzelnen Löschgruppen waren Martin Lemm und Wilhelm Schmitz.

Im Kriegsjahr 1940 wurden viele Männer der Wehr zu den Waffen gerufen, deshalb beschränkte sich die Tätigkeit der anderen Feuerwehrmänner auf Luftschutzüberwachung und anderen kriegsmäßigen Vorrichtungen.

Im Jahre 1944 wurden insgesamt elf Großbrände bekämpft, die alle durch Kriegseinwirkungen entstanden waren. Mit der Evakuierung der Hottorfer Bevölkerung endete jede Tätigkeit der Feuerwehr.

Auf Grund eines Antrages der Militärverwaltung wurde die Wehr im Jahre 1946 von Anton Schiffer, Jakob Schiffer, Josef Schiffer, Fritz Lieven, Paul Dederichs, Rainer Hochstein, Hans Emmerich, August Lorenz und Franz-Josef Lieven wieder neu gegründet.

Damit auch zu dieser Zeit der Brandschutz einigermaßen gesichert war, wurden die vom Krieg verschonten Ausrüstungsgegenstände notdürftig repariert.

Im Herbst 1947 mußte ein Brand beim Brandmeister Hubert Breuer und im Jahre 1949 ein Brand bei Theodor Berden gelöscht werden. Ebenso ein Scheunenbrand im Jahre 1950 bei Franz Nöthlings.

Mittlerweile war Anton Schiffer zum Brandmeister befördert worden und Dank seiner Bemühungen verbesserte sich etwas die Ausrüstung der Wehr. Im Jahre 1958 machte sich die Mühe bezahlt. Die Gemeinde und Amtsdirektor Dr. Scholz genehmigten den Bau eines neuen Feuerwehrhauses, welches am 12. Juli 1959 seiner Bestimmung übergeben wurde. Damit war das alte Spritzenhaus überflüssig geworden. Nach 150-jähriger Benutzung wurde es im Jahre 1959 abgebrochen.

Bei der Einweihung bestand die Ausrüstung der Freiwilligen Feuerwehr Hottorf aus einer 2/2 Handspritze,

zwei Schlauchhaspeln mit 60 Meter B - und 180 Meter C- Schlauch und drei Strahlrohren. Für die Alamierung der Wehr sorgten drei Feuermeldestellen, eine Sirene und ein Feuerhorn, welches am Gerätehaus angebracht war. Trotzdem keine Motorspritze zur Verfügung stand, änderte sich die Brandbekämpfung wesentlich, als alle Gemeinden rechts der Rur eigene Wasserleitungen bekamen.

Am 10. 9. 1960 veranstaltete die Feuerwehr zum Auftakt der Kirmes ein Feuerwerk über der Maar; Kirmesmontag fand in der Wiese von Mütz eine Kinderbelustigung statt. Auf Grund der vorbildlichen Ausbildung der Wehr und durch Fürsprache von Oberbrandmeister Möhring erhielt die Hottorfer Wehr im November 1962 ein Tanklöschfahrzeug TLF 16 des Zivilen Bevölkerungsschutzes. Die Gründe für die Entscheidung zur Stationierung dieses Fahrzeuges in Hottorf möge man einem Zeitungsartikel vom 3. Februar 1963 der Jülicher Volkszeitung entnehmen.

"..... einerseits entsprachen die Unterstellmöglichkeiten den Anforderungen, zum anderen aber, was noch bemerkenswerter ist, ließen Einsatzbereitschaft und Einsatzfreudigkeit der Hottorfer Freiwilligen Feuerwehr die Stationierung des Fahrzeuges in Hottorf als besonders angebracht und nützlich erscheinen. Für den erfreulichen Stand der Hottorfer Wehr trägt wohl vor allem Anton Schiffer die Verantwortung, dem dafür besonderer Dank gebührt. "

Im Jahre 1963 wurde der längste Einsatz verzeichnet, als die Wehr unter Leitung von Anton Schiffer fast 48 Stunden im Überschwemmungsgebiet Boslar tätig war. Für seine 25 - jährige Tätigkeit in der Freiwilligen Feuerwehr erhielt Anton Schiffer im Jahre 1965 das Feuerwehrabzeichen in Silber. Am 25. und 26. Juli 1965 wurde das 30 - jährige Bestehen gefeiert.

Als Anton Schiffer aus dem aktiven Dienst ausschied, übernahm Heinz-Paul Hölscher mit Wirkung vom 1. Juni 1969 die Führung der Wehr. Auf dem im Juli 1970 veranstalteten Feuerwehrfest wurden ebenfalls mit dem Ehrenabzeichen ausgezeichnet: Fritz Lieven, Jakob Schiffer und Josef Schiffer.

Am 22. August 1970 vernichtete ein Großbrand die Scheune von Gerwin Schmitz. Unter der Leitung von Brandmeister Hölscher war die Wehr 29 Stunden im Einsatz.

Nachdem der Wunsch der Feuerwehrkameraden eine eigene Standarte zu besitzen in Erfüllung gegangen war, wurde dieselbe in einem Festgottesdienst von Pfarrer Joussen am 12. März 1973 geweiht. Auf einer Seite der Standarte ist die alte 2/2 Handspritze vor dem Gutshof von Meer in stilisierter Form zu sehen. (Leider existieren von dieser vor einigen Jahren verschrotteten Spritze keine Fotos mehr.) Die andere Seite zeigt die zwei Feuerwehrsymbole und den Wahlspruch einer jeden Wehr: " Gott zur Ehr - dem Nächsten zur Wehr " .

Im Jahre 1975 wurde nun das eingangs erwähnte 40-jährige Bestehen der Feuerwehr Hottorf gefeiert. Bei dem Festkommers wurde Heinz- Paul Hölscher zum Oberbrandmeister befördert.

Im Oktober 1975 wurde die Damenfeuerwehr Hottorf gegründet, die dann schon ein Jahr später am 24. Juli 1976 der Öffentlichkeit in einer eindrucksvollen Übung ihre erlernten Fähigkeiten und ihre Einsatzfreude unter Beweis stellen konnte.

Mittlerweile konnte sie im September diesen Jahres ihre Schlagkraft beweisen, als es galt, in Kofferen ein Wohnhaus bei einem Großbrand mit Hilfe der männlichen Kollegen anderer Wehren vor dem Feuer zu retten.

Die Freiwillige Feuerwehr Hottorf besteht heute aus 34 ausgebildeten Feuerwehrleuten, wovon neun der Damenwehr zuzuordnen sind. Zusätzlich bilden fünf ehemalige Kameraden die Altersgruppe.

Die Wehr befindet sich in einem ausgezeichneten Ausbildungszustand. Auf Grund ihres erfreulichen Einsatzes und ihrer Opferbereitschaft wird sie überall geschätzt und lobenswert erwähnt.

T O T E N G E D E N K T A F E L

Jansen Franz	Völker Hubert
Nöthlings Josef	Mütz Hermann
Heister Josef	Heister Hubert
Esser Willi	Steffens Engelbert
Breuer Hubert	Mütz Matthias
Görtz Matthias	

Sie mögen ruhen in Frieden

11. Erinnerungen an Hottorfer Originale

In der geruhsamen Zeit vor 70 und mehr Jahren mit der damals bescheidenen Lebensweise und den einfachen Verkehrsverhältnissen, als der Kiepenmann noch gemächlich über Land ging und der Fußgänger gedankenverloren ungefährdet die Straße benutzen konnte, als die Zeitung in kleinem Umfange nur ein - bis zweimal in der Woche erschien und an den Winterabenden die Familie um die Petroleumlampe oder den Ofen versammelt saß, wobei der Nachbar ein gern gesehener Erzählpartner war, als es noch spukte, da gediehen die Originale.

Kennzeichnend für diese Menschen war neben ihrem Eigenleben und ihrem Witz deren Bedürfnislosigkeit, die glücklich wohnt. Denn üppiges Leben und besonders Luxus befriedigen nur in der Steigerung.

In meinem Heimatort Hottorf wurden die Heimkehrer aus dem 10er Kriege durch Böllerschüsse begrüßt. Der Sohn des Dorfschmiedes, "Schmett's Hubet" genannt, hatte Böller und Pulver in Verwahrung. An einem Tage spät abends wurde wieder ein Heimkehrer gemeldet. Das in der Wirtschaft noch versammelte Schießkommando eilte zu seinem Böllerstand. Schmett's Hubet nahm mit brennender Zigarre das Pulvergefäß vom Küchenschrank, und schon explodierte der ganze Pulvervorrat, flog ihm ins Gesicht und steckte seinen Anzug in Brand. Der Verletzte war aber noch so geistesgegenwärtig, daß er sofort in die hinter der Schmiede, dem jetzigen Karussellplatz, liegende Maar sprang. Die schon schlafen gegangenen, durch den Knall geweckten Eltern begegnetem diesem Erlebnis damit, daß die Mutter herunterkam und die Scherben des Pulvergefäßes wehmütig betrachtete mit den Worten: "Me schön Naaßkümpche" (Krautkümpchen). Der Vater rief von oben herunter: "Wat es da hei los?" Aber der in der Maar sitzende Sohn wurde nicht vermißt. Schmett's Hubet hat zeitlebens sein pulvertätowiertes Gesicht behalten, das aber gut zu seinem Beruf als Schmied paßte.

Der Posten des Nachtwächters, dessen Horntuten wir Kinder achtungsvoll vernahmen, wurde von "Hötte Adam" wahrge-

nommen. Der stark humpelnde und darum schon äußerlich auffallende Mann wohnte glücklich und zufrieden in seinem bescheidenen Häuschen (Hütte) auf dem Pötzberg.

Im Nebenberuf reparierte er unter vielem Erzählen die Stand - und Wanduhren in den Häusern der Bauern und dazu die altersschwache Kirchenglocke. Mit dem Tode des Meisters stellte auch sie ihren Dienst ein und kam nicht wieder in Gang.

Auf den Dörfern gab es damals noch viele Handwerker, die mit den Bauern zusammen abwechslungsreiche Unterhaltung führen konnten. Ein Original dieser Gilde war " Wöllem Hendrich ", Klempner, Kupferschmied, Dachdecker, Brunnen - und Pumpenmacher in einer Person, eine Vielseitigkeit, die in kleinerem Ausmaß auf dem Lande damals mancher Handwerker notgedrungen besitzen mußte. Wöllem Hendrich war ein interessanter Erzähler und ein Schelm.

Bei einer Reparaturarbeit auf dem Pastorat interessierte er sich für das Spargelbeet. Der Pastor zeigte ihm die kleinen Bodenerhebungen, die den Durchbruch der einzelnen Spargelstangen anzeigten. Plötzlich entdeckte Wöllem einen Maulwurfhaufen und rief begeistert: " Herr Pastuer, kummt ens kike, he kummen ever secher zwei erus."

Sein Sohn, der " Jong " genannt, hatte sich in der Fremde im Handwerk des Vaters vervollkommen und galt als tüchtiger Fachmann. Eines Sonntagsnachts hörte der Nachtwächter Hötte Adam aus dem Brunnen auf dem Pötzberg Hilferufe. Sie kamen vom Jong, der in angetrunkenem Zustand durch den 25 Meter tiefen Schacht hineingefallen war. Bekannt mit der Bauweise, hatte er sich aus dem Wasser auf den Rand der Kuppe gerettet; das ist ein Holzring, der innerhalb des Mauerwerks zwecks weiterer Vertiefung des Brunnens eingelassen wird.

Hötte Adam holte meinen in der Nähe wohnenden Onkel " Köllesch Matin " aus dem Bett zur Hilfe. Sie meldeten sich an der Brunneneinfahrt. Der Jong rief von unten: " Ich ben en der Pötz gefalle, trekt mich gefälles erus. " Nachdem der Eimer heruntergelassen war, ertönte von unten der bekannte Brunnenbauerbefehl: " ob ". Oben angekommen schwang der Gerettete sich fachmännisch über den Brunnennrand, sagte, als wenn nichts passiert wäre, ohne sich um-

zusehen: " Naat zesamme " und verschwand in der Dunkelheit, die beiden Retter verduzt zurücklassend.

Etwas abseits von den Originalen stand der Fritz, ein Studierter, der aber an der Grenze angekommen war, wo es heißt:

" Dem Wahnsinn ist der große Geist verwandt, und beides trennt nur eine dünne Wand ".

Der Fritz gab Klavier - und Violinunterricht, saß bei den Bauern in der Wirtschaft und schlief als neuzeitlicher Diogenes sommers und winters in der offenen Feldscheune hinter dem Hofe von Meer. Das angebotene Bett schlug er aus, und erst im Alter ließ er sich dazu bewegen, dieses mit dem Freiplatz zwischen Strohballen, den im Sommer auch schon Wandergesellen aufsuchten, zu vertauschen.

Anmerkung: Diesen Bericht, wie auch der nächste: "Das Hahnengäßchen und anderes von Hottorf" habe ich aus dem Heimatkalender, Jahrgang 1955, entnommen. Er wurde von Carl Schmitz aus Oelde, einem gebürtigen Hottorfer (geb. 12.11. 1874) geschrieben.

Bei dem Original " Wöllem Hendrich " handelte es sich um Wilhelm, Heinrich Deuser. Er ist am 10. Februar 1894 in Hottorf gestorben.

12. Das Hahnengäßchen und anderes von Hottorf

Das Kennzeichen von Hottorf bildet die am Südende an der höchsten Stelle des Dorfes liegende Kirche mit den vielen, von dort abzweigenden Wegen und dem schönen Weitblick nach den benachbarten Dörfern, bei klarem Wetter sogar bis zu den Eifelbergen.

Beginnend an diesem Blickpunkt, verläuft von Süden nach Norden die Hauptdorfstraße. Westlich davon, direkt an den Haus- und Baumgärten entlang, lag ein reizender Fußweg, das "Hahnengäßchen". Es war für jung und alt der Inbegriff der Naturschönheit des Ortes. Die geschützte Lage zeigte das Frühlingserwachen durch die Veilchen an, die dort zuerst erschienen. Als Junge fand ich unter einer wilden Hecke sonderbare Pilze, Morcheln. Gegenüber den Gärten liegt die "Knengsheck" (Kanichenhecke), ein kleiner Hang mit altem Waldbestand. Darin wohnten aber ständig auch Fuchs und Dachs. Etwas weiter betritt man die großen Baumgärten des Hofes "von Meer" mit den mächtigen Edelkastanienbäumen. Kurz vor dem Ende des Dorfes mündete das Gäßchen in die Kofferer Gracht, einen vom Dorf kommenden Hohlweg, dessen sonnige Böschung von zirpenden Grillen bewohnt wurde. Kein Fuhrwerk oder Viehgetriebe störte den Wanderer im Hahnengäßchen. Es war der beschauliche Kirchweg der alten Leute des unteren Dorfes. Im Winter fing sich der Schnee an den Hecken, und so war auch zu dieser Zeit die stille Naturgegend für die Jugend ein Ereignis.

Aber über dieses Kleinod kam ein Verhängnis. Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Flurbereinigung dort einsetzte, mußte die Gemeindeverwaltung einen Revers unterschreiben: "Alle Wege sind aufgehoben." Die Bauern dachten natürlich nur an die Zusammenlegung ihrer Felder, nicht daran, daß in den Verzicht sogar die Dorfwege mit einbegriffen waren.

Die Flurbereinigung ging damals in der Hauptsache nur von praktischen Erwägungen aus. Der Begriff "Naturschutz" war in der Bevölkerung noch nicht wach. Als aber das Hahnengäßchen verschwinden sollte, setzte ein allgemeiner Ent-

rüstungssturm ein unter der Leitung des verstorbenen Gutsbesitzers Wilhelm Schmitz. Die Bauern wollten durch freiwillige Arbeit den Fußweg verbreitern und noch verschönern. Es gab Eingaben und Verhandlungen, wobei einige Anlieger des Gäßchens jedoch auch als Gegner auftraten.

Es war zu spät. Das Hahnengäßchen mußte verschwinden. An der Kirchstraße neben der Pastorat lag der mit Entengrütze grünbewachsene Kirchpohl. Als in den Achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Friedhof erweitert werden mußte, nahm man dazu einen Teil des Pastoratsgartens. Als Ersatz für die verlorene Gartenfläche sollte der Kirchpohl eingeebnet werden. Dabei bediente man sich eines originellen Hilfsmittels. Der Mauersand für die Friedhofsmauer wurde aus einem neben dem Kirchpohl zu diesem Zweck gegrabenen "Pütz" hochgewunden, ein Verfahren, wie das häufig bei Neubauten üblich war.

In diesen ausgesandeten Pütz wurde das Wasser abgelassen, der Pohl in Gartenanlagen umgewandelt und durch eine Mauer gegen die Kirchstraße abgegrenzt.

Bei uns Alten ist auch der von früheren Generationen künstlich an einem Abhang östlich vom Dorfe angelegte Weiße Weiher mit seiner baumbestandenen Insel und der hohen, wildbewachsenen Böschung im Hintergrund noch in schöner Erinnerung. Im Frühjahr erwarteten wir dort die "Luschhöhncher" (Teichhühnchen) und im Sommer bevölkerten mannigfach Wassertiere den mit Schilf bestandenen Weiher. Unter dem Schutze der Insel und des Abhangs bildete das von der Sonne bestrahlte klare Wasser für uns Jungen einen geheimen Badeplatz. Er ist verschwunden, aber unabhängig von der Flurbereinigung.

Dann wurde auch der schwarze Weiher eingeebnet. Er lag an demselben Wege dem Weißen Weiher gegenüber und diente wohl früher dem Flachsrösten.

Ferner verschwand das Wasser der Fuchskuhle an der Heerbahn, südöstlich vom Dorf. Darin wimmelte es im Sommer von Kaulquappen. Diese Kuhle ist aber ausgetrocknet und so dem allgemeinen Sinken des Grundwassers gefolgt. Vielleicht wäre auch der Weiße Weiher dieser Austrocknung anheimgefallen, da er keinen Zufluß hatte.

Ein Wasser mit schöner Insel, die Maar, in der Mitte des Dorfes, ist geblieben. Sie nimmt das Regenwasser des Ortes auf und mit ihm auch Straßenkot vom Viehtreiben, so daß sich dort eine Fauna nur schwer bilden kann.

Ein kleines Wasser, " Schiffers Pöhlchen " genannt, nach Ralshoven zu, wird von der Vorflut der Maar durchflossen und ist heute wohl auch zugeschwemmt.

Als vergangenes Wahrzeichen sei noch die Hottorfer Windmühle genannt, nach Hasselsweiler zu gelegen, die in Friedenszeiten abbrannte.

13. Die Windmühle zu Hottorf

Wo die letzten Höhen der Eifel in die Ebene hinabgleiten, wo saftige Wiesen und fruchtbare Ackerflächen liegen, da beginnt das große niederrheinische Tiefland. Inmitten dieser üppigen Getreidefelder waren die Windmühlen zu Hause. Sie beherrschten mit ihren sich drehenden Flügeln die Szenerie in den weiten Feldern und schufen so die vorhandene Eintracht zwischen dem Getreide und dem täglichen Brot.

So waren denn auch die Windmühlen in Pattern, Mersch, Spiel, Höllen, Fitz und Hottorf Wahrzeichen für die Fruchtbarkeit der Jülicher Börde.

Die Windmühle konnte auf eine reiche und stolze Vergangenheit im Dienst des Menschen zurückschauen. Nachdem die Kreuzfahrer aus dem Abendland zurückkehrten, bauten sie selbst die dort ehrfürchtig bestaunten Windmühlen nach, oder ließen sie später von sachkundigen Handwerkern, den sogenannten Mühlenbauern, bauen. Aber die zunehmende Ausdehnung der Fabrikmühlen verdrängte die Kleinmühle, und als schließlich der Benzinmotor und die Elektrizität Einzug hielten, bedeutete dieses den Tod der Windmühlen. Die Hottorfer " Bockmühle ", sogenannte, weil der eigentliche Mühlenaufbau auf einem Bock aufgesetzt war, lag zwischen Hottorf und Müntz inmitten der Felder.

Diese hatte eine Vorgängerin, die an einer nicht mehr zu bestimmenden Stelle zwischen Hottorf und Kofferen gestanden hat. Name des Erbauers, sowie Jahr und Ursache des Unterganges sind nicht mehr bekannt, nur der alte Flurname " Mühlendriesch " oder " Mühlenweg " erinnert noch daran. (s. S. 31 Anmerkung " Waidmühle ")

Die Lievensche Mühle wurde im Jahre 1801 von Leopold Erdmann errichtet. Dann ging sie in den Besitz der Familie von Meer ein und später wurde sie von Friederich, Wilhelm Lieven käuflich erworben. Das Jahr ist leider unbekannt. Die Mühle war ungefähr 20 Meter hoch und das Flügelrad hatte vier Flügel. Der " Bock " hatte einen Durchmesser von fast sechs Meter und der schwerste Teil der Mühle, das Achsenkreuz, an dem die Flügel fest montiert werden konnten, wog fast 20 Zentner. Die ganze Mühle konnte in

den Wind gedreht werden. (Dieses konnte man nur bei den Bockmühlen. Bei den holländischen Windmühlen, die auch bei uns zu finden waren, konnte nur der obere Teil, die " Haube " gedreht werden.)

Dadurch konnte der Wind die mit Segeltuch bespannten Flügel antreiben. Wenn nicht gemahlen wurde, oder wenn Regen bevorstand, wurden die Segeltücher zusammengerollt und an einer Seite der Flügelblätter befestigt.

Die Senkrechten und Waagerechten der Flügel waren aus Balken angefertigt, während die Flügelblätter aus Dachlatten waren. Wenn die Flügel durch irgendwelche Einflüsse beschädigt waren und repariert werden mußten, konnte man jeden einzelnen Flügel am Achsenkreuz lösen und mittels einer Seilwinde nach unten lassen. Nach der Reparatur wurde der Flügel dann wieder hochgezogen.

Das Drehen der Flügel konnte beeinflußt werden und bei zu starkem Wind wurden dieselben abgebremst. Die Hottorfer Mühle besaß zwei Mahlgänge, im oberen Mahlgang wurde der Roggen und im unteren der Weizen gemahlen. Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde eine Dampfmaschine angeschafft, damit auch bei Windstille gemahlen werden konnte. Diese stand da, wo jetzt noch die Vorrichtungen des neueren Mahlwerkes stehen. Es bestand aber damals kein Zusammenhang zwischen der Dampfmaschine und der Windmühle.

Wenn längere Zeit mit Windstille zu rechnen war, kamen die Müller aus der Umgebung, um in Hottorf mahlen zu lassen. Aber die Hottorfer Mühle konnte dem Schicksal, dem auch einige andere Windmühlen im Kreise Jülich zum Opfer gefallen waren, nicht entweichen.

Sie brannte am Dienstagmorgen, dem 6. August 1925, nieder. In der Brandnacht hatte der Müller Jakob Lieven noch bis gegen 4 Uhr morgens gemahlen, hatte dann, wie nach jedem Mahlgang, die Mühle noch einmal kontrolliert und war ins Bett gegangen. Das Wetter war diesig und Nieselregen war die ganze Nacht hindurch gefallen.

Um halb fünf Uhr waren noch einige Hottorfer Bürger von einer Tanzveranstaltung in Hasselsweiler an der Mühle vorbeigekommen, hatten aber nichts Außergewöhnliches entdeckt. Gegen 5 Uhr morgens stand die Mühle jedoch in Flammen, sie brannte vollkommen nieder. Als das schwere

Achsenkreuz in die Tiefe fiel, wurde der Aufschlag noch selbst im Ort gehört.

Die Familie Lieven vermutete Brandstiftung, und führte diesbezüglich auch einen Prozeß gegen den Verdächtigen. Aber man konnte ihm nichts beweisen und so wurde der Mann aus Jülich wegen Mangel an Indizien schließlich freigesprochen.

Die Windmühle wurde nicht mehr aufgebaut.

Jetzt wurde nur noch mit der Dampfmaschine gemahlen. Als die Mühle schließlich auch an das elektrische Netz angeschlossen wurde, hatte die Dampfmaschine ausgedient. Während des zweiten Weltkrieges wurde die Mahltätigkeit weitgehend eingestellt; mit Ende desselben wurde der Betrieb wieder aufgenommen, da die Mühle keine Zerstörungen zu verzeichnen hatte.

Nach und nach setzte sich aber immer weiter die fabrikmäßigen Großmühlen durch und die Kleinmühlen hielten der Konkurrenz nicht stand.

Als die Konkurrenz zu groß wurde, stellte der letzte Müller der Hottorfer Mühle, Edmund Dolfen, ein Enkel der Helene Lieven, den Betrieb Ende der 60 iger Jahre ein. Somit erlosch nach 5 Generationen jeglicher Mahlbetrieb und die Hottorfer Mühle lebt nur noch in der Erinnerung weiter.

Zu der Geschichte der Hottorfer Mühle sei mir noch eine kleine Erzählung gestattet.

Wenn der Müller die Flügel in eine bestimmte Stellung brachte, war dies ein Zeichen für die Leute auf den Feldern, nach Hause zu gehen, denn dann nahte ein Gewitter. So hat der Müller manchem Hottorfer die Nässe erspart, denn allen war das Zeichen bekannt.

Woher er die Nachricht bezog, daß ein Gewitter naht, ist nicht bekannt. Vielleicht war es der sechste Sinn!

Die Angaben zur Geschichte der Hottorfer Windmühle verdanke ich den auf der Mühle geborenen Geschwistem Lieven, Nikolaus Lieven und Frau Caecilia Mühlhart, geb. Lieven.

14. Grausige Geschichten

1. " Sagen und Märchen aus Hottorf "

Damals, vor der Jahrhundertwende, als die Geselligkeit noch groß geschrieben wurde, als das elektrische Licht noch nicht seinen Einzug in unser Dorf gehalten hatte, als es weder Radio noch sonst irgendwelche Errungenschaften der heutigen Technik gab, als man sich abends nach getaner Arbeit um den Ofen oder die Petroleumlampe setzte, als die Leute noch die nötige Fantasie besaßen, da gediehen die Sagen und Märchen.

Besonders die Kinder lauschten dann gespannt den Erzählungen der Alten und der Schein der Lampe oder das Prasseln des Feuers gaben der Erzählung den nötigen Wahrheitsgehalt, konnte man sich dann doch besser den " Fürmann " oder den " Düvel " vorstellen.

Und eines Abends, als sich wieder alle in der Stube um den Ofen geschart hatten, erzählte der Großvater seine Begegnung mit dem " Danzeberger Düvel " oder mit dem " Zubbelsdeer ", wen er getroffen hatte, konnte er nicht mit Bestimmtheit sagen.

Er hatte den ganzen Tag auf einem Hof kurz hinter Ralshoven gearbeitet und am Abend dann noch den Namenstag eines Mannes gefeiert. So trat er denn zu später Stunde den Heimweg an. Es war im November und ein kalter Wind blies ihm ins Gesicht, so daß er nur mühsam vorwärts kam. Als er schon die ersten Lichter von Hottorf sehen konnte, setzte noch ein heftiger Regen ein und der durchnäßte Mantel lag schwer auf seinen Schultern. Doch nur weiter dachte er, in zehn Minuten bin ich zu Hause; aber zuerst mußte er noch am Danzeberg vorbei, eine kleine Erhebung zwischen Hottorf und Ralshoven. Dort, so erzählten die alten Leute, sollte der " Danzeberger Düvel " oder das " Zubbelsdeer " sein Unwesen treiben. Wenn man abends an dieser Stelle vorbei mußte, und einen Rosenkranz in der Tasche hatte, war man vor den zwei schrecklichen Gesellen sicher, denn bisher war noch kein Wanderer angefallen worden.

So hatte denn auch der Großvater am Morgen seinen Rosenkranz

in die Tasche gesteckt und war gegen Ralshoven gegangen. Als er nun kurz vor dem Danzeberg war, öffnete er seinen Mantel, um den Rosenkranz aus seiner Tasche zu holen. Aber seine Finger griffen ins Leere, denn als er sich für die Namenstagsfeier ungezogen hatte, hatte er vergessen, seinen Rosenkranz in die andere Hose zu stecken. Mittlerweile war er am Danzeberg angekommen, und bei dem Gedanken, hier ohne Rosenkranz gehen zu müssen, liefen ihm kalte Schauer über den Rücken. Deshalb packte er seinen Stock fester in die Hand und ging dann mutig weiter. Als er den Berg schon fast hinter sich hatte, wurde er plötzlich von hinten an die Schulter gepackt und ein haariger Arm legte sich um seinen Hals. Er wollte sich umdrehen um nach dem Ungetüm zu schlagen, doch die haarigen Arme umschlangen seinen Körper und legten sich fest um seine Arme. So war jede Gegenwehr unmöglich und mühsam schleppte er sich mit dem Ungeheuer auf dem Rücken weiter, in der Hoffnung, es würde schon von ihm lassen. Doch der " Düvel " schlang seine Arme noch fester um seinen Körper, und er spürte einen heißen, unregelmäßigen Atem in seinem Nacken. Durch plötzliches Springen und Hüpfen versuchte er den lästigen Gast abzuschütteln, doch es war alles vergebens. Da kam ihm ein guter Gedanke. Er wollte sich ganz vornüberbeugen, denn dann mußte das unheimliche Scheusal vornüber fallen und er war dann von der Last befreit. Doch im Fallen ließ es ihn nicht los, und da er seine Hände nicht ausstrecken konnte, fiel er mit dem Ungetüm kopfüber in den Dreck und schlug mit dem Kopfe auf einen Stein auf, so daß er bewußtlos wurde. Als der Großvater dann mit blutigen Händen und einem dumpfen Druck im Kopf erwachte, konnte er sich kaum erheben, denn der Quälgeist hatte noch nicht von ihm gelassen. Da packte ihn eine unbeschreibliche Wut, und mit dem Tier auf den Rücken drehte er sich einige Male im Kreis, sprang hin und her und schlug, da er mittlerweile seine Hände frei bekommen hatte, mit dem Stock um sich. Für ein paar Sekunden war er frei, aber dann wurde er wiederum von dem Ungeheuer angefallen, und etwas Hartes, so etwas wie ein Faustschlag, schlug andauernd gegen seine Waden. Er war inzwischen vom Weg abgekommen und hatte, durch das ständige ständige Drehen im Kreis, die Orientierung

verloren. So stolperte er mit seiner Last stundenlang durch aufgeweichte Felder, stürzte in knietiefe Wasserpflützen, fiel auf dem holprigen Weg, aber seine lebendige Last wurde er nicht los.

Plötzlich hörte er vor sich eine kleine Glocke läuten und sogleich sprang das " Zubbelsdeer " oder der " Danzeberger Düvel " von seinem Rücken und verschwand mit lautem Geheule. Jetzt erst entdeckte der Großvater, daß er im Dunkeln um Ralshoven herumgeirrt war, als er mit seiner Last vom richtigen Weg abgekommen war.

So ging Großvater mit schnellem Schritt gegen Hottorf und niemand konnte ihn nach diesem schrecklichen Erlebnis noch einmal bewegen, in der Dunkelheit von Ralshoven nach Hottorf zu gehen.

Folgende Geschichte soll sich, so schwur der Erzähler, wirklich zugetragen haben.

Ein Mann von Hottorf besuchte oft die Wirtschaften in Kofferen, und eines Abends, als in Linnich Pferdemarkt gewesen war, ging er über Kofferen nach Hottorf. In Kofferen angekommen, kehrte er zuerst noch in einer Wirtschaft ein und dort traf er sich noch mit einigen anderen Leuten aus seinem Heimatdorf, die ebenfalls in Linnich gewesen waren.

Mittlerweile war es schon sehr spät geworden und der Wirt ermahnte die Hottorfer doch den Heimweg anzutreten, weil es schon sehr dunkel und zudem auch spät sei. Als diese aber bekundeten, daß sie keine Angst hätten, und oben genannter Mann behauptete es selbst mit dem Teufel aus der Hölle aufnehmen zu wollen, gab der Wirt den Gästen noch etwas zu trinken.

Als nun die anderen Hottorfer die Aussage ihres Zechkumpanen gehört hatten, wollten sie ihn auf die Probe stellen und hatten, von diesem unbemerkt, die Wirtschaft verlassen. Sie gingen nun den Feldweg auf Hottorf zu und legten sich in der " Koffener Gracht ", einem Hohlweg am nördlichen Dorfrand, auf die Lauer. Zuvor hatten sie noch die Ziege des Zurückgebliebenen mitten auf dem Hohlweg festgepflockt und harrten nun der Dinge die da kommen sollten. Kurze Zeit später hörten sie ihren Freund kommen, und da er tief ins

Glas geschaut hatte, ging er im Hohlweg von einer Bergseite zur anderen. Plötzlich hörten die Versteckten einen lauten Schrei. Der Mann war über die Kette der Ziege gestolpert und nun leuchteten die Augen des Tieres in der Dunkelheit wie die eines Ungeheuers. Der Angeheiterte wollte nach dem Ungetüm packen, doch jedesmal, wenn er wieder auf den Beinen stand, boxte die wütende Ziege ihn nieder. Als er sah, daß er mit dem " Teufel " nicht fertig würde, rief er alle guten Geister an und mit einem letzten Kräfteaufwand kämpfte er sich frei und verließ den Ort des Schreckens. Nach ein paar Metern ließ er sich erschöpft ins Gras fallen, um sich auszuruhen.

Währenddessen brachten die anderen Männern die arme Ziege wieder in den Stall und gingen vergnügt nach Hause.

Als der Mann nach Hause kam, erzählte er direkt seiner Frau die Geschichte mit dem schrecklichen Wesen, und er gelobte, nie mehr spät nach Hause zu kommen.

Am anderen Morgen war die Frau sehr erstaunt, denn die Ziege hatte überall Krätze im Gesicht und zudem noch die Hälfte ihres stolzen Bartes verloren.

Ob sie jemals die Wahrheit erfahren haben ist nicht bekannt.

15. Kriegsergebnisse

1. " Die Zeiten vor und nach der Evakuierung "

So wie jedes Dorf im Kreise Jülich, so hatte auch Hottorf unter der Kriegslast zu leiden.

In diesem Abschnitt meines Buches will ich jedoch nicht die Geschehnisse der damaligen Zeit wiedergeben, denn die sind hinlänglich bekannt, sondern ich versuche nur die Ereignisse vor, beziehungsweise nach der Evakuierung der Hottorfer Bevölkerung niederzuschreiben.

Da die Evakuierung schnell vonstatten ging und darüber keine genauen Unterlagen vorhanden sind, kann es gut möglich sein, daß sich irgendwelche Fakten nicht mit dem Ablauf der wirklichen Geschehnisse verbinden. Deshalb bin ich für jede Berichtigung oder Korrektur seitens des Lesers dankbar.

Schon ziemlich früh wurde die Hottorfer Bevölkerung mit dem Krieg in Verbindung gebracht.

Im August 1940 forderte die deutsche Wehrmacht mehrmals Pferde von den Bauern zu Hottorf, und in der Nacht vom 25. zum 26. August brachte die Polizei morgens gegen 2 Uhr zehn Männern den Einberufungsbescheid. Am 27. August wurden die ersten Lebensmittelkarten ausgegeben und wieder wurden mehr als 30 Pferde von der Wehrmacht eingezogen.

Nach und nach wurden viele Leute zum Kriegsdienst eingezogen und die Opfer, die von der Bevölkerung verlangt wurden, wurden immer größer.

Die Nacht vom 30. zum 31. August 1943 wird für viele unvergeßlich bleiben. Gegen 12 Uhr nachts wurde Fliegeralarm gegeben, trotzdem keine feindlichen Flugzeuge zu hören waren. Plötzlich gegen halb drei Uhr kamen mehrere hundert Flugzeuge von einem Großangriff auf Rheydt und Mönchengladbach zurück. (Die Feindflüge zum Ruhrgebiet und in den Raum Mönchengladbach berührten fast immer die nördliche Kreisgrenze.) Einige wahllos abgeworfene Brandbomben zwischen Hottorf

und Ralshoven setzten zwei Fruchtmieten in Brand. Jetzt warfen die feindlichen Bomberpiloten größere Mengen Brandbomben ab und trafen als erstes das Gehöft der Familie Nöthlings. Da die Piloten wahrscheinlich die Kirche als mitten im Dorf gelegen ansahen, regnete es nur so von Bomben am südlichen Teil des Dorfes. Daraufhin entstanden Großbrände bei Gerwin Schmitz, Albert Froitzheim und Witwe Esser. Die Scheunen und Stallungen brannten restlos nieder. Andere Brandbomben konnten von den Anwohnern zeitig gelöscht werden, womit größerer Schaden abgewendet wurde.

Mit Septemberbeginn begann die Masseneinquartierung. Viele Häuser wurden mit Etappentruppen belegt und das Dorfbild änderte sich nun rasch. Als die Front immer näher rückte und die Schule zum größten Truppensammelplatz wurde, wurde dieselbe am 9. September geschlossen. Am 17. September wurde die Schule mit 85 Schanzern belegt, meistens Gerichtsbeamte aus Siegburg und Umgebung, welche Schanzarbeiten entlang der Gevenicher Straße durchführen sollten. Da sie aber an körperliche Arbeit nicht gewöhnt waren und die Arbeit nicht zügig voran ging, wurden dieselben bereits nach fünf Tagen wieder zu anderer Verwendung in die Heimat zurückbeordert. Als Ersatz rückten 50 Kölner Handwerker aller Berufe nach, die die Arbeiten innerhalb kürzester Zeit beendeten. Zur Unterstützung zum Ausheben neuer Lauf- und Panzergräben kamen noch etwa 200 Kölner Hitlerjungen dazu, welche ebenfalls in der Schule oder auf dem Saale Mitz untergebracht wurden. Nachdem noch 50 Frontsoldaten, welche die hinter der Front liegenden Ortschaften von " Lebensmittel " befreien mußten, ebenfalls teilweise in die Schule einquartiert wurden, war diese restlos überfüllt.

Im Monat September mußten alle männlichen Einwohner, mit Ausnahme der Melker, Schanzarbeiten verrichten. Die Bauern fuhren sonntags mit ihren Fahrzeugen Kriegsmaterial, und als aus den anliegenden Dörfern Tausende Stück Vieh zum Frontbedarf durch Hottorf getrieben wurden, brach hier die Maul- und Klauenseuche aus, so daß sehr viele Kühe geschlachtet werden mußten. Außer-

dem wurden wieder Pferde von der Militärregierung eingezogen. Als die Front bei Geilenkirchen von den Amerikanern überrollt wurde, endete die neue Frontlinie bei Linnich. Jegliche Feldarbeit hörte wegen der Tieffliegerangriffe auf und Hottorf geriet mehr und mehr unter Beschuß.

Am Samstag, dem 14. Oktober, lag schwerer Artilleriebeschuß auf der Bunkerlinie an der Gevenicher Straße, die hier als letzte Widerstandslinie angelegt worden war. Bei dem Beschuß wurden die Scheunen von Nikolas Deuser und Wilhelm Schmitz getroffen, außerdem das Haus von Josef Lieven und wiederum der Hof von Witwe Esser. Bei den ersten Schüssen rissen die Hitlerjungen, die ohnehin nur mühsam zusammengehalten werden konnten, ihren Führern aus. Von nun an wurde Hottorf regelmäßig beschossen und die Einwohner schliefen von diesem Zeitpunkt an im Keller. Einige Bewohner ließen sich jetzt schon evakuieren. (Anfang Oktober waren alle männlichen Personen von 16 bis 55 Jahren zum Volksturm zusammengefaßt worden.)

Am 19. November gegen 16 Uhr erfolgte ein Tieffliegerangriff, bei dem die Frau Franziska Rixgens ums Leben kam. Drei Tage vorher, bei einem Angriff auf Jülich, war der im Schlachthof beschäftigte Josef Lieven von Hottorf getötet worden.

Allmählich war Hottorf vollgestopft mit Soldaten der Wehrmacht, der SS, mit Schanzern, Ausländern und Flüchtlingen. Als die Front immer näher rückte und der Beschuß verstärkt wurde, erging am 20. November 1944 der amtliche Räumungsbefehl. Die letzten Einwohner verließen ihre Heimat am 24. November.

Nun folgten die schweren Stellungskämpfe an Rur und Inde, durch die Hottorf auch schwere Schäden erlitt.

Am 24. Februar wurde der Ort von den Amerikanern genommen, nachdem zuvor noch schwere Kämpfe stattgefunden hatten. (Um Hottorf herum lagen 32 abgeschossene amerikanische Panzer.)

Im März 1945 kehrten die ersten Hottorfer in ihre zerstörte Heimat zurück. Am Ostermontag, dem 2. April 1945, wurde zum ersten Mal wieder ein heiliges Meßopfer

gefeiert. Da die Kirche total zerstört war, fand diese liturgische Feier im Schulsaal der Oberklasse statt.

Ich will diesen Bericht nicht schließen, ohne derjenigen zu gedenken, die im Kampf für Heimat und Vaterland ihr Leben lassen mußten.

Sie mögen ruhen in Frieden.

T O T E N G E D E N K T A F E L

I. Weltkrieg

Anton von Berg	Heinrich Görtz
Josef Krieger	Hermann Rixgens
Bernhard Esser	Heinrich Schmitz
Josef Wirtz	Johann Flesch
Konrad Herbergs	Josef Emmerich
Heinrich Breuer	Heinrich Flesch
Franz Deuser	Josef Vaesen
Jakob Breuer	Josef Breuer
Josef Esser	Heinrich Escher
Hubert Classen	Wilhelm Schiffer
Wilhelm Schiffer	Karl Nöthlings
Hermann Nuys	Heinrich Emondts
Wilhelm Brack	

II. Weltkrieg

Martin Nöthlings	Peter Wyrembek
Heinrich Mütz	Vincenz Heine
Heinrich Niessen	Ernst Josten
Hubert Krenznel	Philipp Heine
Franz Schiffer	Peter Gebser
Johann Vetter	Hubert Dederichs
Josef Schmitz	Heinrich Nöthlings
Franz von Meer	

Im Feld und in der Heimat

Josef Lieven	Hermann Lieven
Anton von Berg	Heinrich Emondts
Engelbert Mütz	Hubert Roeben
Franz Althoff	Franziska Rixgens
Wilhelm Esser	Heinz Berden
Peter Heinen	Peter Herbergs
Willi Lieven	

Mein Heimatland

(von Wilh. Mangels)

1924

Wo die Saaten noch rauschen, die Sichel erklingt,
Im blumigen Kleefeld die Wachtel uns singt,
Wo im Dörflein so lieblich die Wiege mir stand,
Da ist meine Heimat, mein Jülicher Land.

Wo auf Wiesen und Weiden so weit und so grün,
Die Herden noch grasen und Blumen uns blühen,
Wo das Bächlein still fließet gleich silbernem Band,
Da ist meine Heimat, mein Jülicher Land.

Wo die Eichen noch ragen im herrlichen Wald,
Der Kuckuck laut rufet, das Jagdhorn erschallt,
Wo am Rurstrom sich rühret gewerbliche Hand,
Da ist meine Heimat, mein Jülicher Land.

Wo der Landmann so bieder, so emsig und frei,
So fest steht zum Reiche, zum Rheine so treu,
Wo man wahret den Glauben als heiligstes Pfand,
Da ist meine Heimat, mein Jülicher Land.

Wo man pfl eget die Freundschaft im trauten Verein,
Die Mädchen so wahr sind, so gut und so rein,
Wo noch Liebe und Treue die Herzen verband,
Da ist meine Heimat, mein Jülicher Land.

Kann ich immer nicht weilen in Heimat und Glück,
Muß sein in der Ferne, doch kehr ich zurück,
Wenn das Alter mir winket, erlahmt meine Hand,
Dann werd ich begraben im Jülicher Land.

16. Die Schule zu Hottorf

Wann in Hottorf zum ersten Male Schulunterricht erteilt wurde, wo die erste Schule gestanden hat und welche Lehrer zum ersten Male Unterricht erteilt haben, ist nicht mehr festzustellen, denn über die Gründung hiesiger Schulen ist leider nichts bekannt.

Sicher ist, daß im Jahre 1533 in Hottorf nichts schulisches für die damaligen Einwohner getan wurde, denn in den Visitationsprotokollen, die auf Anordnung des Herzogs von Jülich in den Jahren 1533-1588 über vorgenommene Revisionen gefertigt wurden, ist unter oben genanntem Datum über den Ort Hottorf vermerkt: " Ist kein schoil noch hospitail." So muß man sich an einer Schulchronik orientieren, die vom ersten Chronisten, Lehrer Kaspar Kaul, rückwirkend vom Anfang des 18. Jahrhunderts an geschrieben wurde. Er selbst wurde erst im Juni 1838 an hiesiger Schule angestellt. Die Pfarrer, die in der damaligen Schulpolitik auch eine wichtige Rolle gespielt haben, sind nur namentlich erwähnt; näheres darüber kann der Leser in dem Kapitel " Die Priester von Hottorf " erfahren.

1. Kap.: Zum damaligen Schulbezirk gehörte nur die Gemeinde Hottorf. (um 1800) Der Schulbesuch war freiwillig und der erste genannte Lehrer war Herr Cardauns. (1770) Sein Nachfolger war ein Herr Linnarts, der bis zum Jahre 1829 hier gewesen ist. (Wann er seine Stelle in Hottorf angetreten hat, ist nicht bekannt.) Ihm folgte ein Aspirant Namens. Rabbertz.
- Die Kinder besuchten damals die Schule nur im Winter; die Besoldung des Lehrers bestand aus dem Schulgeld der Kinder. (Die Höhe ist unbekannt)
- Der Lehrer war auch gleichzeitig Küster. Im Jahre 1833 wurde wegen Baufälligkeit des alten Schulgebäudes (es war im Fachwerkbau errichtet und stand auf dem jetzigen Friedhof) an der Südseite des Dorfes ein neues Schulhaus gebaut.

Mit dem Neubau wurde auch der erste geprüfte Lehrer, Herr Wilhelm Jansen, angestellt. Die Besoldung bestand aus 120 Thalern, für Küsterdienste 30 Thaler. Beides wurde von der Gemeinde aufgebracht. Im Jahre 1837 wurde derselbe nach Jülich versetzt, seine Stelle übernahm bis zum Juni 1838 ein Aspirant Busik.

Ihm folgte ab Juni desselben Jahres Herr Kaspar Kaul. Er wurde aber zuerst nur provisorisch an der Schule angestellt, definitiv erst am 27. Mai 1852. Er bekam 100 Thaler Gehalt, für Küsterdienst 30 Thaler und aus einer Stiftung 7 Thaler. (Das Geld für die Stiftung bekam der Lehrer nur dann, wenn er am Gründonnerstag mit den Schulkindern zusammen die Prozession zu den sieben Fußfällen machte. Sie war gestiftet worden im Jahre 1859 von Theodor Nöthlings aus Hottorf.)

Nach zwei Jahren wurde das Gehalt von der Königlichen Regierung um 20 Thaler erhöht. Ostern 1858 bekam er insgesamt 150 Thaler. Als die damalige Gemeinde sich gegen diese Erhöhung des Gehaltes in so kurzer Zeit sträubte, wurde von der Königlichen Regierung angefragt, wieviele Kinder Herr Kaul unterrichten mußte. Es stellte sich heraus, daß damals 125 Schüler die Schule besuchten. Daraufhin wurde noch ein zusätzlicher Schullehrer, Mathias Zündorf aus Hottorf, mit 50 Thalern angestellt.

Beide Lehrer unterrichteten die erste Zeit in einem Schulgebäude, bis die Gemeinde im Jahre 1862 gezwungen wurde, ein zweites Schulgebäude zu bauen. 1866 wurde ein zweiter geprüfter Lehrer, Hubert Böten, mit 180 Thalern angestellt. Bei Aufbesserung der Gehälter wurde auch das Gehalt von Herrn Kaul um 20 Thaler erhöht, welches aus der Regierungshauptkasse gezahlt wurde. 1874 ließ Herr Böten sich nach Gevenich versetzen und Lehrer Kaul wurde wieder die ganze Schule übertragen. Nach und nach verbesserte sich sein Gehalt auf insgesamt 266 Thaler. Für Küster- und Organistendienst erhielt er von der Regierung 4 Thaler, als Alterszulage aus der Regierungshauptkasse 60 Thaler. Ein Pfarrer Muckenheim fungierte als erster Schulinspektor, ihm folgte Pfarrer Schumacher aus Rödingen. Lokalschulinspektor war seit 1838 Pfarrer Reinckens, der als Pfarrer und Lokal-

schulinspektor im Jahre 1863 sein 25-jähriges Jubelfest in Hottorf feierte.

Am 14. Juni 1863 feierte Herr Kaul mit seinen Schulkindern sein 25-jähriges Berufsjubiläum. Von seinen Schülern wurde ihm ein großes Geschenk gemacht. Während der Tätigkeit von Lehrer Kaul waren in Hottorf fünf außerordentliche Schulinspektionen zu verzeichnen. Die erste im Jahre 1839 durch den Schulrat Frenken, die zweite durch den damaligen Regierungspräsidenten Herrn Kuni im Jahre 1844, die dritte und vierte 1856, beziehungsweise 1858 durch den Schulrat Stoff. Die fünfte erfolgte im Jahre 1864 durch den Schulrat Stöveke. Im Juli 1874 wurde die Schuljugend durch den damaligen Erzbischof Paulus gefirmt.

Beschreibung des Schulgebäudes durch Lehrer Kaul im Jahre 1877 : " Von den beiden Schulgebäuden ist eines gut erhalten, das andere befindet sich in einem schlechten Zustand, weil es längere Zeit unbenutzt war. Die Zahl der schulpflichtigen und schulbesuchenden Kindern hat sich auf 95 reduziert. Die Lehrkräfte sind Herr Böten und Herr Kaul. Hottorf gehört zur Schulinspektion Jülich. Die Schulvorsteher sind: Pfarrer Reinckens, Peter Schrey und Franz Peter Esser. Der Schulbesuch ist regelmäßig. "

Zu Beginn des Jahres 1880 zwang ein Nerven- und Herzleiden Lehrer Kaul, in den Ruhestand zu treten. Zwei Jahre lang kämpfte er gegen die Krankheit, aber nach schwerem Leiden starb er am 30. Dezember 1881, morgens gegen drei Uhr. Ganz Hottorf trauerte über den Tod des geliebten Lehrers, war er doch überall geehrt und geachtet worden. Mit dem damaligen Pfarrer, der gleichzeitig mit ihm nach Hottorf kam, lebte er stets in bestem Einvernehmen.

Auszug aus dem Totenzettel von Lehrer Johann Kaspar Kaul : " Geboren am 20. Oktober 1817 in Steinstraß, verehelichte sich 1840 mit Maria Barbara Schmitz, die am 25. Dezember 1862 starb. Von 1835-1838 bereitete er sich am Brühler Lehrerseminar auf seinen Beruf vor. Am 7. Juni 1838 wurde er als 1. Lehrer und Küster (nach 1800) in Hottorf angestellt. Seine größte Freude fand er in seiner Arbeit mit den Kindern des Dorfes. "

Das Begräbnis fand am 2. Januar 1882 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt.

Die vakante Lehrerstelle wurde einem Lehrer Weyer übertragen, der ab 1. Januar 1882 die Schule übernahm.

Am 15. Oktober 1877 wurde ein Aspirant Mathias Richter an der zweiten Klasse angestellt, der aber nur als Hilfslehrer fungierte. (Die erste Klasse wurde vom 1. Januar 1880 bis zum 1. April 1880 von dem Sohn des Herrn Kaul, Schulamtsaspirant Wilhelm Kaul, betreut. Die zweite Klasse übernahm vom 1. Januar 1880 - 25. April 1880 der Aspirant Wilhelm Honold von Hottorf.) Am 1. April 1880 wurde ein Lehrer Karl Rhager für die erste Klasse angestellt und in der zweiten fungierte seit dem 25. April 1881 ein Lehrer Anton Wulti.

Der erste bekam ein Gehalt von 900 Mark und auf Erlaß der Königlichen Regierung wurde das Gehalt auf 1050 Mark erhöht. Lehrer Wulti bekam ein Gehalt von 900 Mark im Jahr.

Am 15. August 1886 wurde der Lehrer Wulti von Hottorf in den Kreis Geilenkirchen versetzt. Vom 16. August bis zum 25. September 1886 erteilte Lehrer Weyer auf Geheiß der Königlichen Regierung an der Hottorfer Schule Wechselunterricht, wofür er 30 Mark Entschädigung erhielt.

Am 25. Oktober wurde Wilhelm Honold aus Hottorf, bis dahin Lehrer in Bellevaux, Kreis Malmedy, an die unbesetzte Lehrerstelle nach Hottorf versetzt.

Zwischen Mai 1890 und Februar 1894 verzeichnet die Chronik hohen Besuch an hiesiger Schule, unter anderem ein Geheimrat Esser aus Berlin, ein Regierungsschulrat aus Aachen und Kreisschulinspektor Mundt aus Jülich. Die Herren nahmen am Unterricht der Unterklasse als auch der Oberklasse teil. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1895 wurde Lehrer Wilhelm Honold als Hauptlehrer an die Schule in Niederkrüchten berufen, sein Nachfolger wurde am 15. Oktober Wilhelm Kaul, der bis dahin Lehrer in Laurenzberg gewesen war.

Vom 15. April bis zum 1. Juni 1896 wurde die Schule geschlossen, da viele Kinder an Scharlach erkrankt waren. Am 22. 3. feierte Lehrer Weyer mit den Kindern den 100. Geburtstag seiner Majestät Kaiser Wilhelm des Großen. Es wurden Lie-

der und Gedichte vorgetragen und zum Schluß der Feier erhielt jedes Kind ein Weißbrot. Am 10. September 1899 feierte Pfarrer Gottfried Rosellen sein 50-jähriges Priesterjubiläum. Im Jahre 1901 wurde die 200 Jahrfeier des Königreich in der Schule gefeiert, der königliche Regierungsschulrat besuchte dieselbe und mit Wirkung zum 1. November 1901 wurde Lehrer Weyer mit einem Gehalt von 1958 Mark von der Königlichen Regierung in den Ruhestand versetzt. Zum 2. November 1901 wurde Lehrer Kaesmacher an die Schule in Hottorf berufen. Bis zum Eintreffen eines Lehrers für die Unterklasse übernahm Fräulein Magdalena Zündorf von Hottorf dieses Amt. Am 20. Dezember 1901 hielt diese ihre letzte Unterrichtsstunde, weil zwischenzeitlich Fräulein Kneusel zum 20. November 1901 nach Hottorf berufen wurde. Es gab eine Unter-, Mittel- und Oberklasse. Die Unterrichtszeit ging von 8-12 und von 14-16 Uhr. Auf seinen eigenen Wunsch hin wurde Lehrer Kaesmacher vom 30. April 1904 an zur Schule nach Setterich versetzt. Sein Nachfolger wurde Herr Peter Vahsen, bis dahin Lehrer in Schmidt, Kreis Montjoie. Er übernahm die Oberklasse am 1. Juli 1904. Lehrer Vahsen unterrichtete noch in der Zeit vom 20. Oktober bis zum 23.12.1906 die Schüler in Ralshoven und am 1. Oktober 1910 wurde er nach Selgersdorf berufen. Am 1. Juli 1909 starb hierselbst Lehrer Karl Weyer im Alter von 76 Jahren. Nachfolger von Lehrer Vahsen wurde am 10.10.1910 Herr Zantis. Da dieser jedoch im Sommer 1911 an einem tückischen Gallenleiden erkrankte, übernahm Herr Hubert Küsters vom 1. März bis zum 15. Oktober 1912 den Unterricht. Im gleichen Jahr wurde er zur Armee einberufen und starb als Leutnant der Armee an der Aisne. (1914) Die Vertretung übernahm der Schulamtsaspirant Aeginus Hamacher. Am 28.12.1913 starb Lehrer Zantis. Die Beerdigung fand am Neujahrstag 1914 statt. Am 2. August 1914 wurde Lehrer Hamacher zum Militärdienst gerufen, Fräulein Kneusel unterrichtete alleine. Infolge einer Verwundung konnte Lehrer Hamacher ab 9. Dezember 1915 aus dem Militärdienst entlassen werden, so daß er ab diesem Zeitpunkt wieder unterrichten konnte. Aber am 4. Mai 1917 wurde er erneut einberufen und Fräulein Kneusel mußte wieder bis zum November

1918 alleine Unterricht erteilen. Im Sommer 1916 traten ansteckende Krankheiten auf. (Scharlach und Röteln) In kurzer Zeit starben fünf Kinder, so daß die Schule geschlossen werden mußte. Auf seinen eigenen Wunsch hin wurde Lehrer Hamacher mit Wirkung zum 1.1. 1929 nach Wellendorf versetzt. Als nächster Lehrer wurde dann Franz Delonge, bisher in Hambach tätig, an die Hottorfer Schule versetzt.

In den Monaten Januar und Februar 1929 berichtet der Chronist über Minustemperaturen von bis zu 25 Grad Minus. Die Folge war, daß überall die Wasserpumpen einfroren und somit Wassermangel herrschte. Die Feldfrucht fiel dem strengen Frost zum Opfer; die Felder mußten neu bestellt werden. 1933 berichtet die Chronik nur von der Machtübernahme von Adolf Hitler. Am 22. Juli 1929 starb plötzlich ein Kind des vierten Schuljahres, Jakob Schmitz. Der Arzt diagnostizierte Krämpfe mit Herzversagen.

Am 1. Oktober 1934 trat Fräulein Kneusel in den Ruhestand. Sie hatte fast 33 Jahre die Unterklasse unterrichtet, war aber durch Krankheit bedingt Mitte Juni 1934 aus dem Schuldienst ausgeschieden. Die Vertretung übernahmen Lehrer Delonge und Lehrer Thomas aus Ralshoven. Als Nachfolgerin wurde zum 1. Oktober 1934 Fräulein Gertrud Gartzweiler nach Hottorf berufen. Sie nahm den Unterricht am 11.10. 1934 auf. Am 30. Januar 1935 starb die Schülerin des 5. Schuljahres, Maria Schiffer, an Lungenentzündung und Gehirntuberkulose. Zum 1. April 1935 wurde Lehrer Delonge in den Kreis Geilenkirchen versetzt, als Nachfolger Lehrer Lintzen bestimmt, der bisher in Kirchberg unterrichtet hatte. Die Lehrerdienstwohnung wurde renoviert, weil sie bis dahin nicht benutzt worden war. Als die Arbeiten beendet waren, zog Lehrer Lintzen am 1. November 1935 in die Wohnung ein. Der Sommer 1935 war sehr trocken und da die Maar fast wasserleer war, wurde sie entschlammt und der Schlamm als Dünger auf die Felder gefahren.

Im Schuljahr 1935/36 wurden sieben Mädchen und ein Junge aus der Schule entlassen.

2. Kap.: Im folgenden Kapitel werden die Schuljahrgänge 1936-46 erfaßt. Die damaligen Schüler mußten besonders unter den Kriegsereignissen leiden, wovon die Hottorfer Schule ja auch betroffen war. Schon vor der Mobilmachung war das Schulungsmaterial sehr dürftig, im Kriege fast gar nicht vorhanden. Die Lehrer waren auf ihren Erfindergeist angewiesen, da die Schule des öfteren geschlossen wurde, und damit ein geregelter Unterricht nicht möglich war. Auf Kriegsereignisse, wovon Hottorf auch sehr betroffen wurde, wird in diesem Kapitel nur eingegangen, wenn es für das Verständnis des Lesers erforderlich ist; sie wurden in einem besonderen Abschnitt dieses Buches ausführlich erwähnt.

Im Schuljahr 1936/37 wurden neun Kinder eingeschult. Insgesamt besuchten 66 Kinder die Schule. (39 Oberklasse, 27 Unterklasse.) Bürgermeister Wilhelm Schiffer war gleichzeitig neben einigen anderen im Schulbeirat vertreten. Das größte Ereignis im damaligen Schuljahr dürfte der große Schulausflug in die Eifel gewesen sein. Die Abfahrt erfolgte am 20. Juli und mit über 60 Personen ging es über Düren, Nideggen, Heimbach, Maria Wald nach Cochem. Zu Ostern wurden vier Jungen und zwei Mädchen aus der Schule entlassen. Im Schuljahr 1937/38 wurden neun Schulanewlinge eingeschult. Die Schülerzahl betrug jetzt 69. Da Arbeitskräfte zum Rüben jäten fehlten, gab der Schulrat vom 28. Mai bis 7. Juni Rübenferien. Seit Herbst 1936 unterrichtete Lehrer Lintzen auch die Schüler der Landwirtschaftsschule. Da er am 29. Januar erkrankte, unterrichtete Fräulein Gartzweiler die Kinder im Wechselunterricht, morgens und nachmittags. Von November bis Januar wurden die Kinder des Dorfes wieder von ansteckenden Krankheiten befallen. Zum Schulende verließen sechs Jungen und vier Mädchen die Schule.

Das Schuljahr 1938/39 begann mit 63 Schülern. Am 25. August sollte ein Ausflug nach Bonn und Königswinter stattfinden, doch da das Auto von der Militärregierung gebraucht wurde, mußte der Ausflug kurzfristig abgesagt werden. Er fand aber am 31. August statt. Am Ende verließen acht Mädchen und zwei

Jungen die Schule.

Der Unterricht für das Schuljahr 1939/40 begann am 18. April um 10 Uhr; die Schulneulinge wurden am 21. April aufgenommen. Auf Befehl des Reichsluftfahrtministers wurden alle Schüler ab 1. November (Polenfeldzug) entlassen. Nach einiger Zeit konnte der Unterricht wieder aufgenommen werden, aber nur halbtags, da der Wohntrakt der Lehrerin als Luftschutzraum eingerichtet worden war. Am 20. März 1940 endete das Schuljahr. Sechs Jungen und ein Mädchen nahmen von der Schule Abschied.

Da der Krieg vor der Tür stand, wurde Lehrer Lintzen am 26. August zum Wehrbezirkskommando geholt, wo er Dienst tun sollte. Wegen seines Augenleidens wurde er aber dann für untauglich erklärt. Die Kinder mußten sich auf die Jagd nach Kartoffelkäfern machen und sich an der Sammlung von Altpapier, Lumpen - und Kleidern betätigen. Am 20. 4. 1940 wurde die Schule nach Entlassung der Kinder für acht Tage geschlossen.

Am 28. März begann für 59 Kinder das Schuljahr 1940/41. Kriegsbedingt fingen die Sommerferien schon am 6. Juli an, sie werden zweimal verlängert. Der Unterricht begann erst wieder am 16. September.

Am 31. März 1941 verließ Lehrer Lintzen nach 6-jähriger Tätigkeit Hottorf. Auf seinen eigenen Wunsch hin wurde er nach Lucherberg versetzt. Am 12. Mai 1941 wurde Lehrer Heinrich Thoenissen als Vertreter für den zum Wehrdienst einberufenen Lehrer Fritz Holz nach Hottorf berufen. Der Unterricht wurde für die Schüler von Ralshoven in Hottorf erteilt. Am 11. Juli 1941 endete das Schuljahr 1940/41. Für fünf Jungen und acht Mädchen begann das Schuljahr 1941/42 am 26. August 1941. Erstmals wurden auch Kinder von Ralshoven in Hottorf eingeschult. Die erste Klasse bestand aus 49 Schüler, 35 aus Hottorf. Die Schule begann um 8 Uhr und endete um 13 Uhr. Wenn Fliegeralarm bestand, öffnete die Schule erst um 10 und schloß um 13 Uhr. Die Herbstferien dauerten 10 Tage, vom 26.9. - 6.10. 1941. Am 8. 11. wurde

Lehrer Heinrich Thoenissen nach Dürwiß zurückbeordert, seine Stelle übernahm Lehrer Ferdinand Schulte, der bis dahin in Rödigen unterrichtete. Lehramtsanwärter Wilhelm Moritz wurde am 1. April 1942 nach Kofferen versetzt. Im Schuljahr 1942/43 wurden fünf Knaben und zwei Mädchen eingeschult; somit betrug die Schülerzahl 64 aus Hottorf und 27 Schüler stammten aus Ralshoven. Die Schüler betätigten sich im Sommer an der Heilkräutersammlung; die Sammelstelle war in Titz untergebracht.

In diesem Jahr wurde die Dienstwohnung der Lehrerin renoviert und die Toiletten der Mädchen repariert. Während der Rübenzeit beteiligten sich die Kinder nachmittags beim Jäten. Ostern 1943 wurden vier Knaben und vier Mädchen entlassen.

Acht Jungen und vier Mädchen wurden im Schuljahr 1943/44 in die Schule aufgenommen. Da in der Nacht vom 30. zum 31. August mehrere Bomben auf Hottorf geworfen wurden, wobei einige Häuser zerstört wurden, fiel der Unterricht für zwei Tage aus, da die zwei Schulsäle für die aus den brennenden Häusern geretteten Sachen herhalten mußten. Am 25. März wurden vier Jungen und zwei Mädchen aus Hottorf entlassen.

Im Schuljahr 1944/45 wurden fünf Knaben und zwei Mädchen aus Hottorf eingeschult. Ein regelmäßiger Unterricht war wegen des täglichen Fliegeralarms nicht mehr möglich. Am 9. September wurde die Schule geschlossen und mit Schanzarbeitern und Militär belegt. Am 11. September erhielt auch der Lehrer die Dienstverpflichtung zum Schanzen. Am 25. November wurde der Lehrer mit seiner Familie zwangsevakuiert. Nachdem fast alle aus der Evakuierung zurückgekehrt waren, konnte der Unterricht am 19. November 1945 wieder aufgenommen werden; der Schulbetrieb ruhte damit fast ein ganzes Jahr.

3. Kap.: Durch Kriegseinwirkungen wurde die Schule sehr mitgenommen. Die Außenmauern waren zwar stark beschädigt, konnten aber in kurzer Zeit repariert werden. Dagegen war die Innenein-

richtung völlig zerstört, die Tafeln verschwunden und alle Lehrmittel zur Durchführung einer vernünftigen Unterrichtsstunde zerstört. So kann man sich vorstellen, mit welchen Schwierigkeiten der Lehrer zu Beginn des Unterrichts zu kämpfen hatte. Improvisation wurde groß geschrieben.

Mit solchen Schwierigkeiten mußte das Schuljahr 1945/46 gestartet werden. Zu dieser Zeit besuchten 70 Kinder die Schule. Der Unterricht fand nur in der Unterklasse statt, da dort mittlerweile eine Einrichtung vorhanden war. Am 20. November kehrte Fräulein Gartzweiler aus der Evakuierung zurück. Ostern wurden vier Jungen und fünf Mädchen aus der Schule entlassen.

Zu Beginn des Schuljahres 1946/47 wurden 10 Kinder eingeschult. Lehrmaterial war schon mehr vorhanden, so daß der Unterricht schon fast nach den Vorstellungen von Lehrer Schulte durchgeführt werden konnte. Im Mai wurden 53 Koffer-Schüler nach Hottorf überwiesen, da die dortige Schule zerstört war. Herr Schulte mußte nun insgesamt 112 Schüler unterrichten, da Fräulein Gartzweiler auf eigenen Wunsch Pfingsten nach Mönchen-Gladbach gegangen war. Im Schuljahr 1947/48 wurden 11 Kinder aus Hottorf eingeschult. In den Pfingstferien wurden die Schulklassen gründlich überholt und am 27. Juli konnte Lehrer Schulte auf eine 40-jährige Dienstzeit zurückblicken. In den Sommerferien wurde dann noch die Lehrerwohnung renoviert und Ostern wurden acht Schüler entlassen.

1948/49 wurden acht Kinder eingeschult. Da eine Lehrkraft für die Unterklasse fehlte, wurde wie bisher Halbtagsunterricht erteilt. In dem Schulsaal der Oberklasse wurde noch die heilige Messe gefeiert und zu Ostern konnten keine Schüler entlassen werden, da der Schuljahrgang 1941 nicht die erforderliche achtjährige Schulpflicht erfüllen konnte.

Im Schuljahr 1949/50 konnten neun Kinder eingeschult werden. Insgesamt besuchten nun 80 Kinder die Hottorfer Schule. Sechs Jungen und acht Mädchen wurden Ostern aus der Schule entlassen.

Das Schuljahr 1950/51 begann mit nur vier Schulneulingen.

Zwischenzeitlich war Lehrer Faulhammer nach Hottorf gekommen. Ab 16. Juni unterrichtete er auch die Schüler in Müntz, aber nur vertretungsweise. Morgens hatten die Schüler in Müntz Lehrer Faulhammer zu Gast, nachmittags die Hottorfer. Zum 16. September wurde er aber endgültig nach Müntz versetzt und am 1. Februar konnte die Lehr-
amtsanwärterin Brunhilde Strack den Unterricht in der Oberklasse in Hottorf erteilen. Ostern wurden fünf Schüler und drei Schülerinnen aus der Schule entlassen. Das Schuljahr 1951/52 begann mit sechs Neulingen. Am 1. 10. 1951 trat Lehrer Schulte mit Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand, nachdem er fast 10 Jahre in Hottorf unterrichtet hatte. Ihm wurde von den damaligen Schülern eine würdige Abschiedsfeier bereitet. Ab 1. Oktober übernahm Lehrer Franz Cappelmann die freigewordene Lehrerstelle. Ostern verließen sechs Knaben und fünf Mädchen die Schule.

1952/53 wurden die Sommerferien verlängert, da in NRW viele Fälle von Kinderlähmung auftraten. Am 1. Oktober trat Fräulein Strack ihre neue Stelle in Körrenzig an und ihre Stelle übernahm Fräulein Wertz aus Eupen. Am 31. März wurden sechs Jungen und zwei Mädchen aus der Schule entlassen.

Am 16. April wurden zum Schuljahr 1953/54 vier Schüler und drei Schülerinnen eingeschult. Zum ersten Male nahm die Hottorfer Schule am Kreissportfest in Jülich teil; (22. Juli 1953) sie stellte sogleich vier Sieger: Berni und Konrad Philippen, Hubert Moes und Hans-Dieter Havlena. Zum Schulabschluß wurden acht Kinder entlassen. Zum Schuljahr 1954/55 wurden 10 Kinder neu in die Schulgemeinschaft aufgenommen. Auf dem Sportfest am 5. Juli wurde Annelise Berger Schulbeste. Am 31. März 1955 verließen sechs Schüler die Schule.

Am 25. August 1954 starb Lehrer Schulte. Er war am 24. Juli 1886 in Elberfeld geboren und seit Ostern 1942 unterrichtete er bis zu seiner Pensionierung am 1. Oktober 1951 die Hottorfer Schüler.

Am 19. April begann für neun Schulneulinge das Schuljahr 1955/56. Am 24. März 1956 wurden drei Mädchen und zwei

Jungen aus der Schule entlassen.

Ostern 1956 wurden vier Jungens und vier Mädchen eingeschult. Auf dem schulischen Sektor traten langsam neue Regeln in Kraft. Am 12. Juni 1956 wurde zum ersten Male eine Schulpflegschaft gewählt. Die Lehrerwohnungen wurden renoviert und neue Sanitäreanlagen installiert. Ein neuer Schulhof wurde eingeebnet und zum Abschluß des Schuljahres 1956/57 besuchten die Schüler der Oberklasse Aachen, Monschau und den Ehrenfriedhof Hürtgenwald.

Am 23. März 1957 wurden mit einer Schulfeyer vier Jungen und vier Mädchen aus der Schule entlassen.

Mit Wirkung vom 8. April verließ Fräulein Wertz die Schule. Das Schuljahr 1957/58 begann Ostern mit 10 Neulingen. Die Schülerzahl stieg auf 56 an, und zum 1. Mai 1957 wurde Fräulein Hildegard Hermanns aus Aachen an die hiesige Schule versetzt. Lehrer Capellmann wurde zum 1. Juli 1957 nach Aldenhoven versetzt; seine Stelle übernahm mit Wirkung vom selben Tage an Lehrer Göbbels, bis dahin in Siersdorf tätig. Fräulein Hermanns wurde nach nur einjährigem Unterricht in Hottorf nach Niedermerz versetzt; ihre Stelle übernahm Fräulein Pinsch aus Aachen. Am 26. März 1958 verließen drei Kinder die Schule.

Am 9. April 1959 wurden neun Mädchen und sieben Jungen eingeschult. Am 31. Mai 1960 firmte Weinbischof Buchkremer die Hottorfer Schüler. Mit Wirkung vom 1.9. 1960 wurde Fräulein Pinsch nach Würselen versetzt, ihre Stelle übernahm Fräulein Niewel aus Geseke, Westfalen. Im gleichen Jahr wurden die schon lange geplanten Arbeiten an der Schule durchgeführt. Sie dauerten bis zum Jahre 1961.

Am 2.4. 1962 ging die Tätigkeit von Lehrer Göbbels an der Schule in Hottorf zu Ende. Sein neuer Tätigkeitsbereich fand er in Körrenzig. Die nun frei gewordene Schulleiterstelle übernahm Lehrer Peter Toussaint, der bis zu diesem Zeitpunkt in Siersdorf tätig war.

Mittlerweile war die Wohnung des Lehrers von Grund auf erneuert worden, auch die Lehrerinnenwohnung erhielt einen neuen Anstrich. Zur Schulentlassung 1962/63 traten sechs Mädchen und vier Jungen in das Berufsleben.

Zu Ostern 1963 wurden neun Kinder in die Schule aufgenom-

men. Insgesamt besuchten nun 75 Schüler die Schule. Am 14. März verließen fünf Mädchen und drei Jungen dieselbe. Insgesamt 12 Kinder wurden zum Schuljahr 1964/ 65 eingeschult. Im Juli fand ein Schülersportfest in Gevenich statt und in den Sommerferien wurde der Klassenraum der Oberstufe renoviert. Zehn Kinder wurden aus der Schule entlassen.

Ostern 1965 wurden sieben Kinder eingeschult. Die Unterstufe (1-3 Schuljahr) wurde von 27 Kindern, die Oberstufe (4-8 Schuljahr) von 42 Schülern besucht. Am 14. Juni 1965 wurden 55 Kinder gefirmt. Die Schülermannschaft wurde Gruppensieger der Siebenermannschaften. Im Endspiel um die Kreismeisterschaft wurde sie nur knapp von Dürboslar geschlagen.

Mit dem 1. August 1965 wurde Schulleiter Toussaint nach Gevenich versetzt. Nun fungierte zum ersten Male in der Geschichte der Hottorfer Schule eine Lehrerin, Fräulein Niewel, als Schulleiterin. Ihr unterstand der Junglehrer Paul Wiggers.

Am 14. Juli starteten die Kinder mit den zwei Lehrpersonen zu einem großen Ausflug nach Bonn, Bad Münstereifel und zum Freilichtmuseum Kommern.

Am 5. Dezember 1966 wurden die Kinder des neunten Schuljahres aus Hottorf zum ersten Male mit anderen Kindern aus verschiedenen Dörfern in Gevenich unterrichtet. Damit trat eine neue Schulordnung in Kraft, der die Schule zu Hottorf ein Jahr später zum Opfer fiel.

Am 10. Juli fuhr die Oberklasse zum Dinsburger Hafen, zum Zoo und zum Flugplatz in Düsseldorf. Am 26. Juli endete das zweite Kurzschuljahr.

Zum Einschulungstermin am 1. August 1967 wurden drei Mädchen und vier Jungen eingeschult. Dieses sollte die letzte Einschulung in der Hottorfer Schule sein, denn mit dem Ende des Schuljahres 1967/68 existierte sie nicht mehr. Juristisch gehörte die Oberklasse schon zur Hauptschule Linnich, die Unterklasse zur Gemeinschaftsgrundschule Gevenich. Deshalb wurden auch die Schulleiterin und Herr Wiggers zur Hauptschule nach Linnich versetzt. Mit Ende des Schuljahres 1968/69 hörte jeglicher Schulbetrieb in

Hottorf auf. Die letzte große Veranstaltung, die die Schule noch erlebte, war der Polterabend der Schulleiterin Frau Hilgers, geborene Niewel.

So endete nach über 200 Jahren die Chronik der Hottorfer Schule mit den Worten: " Etliche Seiten dieser Chronik werden nun für immer leer bleiben. Die Volksschule Hottorf gibt es nicht mehr. "

Mit dieser Eintragung endete ein Kapitel " HOTTORFER GESCHICHTE. "

Literaturverzeichnis

1. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein (Gräfllich von Mirbach'sche Archiv zu Harff)
2. " Unsere Heimat "
 Beiträge zur Jülicher Volkszeitung 1950
3. Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich.
 Beiträge zur Jülicher Geschichte
 Wilhelm Graf von Mirbach
4. Jülicher Correspondenz und Wochenblatt 1843
5. Zeitschriften Aachener Geschichtsverein
 Nr. 1,2,3,8,24,
6. Ortsnamen des Kreises Jülich
 Gerhard Mürkens
7. Kunstdenkmäler des Kreises Jülich
 Karl- Franck Oberaspach - Edmund Renard
8. Heimatliche Erzählungen
 Werner Reinartz
9. Die Bedeutung der Ortsnamen des Kreises Jülich
 Heinrich Tischlers
10. Sagen des Jülicher Landes
 Heinrich Tischlers
11. Zwei Waldordnungen aus dem Herzogthum Jülich
 (Zeitschrift Ac. Geschichtsverein: Armin Tille)
12. Die Front an Rur und Inde
 J. Rahier
13. Jülich - Bergische Kirchenpolitik
 Ottor Redlich
14. Die Geschichte der Flecken und Dörfer im Kreise
 Jülich
 J. Offermann - Brückmann

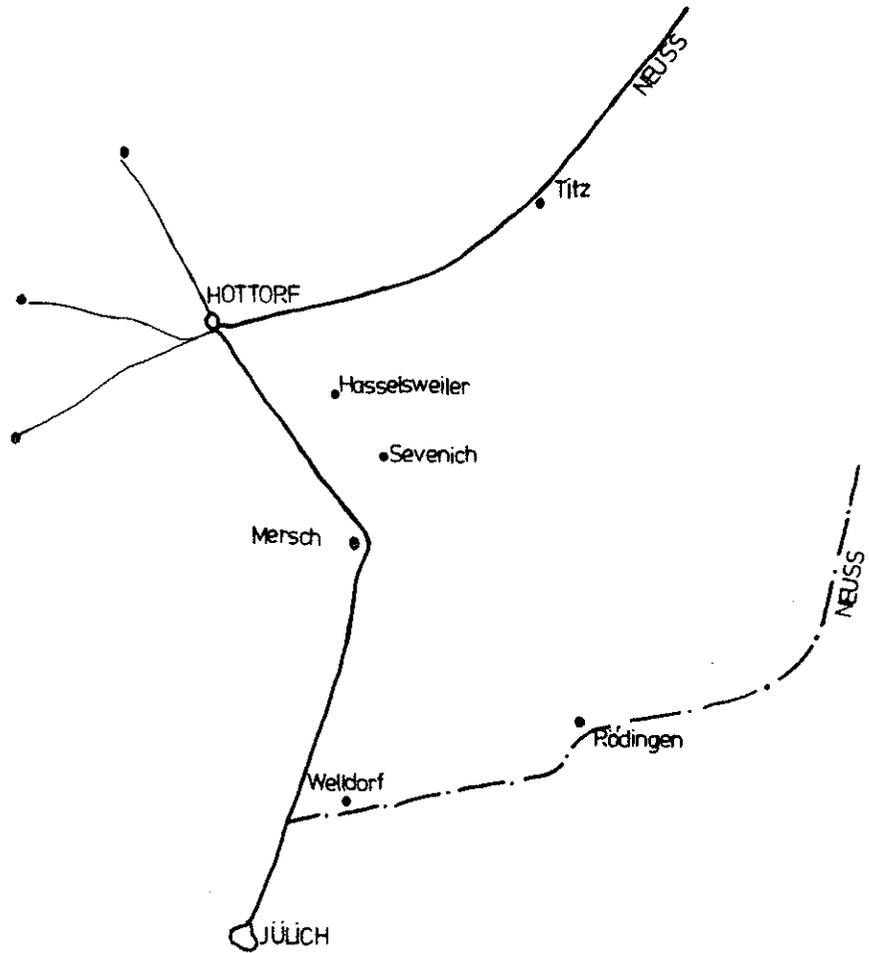
15. Urkundenbuch der Rheinprovinz
A. Tille
16. Zur Geschichte der kirchlichen Organisation der
Jülicher Gegend zur Franzosenzeit anno 1802
Peter Simons
17. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Ge-
schichtskunde Jülicher Städte
Friedrich Lau, 1932
18. Quellen der Rechts - und Wirtschaftsgeschichte der
Rheinischen Städte: Jülich
Friedrich Lau, 1932
19. Kreischronik des Fußballkreises Jülich 1971
20. Feuerwehrchronik der Freiwilligen Feuerwehr Hottorf
Tony Lieven
21. Heimatkalender des Kreises Jülich
22. Rurblumen
23. Kirchenbücher

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	
<u>1. Der Kreis Jülich</u>	1
1. " Lage, Alter, Bewohner und Entstehung "	
<u>2. Herleitung des Ortsnamen</u>	3
1. " Die verschiedenen Schreibweisen "	
<u>3. Aus Hottorfs Vergangenheit</u>	4
1. " Geschichte der Pfarrkirche St. Georg "	
2. " Abschriften von Urkunden aus dem Er- kundigungsbuch in Bezug auf Hottorf	8
<u>4. Neubau und Ausschmückung der heutigen Kirche</u>	12
1. " Der Wiederaufbau "	
2. " Zeugnisse der Familie Oidtman "	13
3. " Zeugen aus vergangener Zeit "	16
<u>4. " Priester von Hottorf "</u>	19
I. " Pfarrhaus, Ökonomie- und Vikariegebäude "	25
<u>5. " Die Hottorfer Kirchenländereien "</u>	27
I. " Verpachtungen, Schenkungen, Hypotheken- gesuche "	
6. " Die sieben Stationen "	44
<u>6. Hottorf</u>	48
1. " Geschichte eines Dorfes "	
2. " Die Mannkammerhöfe von Hottorf "	62
I. " Elmpfer Lehen erster Teil "	65
II. " Elmpfer Lehen zweiter Teil "	67

	Seite
III. * Merkelbach Lehen *	
IV. * Horricher Lehen *	
<u>7. Das steinerne Kreuz</u>	73
1. * Geschichte eines Brudermords *	
<u>8. Der alte Buchholzbusch</u>	77
1. * Das Schicksal eines Waldes *	
2. * Die Namen der Beteiligten der Gemeinde Hottorf bei der Teilung des Buchholz- busches *	84
3. * Waldordnung der Ritterschaft und der gehulzten Dörfer aus dem Jahre 1470 *	88
<u>9. Vereinsleben in Hottorf</u>	93
1. * Der Hottorfer Sportverein *	96
2. * Die Interessengemeinschaft Hottorf *	99
3. * Die Karnevalsgesellschaft " Holzköpp " Hottorf *	101
<u>10. Die Freiwillige Feuerwehr Hottorf</u>	103
<u>11. Erinnerungen an Hottorfer Originale</u>	111
<u>12. Das Hahnengäschen und anderes von Hottorf</u>	114
<u>13. Die Windmühle zu Hottorf</u>	117

	Seite
<u>14. Grausige Geschichten</u>	120
1. * Sagen und Märchen aus Hottorf *	
<u>15. Kriegereignisse</u>	124
1. * Die Zeiten vor und nach der Evakuierung *	
<u>16. Die Schule zu Hottorf</u>	131
<u>Literaturverzeichnis</u>	



RÖMERS TRAGE: ——— JÜLICH — HOTTORF
- · - - - JÜLICH — RÖDINGEN